Die Folgen des dreißigjährigen Krieges für das Wirtschaftsleben der Stadt Konstanz.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

einer

hohen philosophischen Fakultät

der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Helmut Heuschen

aus Konstanz.

1933

Gatzer & Hahn, Graphische Werkstätten, Schramberg (Württemberg)

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen.

Referent Professor Dr. A. Wahl.

Dekan: Professor Dr. Haering.

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Februar 1933.

Meinen lieben Eltern in Dankbarkeit!

Inhalt:

		Seite
Vorwort und Literaturangaben		
Einleitung:	Die politische Lage der Stadt vor und in dem Kriege	1
Kapitel I:	Die Konstanzer Bevölkerung und ihre Vermögensverhältnisse	5
Kapitel II:	Die Finanzwirtschaft der Stadt	19
Kapitel III:	Das Konstanzer Wirtschaftswesen	46
	A. Der Handel	46
	B. Das Gewerbe	67
	C. Der Landbesitz der Stadt.	74
Schluß		74

Vorwort.

Die Frage nach den Folgen des dreißigjährigen Krieges für das deutsche Wirtschaftsleben ist in den letzten Jahrzehnten vielfach erörtert worden. Während man anfangs aber annahm, daß der Krieg ein wirtschaftlich blühendes Land vernichtet und auf Jahrhunderte hinaus dessen ganze Entwicklung gehemmt habe, stellte sich im Laufe von zahlreichen Einzelforschungen für alle Teile Deutschlands bald heraus, daß Deutschland schon vor dem Kriege ein in seinem Wohlstand niedergehendes Land war, daß zahllose Wirtschaftsgebiete schon vor dem Kriege ihre Blüte längst überschritten hatten, ja teilweise schon gänzlich darniederlagen. Durch eine Verallgemeinerung der Kriegsfolgen, durch unkritische Quellenbenützung hatte die ältere Forschung dem dreißigjährigen Kriege eine weit verheerendere Wirkung zugeschrieben, als er sie in Wirklichkeit gehabt hatte [1]). — Die vorliegende Arbeit soll in einer weiteren Einzeluntersuchung die tatsächlichen Folgen des Krieges für das Wirtschaftsgebiet der Stadt Konstanz darlegen. Die Arbeit beruht in der Hauptsache auf ungedrucktem Quellenmaterial aus dem städtischen Archiv zu Konstanz; leider war es nicht möglich, die einzelnen Akten genau zu bezeichnen, da die bisherige Registrierung des Konstanzer Stadtarchivs sich als völlig ungenau herausgestellt hat — zumal in den letzten Jahrzehnten bedeutende Archivalien verloren gegangen sind —, eine Neuordnung des Archivs zur Zeit aber noch nicht abgeschlossen ist. Konstanzer Chroniken des 17. Jahrhunderts wurden nicht benutzt, da sie keine neuen oder wesentlichen Begebenheiten enthalten. Desgleichen wurden Kirchenbücher nicht herangezogen, weil von den Kirchenbüchern der fünf Konstanzer Pfarreien für die in Betracht kommende Zeit nur noch Registerbände einer Pfarrei (St. Stephan) vorhanden sind (Ehebuch 1636—1790, Totenbuch 1636—1813, Taufbuch 1575—1813), sonst nur kümmerliche Reste. Gewisse Wiederholungen und Längen der Darstellung ließen sich der Klarheit und Uebersicht wegen nicht vermeiden.

---

[1]) Als erster wies Bernhard Erdmannsdörffer auf die übertriebenen zeitgenössischen Berichte über den dreißigjährigen Krieg hin (Bernhard Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte 1648—1740, 1892) und suchte ein Bild der wirklichen Kriegsfolgen zu geben. Die zahlreichen Untersuchungen, die bis 1921 erschienen sind, hat Gustav Oberer angeführt in der Dissertation „Limpurg-Obersontheim im dreißigjährigen Kriege", Diss. Tübingen 1921, wo er in seiner Einleitung ausführlich die Stellung der neueren deutschen Geschichtsforschung zur Frage der Quellenkritik und der Kriegsschädigungen bespricht. Die seit 1922 erschienenen Untersuchungen sind von A. Fetzer zusammengefaßt worden in seiner Dissertation: „Das heutige Oberamt Heidenheim im dreißigjährigen Kriege", Diss. Tübingen 1932.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548026_0011

Benützte Literatur:

K. Beyerle: Konstanz im dreißigjährigen Krieg, Heidelberg 1900; Neujahrsblätter der badischen historischen Kommission, Neue Folge 3.

Ph. Ruppert: Konstanzer geschichtliche Beiträge, Bd. I—V, Konstanz 1888 ff.

Josua Eiselein: Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung, Konstanz 1851.

Jos. Laible: Geschichte der Stadt Konstanz, 2. Aufl., Konstanz 1921.

G. Sticker: Die Pest, Abhandlungen der Seuchengeschichte, Gießen 1908.

A. Nuglisch: Reichtum in Konstanz 1388—1550, Jahresberichte für Nationalökonomie und Statistik III. Folge Bd. 32 (87); zit. Nuglisch I.

A. Nuglisch: Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit deutscher Städte im Mittelalter, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, IX. Bd. 6. Heft, Berlin 1906; zit. Nuglisch II.

Alois Schulte: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien, Leipzig 1900.

W. Heyd: Verkehr süddeutscher Städte mit Genua und Venedig, Forschungen zur deutschen Geschichte 24.

Friedr. Schäfer: Wirtschafts- und Finanzgeschichte von Ueberlingen 1550 bis 1628, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte Heft 44 Breslau 1893.

J. Marmor: Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz, Konstanz 1860.

K. Frey: Wollmatingen, deutschrechtliche Beiträge V, 2 Heidelberg 1910.

Fritz Moser: Straßen- und Schiffahrtswesen der Nordostschweiz im Mittelalter, Thurgauische Beiträge Heft 68, 1931.

B. Bauer: Geschichtliches vom Bodensee, Konstanz 1925.

W. Martens: Badische Geschichte, Karlsruhe 1909.

Benützte Archivalien:

1580—1700: Steuerbücher der jährlichen ordentlichen Steuer. — zit. St.B.
1570—1619: Totenverzeichnisse der Stadt.
1586—1658: Bürgerannahmelisten. — zit. B.A.L.
1610 : Seelenbeschreibung der Stadt Konstanz und ihrer Vorstädte.
1600, 1608/70: Steueramtslisten (als städt. Hauptbücher). — zit. St.A.L,.
1580—1700: Städtische Einnahmebücher. — zit. E.B.
1580—1670: Säckelamtsbücher. — zit. S.A.B.
1558—1789: Raite des Almosens.
1508—1663: Ordnungsbücher und Bücher der städt. Ordnungen. — zit. O.B.
1608—1700: Kaufhausbücher.
1580—1670: Salzamtsbücher.
1583—1685: Mühlamtsbücher.
1580—1670: Ungeldbücher.
1620—1650: Ratsprotokolle, auch Missiven. — zit. R.P.
1628—1670: Zollakten.

Weiter wurden benützt:

Zolllisten, Vogteieinkünfte, Schaugelder usw. in den Einnahmebüchern. — zit. unter E.B.

Unterschiedliche Militärakten des städtischen Archivs. — zit. St.A. Milit. + dem entsprechenden Jahre.

Miszellen, gesammelt von Franz Xaver Leiner, soweit sie nicht in der Speth'schen Chronik enthalten; 1798.

Abkürzungen:

St.A. = Städt. Archiv.
Gen.L.A. = Generallandesarchiv Karlsruhe.

Einleitung.

Die politische Lage der Stadt vor und in dem Kriege.

Die Stadt Konstanz hat schon im 16. Jahrhundert ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung verloren. Auf wirtschaftlichem Gebiet zeigt sich seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ein starker Rückgang, der einmal bedingt wurde durch die Ende des 14. Jahrhunderts ausbrechenden Zunftkämpfe, wobei die Geschlechter vertrieben und der Großhandel durch Gewerbe und Kleinhandel vernichtet wurden, dann durch die Verlegung der großen mittelalterlichen Handelsstraßen, die stärkere Benutzung der Seewege und die Aufgabe einst wichtiger Landwege. Von weittragender Bedeutung war für Konstanz ferner noch der Verlust des Thurgauer Landgerichts 1495[1]), wodurch Konstanz sein Hinterland verlor und von den wichtigen Straßen abgeschnitten wurde, da die Schweizer bestrebt waren, die Handelswege durch ihr Land zu leiten. — Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Niedergang sank auch die politische Macht der Reichsstadt. Einst als Handelsmetropole Herrscherin im Bodenseegebiet war sie auch politisch von großem Einfluß gewesen für die geschichtliche Entwicklung dieser Gegend, und ihre Stimme galt viel in den oberdeutschen Städtebünden. Die Niederlage dieser Bünde im Kampf gegen die Fürsten und ihre Auflösung beraubten die Städte ihrer politischen Macht. Allein waren sie ohnmächtig gegen das zunehmende und aufstrebende Landesfürstentum, dem sie nach und nach erlagen. Konstanz lag zwischen den österreichischen Gebieten Vorarlberg-Tirol und Breisgau, bildete also für die österreichischen Fürsten eine sehr wichtige Brücke zwischen diesen Ländern. Deshalb kam es König Ferdinand sehr gelegen, daß Konstanz in den Religionskämpfen die Partei der Schmalkaldener ergriff und durch Verhandlungen mit den zwinglianischen Schweizern wegen Aufnahme unter die Schweizer Orte gegen das deutsche Reich Hochverrat verübte. So fiel 1548 die vom Kaiser geächtete Reichsstadt, die seit 1510 schon finanziell

[1]) Ruppert III. S. 111.

von Oesterreich abhängig war[1]), als ein Opfer der Territorialmachtsentwicklung an das Haus Oesterreich, das damit die Brücke zum Breisgau erlangte. — Wenn auch der erste Stadthauptmann, von Pollweiler, die Stadt aussaugte und stark bedrängte[2]), so darf man doch nicht sagen, daß Oesterreich für seine neue Landstadt nichts getan habe. Um Konstanz wirtschaftlich wieder zu fördern, wurden gemeinsam mit dem Rat verschiedene Versuche gemacht, den Handel der Stadt wieder zu heben; und in der Tat tauchen neue Geschlechter im Leinenhandel auf, werden neue Ordnungen aufgestellt und neue Gesellschaften gegründet. Politisch wurde die Stadt gefördert, indem sie einen Teil ihrer ehemaligen Hoheitsrechte, besonders das Münz- und Zollregal, sowie eine ziemlich selbständige Verwaltung behalten durfte. — Die vorliegende Arbeit soll nun an Hand des Stadthaushaltes und der städtischen Wirtschaft untersuchen, ob tatsächlich sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein neuer Aufstieg entwickelte, der dann plötzlich durch den dreißigjährigen Krieg abgebrochen wurde.

Der dreißigjährige Krieg berührte in seinem ersten Dezennium das Bodenseegebiet nicht. Erst nach der Schlacht bei Breitenfeld am 17. 9. 1631, als kein kaiserliches Heer ihnen mehr Einhalt gebieten konnte, breiteten sich die Heere der Schweden auch über das Oberrhein- und Bodenseegebiet aus. Hatten die Konstanzer seit 1628 nur verstärkte Wachen ausgestellt, so wurden jetzt, als die Kriegsgefahr drohender wurde, Soldaten als Besatzung in die Stadt gelegt. Am 6. 3. 1632 kam die erste Einquartierung, 400 Mann vom Regiment Wolkenstein[3]). Die Befestigungen wurden ausgebaut und die Bewohner mit Proviant versorgt. Die sich mehrenden Ueberfälle der Schweden zwangen den benachbarten Adel und die Geistlichkeit, besonders auch die Klöster, sich in den sicheren Schutz der Stadt Konstanz zu flüchten. Im Laufe des Jahres 1633 wurden neue Truppen in die Stadt gelegt, die für einen Kampf trefflich ausgerüstet wurde. Dieser ließ nicht lange auf sich warten. Seit 1632 kämpften die Schweden im Verein mit den Württembergern und Franzosen mit wechselndem Kriegsglück in Schwaben und am Oberrhein. 1632 war die Umgebung von Konstanz noch frei, nur der Hohentwiel hatte eine schwedische Besatzung. Da fiel im Februar 1633 die Stadt Radolfzell[4]) und wurde bald eine Operationsbasis für Ueberfälle in das Bodenseegebiet. Das ganze badische Oberland kam nach und nach in feindlichen Besitz. Vor der Stadt Villingen lag ein starkes

[1]) Schutz- und Trutzbündnis der Stadt mit Oesterreich (St. A. Mil. 1510).

[2]) Eiselein S. 170 ff.

[3]) Die folgenden Zahlen sind hauptsächlich Beyerle: Konstanz im dreißigjährigen Krieg, entnommen: S. 9 ff.

[4]) Beyerle S. 10.

württembergisch-schwedisches Belagerungsheer. Nur die Städte Konstanz und Ueberlingen waren noch nicht erobert worden. Das Bündnis Oesterreichs mit Spanien 1633 machte Konstanz zu einem wichtigen strategischen Punkt, von wo aus man den anrückenden Spaniern in die Flanke fallen und die Verbindung Oesterreichs mit dem Breisgau abschneiden konnte. Als deshalb 1633 die Oesterreicher von Osten und die Spanier von Süden heranrückten, um sich in der Seegegend zu vereinigen, begann der schwedische Feldmarschall Gustav Horn sofort die Belagerung der Stadt Konstanz (7. 9. 1633)[1]. Allein er lag über einen halben Monat vor der gut verteidigten und von Oesterreich mit Hilfstruppen wohlversehenen Stadt, ohne bei einem seiner Sturmangriffe einen wichtigen Erfolg davontragen zu können. Ende September gelang es den Oesterreichern und Spaniern, sich zu vereinigen. Angesichts dieser großen Armee gab Horn nach einem letzten vergeblichen Sturm am 2. 10. 1633 die Belagerung von Konstanz auf. Er vereinigte sich bei Stockach mit Bernhard von Weimar, mit dem Ziel, das befreundete Württemberg vor der spanisch-österreichischen Armee zu decken. Damit war Konstanz wieder frei geworden und wurde im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr vom Feinde angegriffen. Wohl wüteten die Schweden noch weiter am Bodensee. Schon im folgenden Jahre 1634 nahm Gustav Horn die Belagerung von Ueberlingen in Angriff; der bedrängten Stadt sandte neben anderen Orten auch Konstanz Hilfe[2]. Wegen der wieder drohender werdenden Gefahr erhielt auch Konstanz neue Besatzung, und seine Befestigungswerke wurden immer wieder verstärkt. So baute die Stadt nach der Belagerungszeit zwischen der inneren und äußeren Mauer eine große, neue Schanze, die sich vom Rhein an der Breitseite der Stadt entlang bis zur Kreuzlinger Vorstadt erstreckte. Nachdem die Schweden 1634 von den Kaiserlichen geschlagen worden waren, verließen sie die Bodenseegegend gänzlich. Doch behielt der Hohentwiel eine württembergische Besatzung, deren Führer Wiederhold das Bodenseegebiet durch dauernde Ueberfälle schädigte. So kaperte er 1642 das Konstanzer Marktschiff mit Gut und Leuten[3] und eroberte 1647 die Stadt Radolfzell, ohne daß die Kaiserlichen ihm etwas anhaben konnten. Gegen Ende des Krieges rückte der Kampf wieder näher heran. Schon 1642 versuchten französische Truppen vom Hohentwiel aus einen Ueberfall auf Konstanz, der aber entdeckt und zurückgeschlagen wurde. Konstanz wurde weiter befestigt und durch Truppen geschützt. Auch die Schweden erschienen wieder am Bodensee und eroberten 1643 Ueberlingen, das eine schwedische Besatzung von

---

[1]) Beyerle S. 54 ff.

[2]) F. X. Leiner, Misz. 1634.

[3]) F. X. Leiner, Misz. 1642.

2600 Mann erhielt. Von Ueberlingen aus wurden nun wieder Streifzüge am Bodensee unternommen. So fielen 1647/48 die bischöfliche Residenz Meersburg und die Deutschordenskomturei Mainau in die Hand der Schweden. Letztere erhielt auch eine schwedische Besatzung, deren Kommandant wiederholt mit Konstanz wegen aufzuerlegender Kontribution verhandelte [1]). Der Westfälische Friede enthob Konstanz der Gefahr einer neuen Belagerung; die Schweden verließen den Bodensee.

Die rheinischen Kriege mit Ludwig XIV. berührten das Bodenseegebiet nicht; wohl aber wurde Konstanz seit den sechziger Jahren wieder stärker befestigt und kriegstüchtig gemacht.

---

[1]) Leiner, Misz. 1647.

Kapitel I.

Die Konstanzer Bevölkerung und ihre Vermögensverhältnisse.

Durch eine Volkszählung im Jahre 1610[1]) (Verzeichnis aller Einwohner, geistlicher und weltlicher Herren, Frauen, Männer, Weib und Kinder, Diener, Knecht und Mägd, aller Seelen im Dezember 1610 von Dr. Nikolaus Hamacher) sind wir über die Einwohnerzahl in Konstanz genau unterrichtet. Man zählte damals in der Innenstadt 1402 Männer und Frauen, 1693 Kinder, 347 Knechte und 404 Mägde, in den Vorstädten Petershausen und Paradies sowie in Stadelhofen 641 Männer und Frauen, 768 Kinder, 128 Knechte und 93 Mägde; das macht für Konstanz und seine Vorstädte im Jahre **1610** eine Bevölkerung von 2043 Männern und Frauen, 2461 Kindern, 475 Knechten und Dienern, 497 Mägden, zusammen also von insgesamt 5476 Einwohnern (1000 für Stadelhofen, 3846 für die Innenstadt, 330 für Petershausen und 300 für das Paradies). — Für die vorhergehenden Zeiten fehlen dagegen nähere Unterlagen, da die Kirchenbücher der Stadt, wie schon gesagt, nur zum Teil (St. Stephan, St. Paul und Münster) und auch da nur lückenhaft erhalten sind. Nur einige Totenrodel der Stadt Konstanz, die aber leider von 1619 ab verlorengegangen sind, sowie die Steuerbücher und Bürgerannahmelisten ermöglichen ein Bild der Bevölkerungsentwicklung. Vergleicht man die steuerpflichtigen Einwohner des Jahres 1610 mit denen in den Jahren 1580 und 1600, so findet man **1580**[2]): 1270 steuerpflichtige Bürger (1163 Bürger und 107 Insassen); **1600:** 1235 (1143 und 92) und **1610**: 1285 steuerpflichtige Einwohner (1171 Bürger und 114 Insassen). Wir haben 1610 also eine kleine Zunahme an steuerpflichtigen Einwohnern gegen 1580, doch ist diese so gering, daß wir auch für das Jahr **1580** eine Einwohnerzahl von ungefähr 5500 Einwohnern annehmen können. Ein Vergleich mit den steuerpflichtigen Einwohnern früherer Zeiten in Konstanz: 1454: 2032, 1498: 1503 und 1525: 1222 steuerpflichtige Einwohner, ergibt also, daß schon lange vor dem dreißigjährigen Krieg eine langsame Abnahme

[1]) St.A., Allgemeine Gemeindesachen 1610.
[2]) und ff.: St.A., St.B.

der Einwohner festzustellen ist. Zu beachten ist, daß durch die im 16. Jahrhundert beginnende Geldentwertung immer mehr Einwohner steuerpflichtig werden, daß also eine Zunahme an steuerpflichtigen Bürgern noch keine Zunahme an Einwohnern bedeuten muß. — Das Jahr **1611** war für Konstanz ein Katastrophenjahr durch die im Mai auftretende Pest, der in Konstanz insgesamt 1446 Personen (625 Kinder, 291 Männer und 530 Frauen)[1] zum Opfer fielen; dadurch hatte die Stadt einen bedeutenden Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen; die genaue Einwohnerzahl nach der Pest läßt sich nicht berechnen, da die Steuerlisten des folgenden Jahres schon die neuen Bürgerannahmen mit verzeichnen[2]. So schnell, wie sie gekommen war, erlosch die Pest auch wieder, und die folgenden Jahre verzeichnen als Tote die übliche Durchschnittszahl von 120—150 Toten jährlich. Wenn man dagegen die Bürgerannahmen der nächsten Jahre nach 1610 ansieht, so fällt eine starke Zunahme nach dem Pestjahr auf. Während in den Vorjahren der Durchschnitt der Annahmen zwischen 30 und 40 (35,3) Neubürgern lag (Zugänge u n d die Konstanzer Knechte und Mägde, die das Bürgerrecht erlangten), so beläuft sich diese Zahl 1612 auf 113 Neubürger (darunter 20 frühere Knechte und Mägde), 1613 auf 64 (bezw. 10), 1614 auf 46 (4) Neuannahmen, um in den folgenden Jahren bis 1624 durchschnittlich 39 Neubürger jährlich zu verzeichnen. Wie groß die Zunahme durch Geburten war, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Jedenfalls beträgt **1624** die Zahl der steuerpflichtigen Einwohner wieder 1216 (1112 Bürger und 114 Insassen), d. h. die Bürger haben gegen 1610 um 59, die Insassen um 10 abgenommen. Die Bürgerschaft von Konstanz hat also die Folgen der großen Pest zu einem beträchtlichen Teil wieder überwunden. — Für die kommende Zeit werden nun die Belege immer spärlicher; nur die Steuerlisten und die Bürgerannahmen bieten die Möglichkeit, die Entwicklung weiter verfolgen zu können. Bisher hatte die Stadt vom Kriege noch nichts gemerkt. Jetzt tritt langsam ein Rückgang im Zuzug ein; von dem Durchschnitt der letzten Jahre (39) gehen die Bürgerannahmen in den folgenden Jahren auf einen Durchschnitt von 27,8 jährlich zurück, um in den Jahren 1632 auf 16 und 1633 auf 10 Neuannahmen (einschließlich der Knechte und Mägde) zu fallen. Auch erläßt der Rat am 7. 1. 1630 eine neue Bürgerordnung[3], nach der nur derjenige in das Bürgerrecht aufgenommen werden darf, der den Nachweis erbringen kann, daß er imstande ist, sich und seine Familie zu ernähren. Damit suchte die Stadt den Zustrom der armen Leute einzudämmen, die vor dem Kriege Zuflucht in den Städten suchten. 1634 bringt wieder eine Zunahme auf 28, 1635 auf 27 und 1636 auf 46

[1] St.A., Totenrodel 1580—1619.
[2] Bürgerannahmelisten der E.B.
[3] R.P. 7. 1. 30.

Neuannahmen; von 1637 bis 1641 beträgt der Durchschnitt der Neubürger 35, um dann schnell zu sinken auf 15,5 jährliche Neuannahmen. Viel trug dazu jedenfalls die Erhöhung der Bürgeraufnahmegebühr von 10 Pfd. auf 40 Pfd. für den Mann und von 10 Pfd. auf 30 Pfd. für die Frau im Jahre 1649[1]) bei. Die Durchschnittszahl 15,5 bleibt seitdem bis ins 18. Jahrhundert hinein ohne große Schwankungen bestehen. — Die jährlich abnehmende Zahl der Neubürger drückt auch auf die Zahl der Einwohner. Dazu kommen erneute Heimsuchungen durch die Pest in den Jahren 1628 und 1629 (September), in denen die Pest wieder so stark auftrat, daß für längere Zeit alle Aerzte in der Stadt von den Wachen befreit werden mußten, um die Epidemie einzudämmen[2]). So kommt es, daß **1630** in Konstanz nur noch 1109 steuerpflichtige Einwohner sich befinden (1011 Bürger und 98 Insassen), also gegen 1624 eine Abnahme von 101 Bürgern und 6 Insassen. Eine kleine Zunahme an Bürgern verzeichnet **1632,** wo wir wieder 1043 Bürger haben. In der Folgezeit tritt nun Konstanz in den Krieg aktiv ein, dessen Höhepunkt für die Stadt die Belagerung von 1633 bedeutet. Vergleicht man die steuerpflichtigen Einwohner von **1634:** 1099 (996 und 103 Insassen) mit denen von 1630, so zeigt sich, daß die Zahl der Einwohner durch die Belagerung kaum abgenommen hat; während die Zahl der Bürger etwas zurückgegangen ist, haben die Insassen sogar zugenommen. Die Steuerbücher von **1635** verzeichnen dagegen einen sehr beträchtlichen Rückgang an steuerpflichtigen Einwohnern; wir haben in Konstanz 1635 nur noch 731 Bürger und 60 Insassen, zusammen also 791 Einwohner, die steuerpflichtig sind. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Abnahme von 265 Bürgern und 43 Insassen. Dieser große Unterschied kann nicht allein auf die Folgen der Belagerung oder auf eine plötzliche Zunahme der Bürgerrechtsaufgaben zurückzuführen sein; die einzige erklärliche Ursache dieser überraschenden Einwohnerverringerung kann nur die schreckliche Pest des Jahres 1635 sein. Damals trat in Süddeutschland zum letzten Mal die Beulenpest in ihrer ganzen verheerenden Wirkung auf[3]). Auch Konstanz blieb nicht von ihr verschont. Vom Juni bis Anfang 1636 wütete sie in der Stadt; erst im Februar 1636 kann der Stadtschreiber erleichtert ausrufen: „Die leidige Kontagion hat nun nachgelassen“[4]). In vielen anderen Städten von der Größe der Stadt Konstanz betrug die Zahl der Opfer Tausende. Leider sind nun für Konstanz sowohl die Totenrodel als auch die Kirchenbücher verlorengegangen, so daß sich eine genaue Zahl der Pest-

[1]) O. B. 11, 11, 49.

[2]) R. P. 13. 9. 29.

[3]) Vergl. G. Sticker.

[4]) R. P. 7. 2. 36.

opfer nicht mehr feststellen läßt. Verschiedene chronistische Schriften des 19. Jahrhunderts geben allerdings Zahlen an, so Josua Eiselein 2000 und B. Bauer sogar 2500 [1]), doch teilen sie nirgends die Quelle für diese Zahlen mit. Aus früherer Zeit konnte ich als einzigen Vermerk über diese zweite große Pest einen kurzen Satz in den Miszellen des Fr. X. Leiner vom Jahre 1797 finden, die er nach alten Urkunden zusammenstellt; es heißt da: „1635: auf die Teuerung hin begann die Pest, 2200 Menschen sind gestorben; die Toten wurden auf den Friedhof zum Schotten geführt". Auf dieser Angabe fußen vermutlich auch die oben erwähnten Schriftsteller. Die bei Leiner angeführte Zahl dürfte wohl zu hoch sein; einmal würde man eine so furchtbare Katastrophe nicht vergessen haben, da man die Pest vom Jahre 1611 so gut in Erinnerung behielt; dann ist auch die Zahl der Vogteien über die Waisen 1611 bedeutend höher wie 1635, nämlich 120 zu 80 [2]). Man wird die genaue Zahl nicht mehr feststellen können; daß aber diese Epidemie nicht unbedeutend war, zeigen uns die Steuerlisten und die seit 1636 wieder erheblich zunehmenden Bürgerannahmen. — 1640 haben wir 822 steuerpflichtige Einwohner, also eine kleine Bevölkerungszunahme; doch haben nur die Insassen gewonnen (ihre Zahl beträgt wieder 124), während die Zahl der Bürger auf 698 zurückgegangen ist, sich also um 33 verringert hat. Seitdem fällt die Zahl der Bürger dauernd, die der Insassen nimmt vorerst zu. **1650** haben wir 823 steuerpflichtige Einwohner (692 und 131), **1660:** 805 (657 und 148), **1670:** 854 (683 und 171), **1680:** 800 (643 und 177), **1690:** 834 (632 und 204) und **1700:** noch 724 steuerpflichtige Einwohner, von denen 574 Bürger und 150 Insassen sind. Das würde einer Gesamtbevölkerung von etwa 3600 Einwohnern entsprechen, wenn man auf einen Steuerpflichtigen fünf Köpfe rechnet. Es ergibt sich also, daß die Bevölkerung in Konstanz schon vor dem dreißigjährigen Kriege abnahm, und daß in erster Linie die Pest die Ursache des plötzlichen Rückganges während des Krieges gewesen ist. Im 18. Jahrhundert setzt sich diese Bevölkerungsverringerung fort; im Jahre **1785** haben wir nach Laible [3]) 3827 Einwohner, einschließlich etwa 500 Geistlicher, die in den obigen Zahlen des 17. Jahrhunderts nie mitgerechnet wurden. —

Die Bürger der Stadt waren noch vor dem dreißigjährigen Kriege recht vermögend, wenn auch der Reichtum der mittelalterlichen Handelsstadt längst zurückgegangen war. Dieser erreichte **1454** etwa seinen Höhepunkt bei einem Gesamtvermögen aller 2032 steuerzahlenden Einwohner, darunter allerdings 407 ohne Vermögensvermerk, von 1 117 400 Pfd. hl. [4]); diese Summe fällt **1498** bei 1503 Steuerzahlern (davon 181 ohne

[1]) Siehe Literaturverzeichnis.
[2]) R. P. 1611 und 1635.
[3]) Laible: Chronik S. 126. — Ruppert II. S. 52.
[4]) Auglisch II.

Vermerk) auf 769 300 Pfd. hl., was für 1454 einen Durchschnitt von 688 Pfd. hl. = 0,061 % pro Steuerzahler (ohne die Vermögenslosen), für 1498 aber nur von 582 Pfd. hl. ausmacht (= 0,075 %) [1]). Ein Vergleich mit der folgenden Zeit ist unmöglich, weil seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts die Geldentwertung sich immer bemerkbarer macht. So ist es möglich, daß seit 1500 das Gesamtvermögen der Konstanzer Einwohner wieder steigt und **1525** bei 1212 steuerpflichtigen Personen 810 100 Pfd. hl. [2]), **1580** [3]) aber bei 1163 Bürgern, davon 228 ohne Vermögensangabe, 1 998 351 Pfd. hl. beträgt; das ist für 1580 also ein Durchschnitt von 21,81 Pfd. auf den Kopf (= 0,11%). Bei der im 16. Jahrhundert dauernd abnehmenden wirtschaftlichen Bedeutung ist dieser Vermögenszuwachs nur der Geldverschlechterung zuzuschreiben. Das Gesamtvermögen der steuerpflichtigen Bürger — die unbedeutenden Vermögen der Insassen werden hier übergangen — steigt in den folgenden Jahren weiter, um **1610** bei 977 vermögenden Bürgern und 185 ohne Vermögensangabe, 2 914 921 Pfd. hl. zu betragen bei einem Durchschnitt von 2983 Pfd. hl. = 0,10 % auf den Kopf der vermögenden Bürger. Auch dieser Zuwachs ist nur erklärlich aus der ansteigenden Inflation, wie auch die Zahl der vermögenden Bürger weiter zugenommen hat, da durch die Geldentwertung auch vorher vermögenslose Bürger, die die Mindeststeuer von 3 ß. Pfg. bezahlten, in die Reihen der Vermögen versteuernden Bürger einrückten. Einen Rückgang verzeichnet das Jahr **1612**, wo das Steuerkapital nur noch 2 659 395 Pfd. hl. beträgt mit einem Durchschnitt von 3063 Pfd. hl. = 0,11 %. Diese Vermögensverringerung ist die Folge der Pest, durch die bedeutende Summen durch Erbschaften der Stadt entzogen wurden; 1611 und 1612 gingen an 15 000 Pfd. Abzugsgebühr ein [4]), was einem Vermögenswert von 150 000 Pfd. entspricht; darunter waren einige große Vermögen, wie das des A. Schulthaiß, dessen Erben 7000 Pfd. Abzugsgebühr bezahlten, also ein Vermögen von 70 000 Pfd. fortführten. Ueberhaupt betrugen die Abzüge der Jahre 1608—1618 durchschnittlich 3300 Pfd.; bei einem Abzug von 10—12 % etwa = 30 000 Pfd. Vermögensverlust jährlich, während durch die Bürgerannahmen nur jährlich 2—3000 Pfd. Vermögen hereinkamen [5]); immerhin fließt dadurch wenigstens etwas Vermögen wieder in die Stadt. Der Durchschnitt des Jahres 1612 ist gegen 1610 gestiegen, da durch die Pest die Bürgerzahl auf 868 Bürger mit Vermögen und 209 ohne Vermögensangabe zurückgegangen ist. **1624** betrug das Gesamtvermögen 3 576 636 Pfd. hl.

[1]) Auglisch II.
[2]) Auglisch II.
[3]) und ff. Jahre: St.B.
[4]) Abzugsgebühr der E.B.
[5]) B.A.L. der E.B.

mit einem Durchschnitt von 3873 Pfd. hl. = 0,11 % bei 933 vermögenden Bürgern und 179 ohne Vermögensangabe. In erster Linie ist diese Summe der Geldentwertung zuzuschreiben, die in diesen Jahren ihren Höhepunkt erreichte, dann auch dem Versuche der Stadt, möglichst wohlhabende Bürger neu aufzunehmen. Seit 1624 tritt der Rückgang in der Summe der Steuerkapitalien der Bürger ein. **1632** betrug die Gesamtsumme noch 3 349 314 Pfd. hl. bei 875 vermögenden Bürgern, 143, die die Mindeststeuer von 3 sh. Pfg. bezahlten, und 25 Restanzen ohne Vermögensangabe. Bisher hat Konstanz also an seinen Kapitalien noch nicht durch den Krieg zu leiden gehabt. **1634,** ein Jahr nach der Belagerung, besitzt die Stadt an Steuerkapitalien nur noch 2 731 790 Pfd. hl. bei 733 besitzenden Bürgern, 112 Bürgern mit der Mindeststeuer und 134 Restanzen, also mit einem Durchschnitt von 3726 Pfd. hl. = 0,13 %, wenn man von Vermögenslosen und Restanzen absieht. Es zeigt sich damit ein beträchtlicher Vermögensrückgang seit 1632, der zum größten Teil seine Erklärung in den Folgen der Belagerung durch die ungeheure Inanspruchnahme der Bürger durch die Stadt findet, dann allerdings teilweise auch in den erheblichen Restanzen ohne Vermögensangabe. Bis 1632 waren die Einwohner von Konstanz nicht besonders durch den Krieg belastet worden; wohl mußten sie seit 1628 Wache halten [1]), doch ließ sich das so verteilen, daß der Beruf nicht darunter zu leiden hatte. Erst als die Kriegsgefahr immer drohender wurde, wurden die Bürger ernstlich zur Mithilfe herangezogen. Seit August 1632 beginnen umfangreiche Schanzarbeiten, besonders in der Vorstadt Petershausen, wobei alle Bürger mithelfen mußten. Darunter litt sehr bald das ganze Berufsleben. Nur die Reichen ließen sich befreien, indem sie bezahlte Ersatzmänner stellten [2]). Seit 6. 3. 1632 weilt in Konstanz eine Besatzung, die in der Folgezeit immer weiter verstärkt wird. Der Rat der Stadt verteilte diese Soldaten auf die einzelnen Familien, die die Pflicht hatten, die Soldaten zu ernähren. Auf eine Familie kamen schließlich drei bis vier Soldaten mit Weib und Kindern [3]). Selbstredend mußte das bald stark auf die Bürger drücken, die zum größten Teil doch nur mäßig besitzend waren. Die Hälfte der Bürgerschaft konnte schließlich die Soldaten ohne Zuschuß der Stadt nicht mehr ernähren, ja konnte ihnen bald nicht einmal mehr das tägliche Kommißbrot geben; die Stadt mußte diese Soldaten ganz übernehmen. Ganz besonders wurden die Bürger in der Belagerungszeit selbst in Anspruch genommen, so daß es kaum verwunderlich ist, wenn man als Folgen dieser Belagerung einen Vermögensverlust von 620 000 Pfd. hl. verzeichnen kann. Auf jeden Fall hat die Belagerung finanziell sehr auf die Bürger-

[1]) R.P. 13. 9. 28.
[2]) Beyerle S. 45.
[3]) Beyerle S. 37.

schaft von Konstanz gedrückt, so daß Jahre darnach noch zahlreiche Bürger um Unterstützung einkommen mußten, so besonders die Bewohner der Vorstadt Paradies, die unter den Kämpfen stark gelitten hatte; ihnen mußte die Stadt wie auch einzelne Bürger in den folgenden Jahren mehrere Zinsnachlässe gewähren, damit sie sich von den Folgen der Belagerungszeit erholen konnten [1]). Die Bürger wehrten sich dagegen, weil sie selbst die Zinsen nötig brauchten, und nur häufige Ermahnungen des Rates veranlaßten sie, ihren Mitbürgern zu helfen. Denn auch die Bürger in der Innenstadt hatten finanziell sehr gelitten. Als das Münzamt und das Bauamt ihre Außenstände einziehen wollten, konnte ein großer Teil der Bürger das Geld nicht aufbringen, so daß der Rat beschließen mußte, statt des Geldes auch Korn und Wein in Zahlung zu nehmen [2]). **1635** war das Gesamtvermögen der Bürger auf 2 407 241 Pfd. hl. gesunken, bei 576 vermögenden Bürgern, 85 Restanzen und 70 Bürgern, die die Mindeststeuer bezahlten, also mit einem Durchschnitt von 4253 Pfd. hl. = 0,17 %. Damit ist in einem Jahr das Vermögen weiter um über 220 000 Pfd. hl. gesunken; mögen auch teilweise noch die Lasten der Nachbelagerungszeit hier eine Rolle spielen, so ist doch in der Hauptsache d i e s e r Rückgang durch die **Pest** verursacht, indem, wie aus den Abzugsgebühren in den Jahren 1634 bis 1636 hervorgeht, ungefähr die Summe von 152 000 Pfd. hl. durch Erbschaften die Stadt verlassen hat. Bei der stark reduzierten Bürgerzahl hat sich 1635 die Durchschnittssumme bedeutend vermehrt und die höchste Summe im Verlaufe unserer Untersuchung erreicht. — Mit dem weiteren Rückgang der Bürgerschaft sinkt auch das Kapital der Bürger. Jährlich verliert die Stadt, wie die Abzüge der folgenden Jahre zeigen, durchschnittlich 6—7000 Pfd. durch Erbschaft an Fremde, während bei den Neuaufnahmen nicht die entsprechenden Summen hereinfließen. Dadurch nimmt das Kapital stärker ab, als sich die Bürgerzahl verringert. **1650** haben wir noch ein Steuervermögen von 2 212 821 Pfd. hl. bei einem Durchschnitt von 3927 Pfd. hl. = 0,18 % auf 538 vermögende Bürger und 166 ohne Vermögensangabe. Die Durchschnittssumme ist also schon wieder zurückgegangen. Für die folgenden Jahre ist eine genaue Kapitalsberechnung unmöglich geworden, da die Restanzen so überhand genommen haben, daß man sich kein richtiges Bild von der Vermögensentwicklung mehr machen kann. **1670** betrug die Summe der in den Steuerlisten verzeichneten Vermögen 1 798 306 Pfd. hl. mit einem Durchschnitt von 3700 Pfd. hl. = 0,20 % bei 486 vermögenden Bürgern, 76 ohne Vermögensangabe und 121 Restanzen. Ein großes Vermögen war in diesen Jahren der Stadt entzogen worden. 1653 war die Familie Muntprat, einstmals das reichste Kaufmannsgeschlecht in Süd-

[1]) R.P. 3. 2. 35.
[2]) R.P. 25. 10. 33.

westdeutschland, in Konstanz ausgestorben [1]). Waren schon im 16. Jahrhundert die reichsten Glieder dieser Familie von Konstanz fortgezogen, so fiel jetzt der Rest des einst ungeheuren Vermögens an fremde Verwandte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts starb eine weitere reiche Patrizierfamilie in Konstanz aus, die Schulthaißen. Noch 1624 ruhte die Familie auf 6 männlichen Vertretern, unter denen sich Marx Schulthaiß, in jener Zeit der reichste Bürger von Konstanz, befand. Durch Fortzug und Todesfall erlosch mit Ludwig Schulthaiß 1699 das Geschlecht in Konstanz; das Vermögen kam an die Familie in der Schweiz und in Württemberg [2]). 1700 ist die Zahl der Restanzen auf 287 gestiegen bei 287 zahlenden Bürgern (darunter 26, die nur die Mindeststeuern bezahlen). Die Zahl der Restanzen ist also genau so hoch, wie die der steuerzahlenden Bürger. Die Summe der Kapitalien beträgt noch 924 403 Pfd. hl. mit einem Durchschnitt von 2598 Pfd. hl. = 0,38 %; genau läßt sich aber natürlich ein Schluß auf die damals in Konstanz noch vorhandenen Vermögen nicht ziehen. —

Zur Beschleunigung dieses Niederganges trug die Stadt Konstanz nicht wenig selbst bei. Einmal durch ihre katholische Einstellung. Die Patrizierfamilien waren großenteils im 16. Jahrhundert protestantisch geworden. 1548 stellte das Haus Habsburg in Konstanz den Katholizismus wieder her und begann bald die noch dort wohnenden Protestanten mit harten Strafen zu bedrücken [3]). Die Folge war, daß bald viele Protestanten freiwillig auswanderten, darunter angesehene Familien wie die v. Schwarzach; 1578 verließ Jakob Blarer von Wartensee Konstanz, 1596 Heinrich von Ulm, 1649 der Junker Christian Schulthaiß, 1653 Thomas Vels u. a. [4]). 1631 kündete der Rat 3 protestantischen Familien, J. Morell, Elias Fels und H. L. Leiner, angesehenen Patriziern, das Bürgerrecht, weil sie außerhalb der Stadt der kalvinischen Religion nachgingen [5]). — Andere Familien verlor Konstanz schon vor dem Krieg durch scharfe Handelsmaßnahmen; so wurde 1610 drei wohlhabenden Leinwandhändlern, Andreas Olion, Balthasar Hofmann und Mathias Oederlin, das Bürgerrecht gekündigt, weil sie mit dem Abt von St. Gallen wegen Verlegung des Konstanzer Leinwandhandels nach Rorschach verhandelt hatten [6]).

Wenn auch das Vermögen der Bürger durch die Geldentwertung noch in den ersten Kriegsjahren steigt, zeigt doch die ganze Entwicklung deutlich einen Rückgang, dessen Wurzeln im Niedergang des großen

---

[1]) Eiselein S. 211.
[2]) Ruppert V. S. 211.
[3]) Verfassung 1549.
[4]) Eiselein S. 170.
[5]) R.P. 13. 1. 31.
[6]) Leiner, Misz. 1610 und Laible S. 311.

Konstanzer Handels und im Fortzug der Konstanzer Geschlechter zu suchen sind. Schon im 16. Jahrhundert fließt weit mehr Geld aus der Stadt, als von neuen Bürgern hereingebracht wird. Diesen langsamen Niedergang unterbrechen nur die Belagerung 1633 und die Pest 1635, indem sie einen rascheren Kapitalsturz mit sich brachten. Ursache dieses Verfalls waren also die wirtschaftlichen Umgestaltungen im 15. und 16. Jahrhundert, nicht aber der dreißigjährige Krieg.

Die Einzelbetrachtung der Vermögen bietet einen genaueren Einblick in diese Entwicklung. Bis 1628 trennte man in den Steuerlisten liegende und fahrende Habe, weil sie in verschiedener Höhe versteuert wurden. Während **1580** an fahrendem Vermögen 1 466 535 Pfd. hl. = 73,4 % und an liegender Habe 531 816 Pfd. hl. = 26,6 % vorhanden waren, haben wir **1610:** 2 078 525 Pfd. hl. Fahr. = 71,3 % und 836 396 Pfd. hl. Lieg. = 28,7 %, **1612:** 1 857 746 Pfd. hl. Fahr. = 69,8 % und 801 647 Pfd. hl. Lieg. = 30,21 %, **1624** aber 2 467 965 Pfd. hl. Fahr. = 68,88 % und 1 113 670 Pfd. hl. Lieg. = 31,12 %. Wir haben also vor dem Kriege eine deutliche Zunahme von liegendem Kapital. Es läßt sich dies erklären durch die Aufgabe der großen Handelsunternehmungen schon vor dem Kriege; die Bürger ziehen sich von dem Handel zurück und legen ihre Kapitalien in Land, insbesondere wohl in Weinbergen an. Da seit 1628 liegende Habe gleich fahrender Habe versteuert wurde [1]), hört die Trennung in den Steuerlisten auf, so daß wir diese Entwicklung nicht weiter verfolgen können.

Wie verteilte sich nun das Steuerkapital auf die einzelnen Bürgerschichten? Zum Vergleich mit der Blütezeit der Stadt sei eine Statistik von 1454 angeführt [2]).
Damals kamen auf ein Vermögen von

0— 100 Pfd.	846	Bürger	mit einem Gesamtkapital von	16 900 Pfd.	= 1,5 %
100— 200 „	200	„	„ einem Gesamtkapital von	25 000 Pfd.	= 2,3 %
200— 500 „	235	„	„ einem Gesamtkapital von	69 600 Pfd.	= 6,2 %
500—1000 „	114	„	„ einem Gesamtkapital von	76 500 Pfd.	= 6,8 %
1000—2000 „	107	„	„ einem Gesamtkapital von	145 500 Pfd.	= 13,5 %
über 2000 „	123	„	„ einem Gesamtkapital von	784 000 Pfd.	= 70,2 %

bei 407 Personen ohne Vermögensangabe; insgesamt 2032 Personen.

[1]) R.P. 9. 12. 28.
[2]) Auglisch II.

1498 [1]) hat sich die Zahl der Bürger verringert; dadurch und auch durch den beginnenden wirtschaftlichen Niedergang sind auch die Vermögen zurückgegangen.

1498 kommen auf ein Vermögen von

0— 100 Pfd.	757	Bürger	mit	einem Gesamtkapital von 15 100 Pfd. hl. = 2 %
100— 200 „	141	„	„	einem Gesamtkapital von 17 700 Pfd. hl. = 2,2 %
200— 500 „	162	„	„	einem Gesamtkapital von 48 100 Pfd. hl. = 6,2 %
500—1000 „	90	„	„	einem Gesamtkapital von 60 500 Pfd. hl. = 7,7 %
1000—2000 „	66	„	„	einem Gesamtkapital von 92 300 Pfd. hl. = 12 %
über 2000 „	106	„	„	einem Gesamtkapital von 536 000 Pfd. hl. = 69,7 %

bei 181 ohne Vermögensangabe; zusammen 1503 Bürger.

Deutlich zeigt sich ein Rückgang der großen Vermögen; 1454 besaß der Reichste noch 71 300 Pfd., 1500 hat der reichste Bürger nur noch 21 000 Pfd. hl.; die kleineren und mittleren Vermögen haben dagegen etwas zugenommen. Eine Abnahme des Großkapitals ist unverkennbar. — In der Geldentwertung des 16. und anfangenden 17. Jahrhunderts schnellen natürlich die Vermögen in die Höhe; die kleinen Kapitalien gehen stark zurück, die mittleren und großen nehmen bedeutend zu. So sieht die Statistik des Jahres **1580** [2]) ganz anders aus. Es fallen auf ein Vermögen von

0— 100 Pfd.	114	Bürger	mit	einem Gesamtkapital von 6985 Pfd. hl. = 0,5 %
100— 200 „	107	„	„	einem Gesamtkapital von 16 617 Pfd. hl. = 0,8 %
200— 500 „	215	„	„	einem Gesamtkapital von 70 314 Pfd. hl. = 3,5 %
500—1000 „	163	„	„	einem Gesamtkapital von 113 240 Pfd. hl. = 5,5 %
1000—2000 „	122	„	„	einem Gesamtkapital von 176 573 Pfd. hl. = 8,5 %
über 2000 „	195	„	„	einem Gesamtkapital von 1 614 642 Pfd. hl. = 81,2 %

bei 228 Personen ohne Vermögensangabe; zusammen 1144 Bürger.

---

[1]) Auglisch II.

[2]) Die folgenden Statistiken sind zusammengestellt nach den St.B.

Ein Vergleich mit den früheren Jahren zeigt, daß bei den großen Vermögen nicht die größten, sondern die mittleren prozentual stärker zugenommen haben. Auf ein Vermögen von

2— 5 000	Pfd.	hl.	kommen	1454:	74,	1500:	62,	1580: 109 Bürger
5—10 000	„	„	„	1454:	32,	1500:	31,	1580: 32 „
10—25 000	„	„	„	1454:	14,	1500:	7,	1580: 43 „
25—50 000	„	„	„	1454:	2,	1500:	—,	1580: 7 „
50—75 000	„	„	„	1454:	1,	1500:	—,	1580: 4 „

Bis 1624 hat sich diese Entwicklung weiter fortgesetzt; es kommen auf ein Vermögen von

0— 100	Pfd.	36	Bürger	mit einem Gesamtvermögen von 2275 Pfd. hl. = 0,063 %
100— 200	„	52	„	„ einem Gesamtvermögen von 7831 Pfd. hl. = 1,21 %
200— 500	„	188	„	„ einem Gesamtvermögen von 65 196 Pfd. hl. = 1,72%
500—1000	„	168	„	„ einem Gesamtvermögen von 117 732 Pfd. hl. = 3,2 %
1000—2000	„	145	„	„ einem Gesamtvermögen von 203 296 Pfd. hl. = 5,32 %
über 2000	„	337	„	„ einem Gesamtvermögen von 3 179 305 Pfd. hl. = 89,28 %

bei 189 ohne Vermögensangabe; insgesamt 1112 Personen.

Wir haben wieder einen Rückgang der kleinsten Vermögen und eine Zunahme der größeren und größten Vermögen, die jetzt 89 % der ganzen Summe ausmachen. Konstanz hat jetzt sogar Bürger, die Vermögen über 100 000 Pfd. hl. besitzen, allerdings als eine Folge der Inflation.

1635 zeigt fast das gleiche Bild. Es kommen auf ein Vermögen von

0— 100	Pfd.	11	Bürger	mit einem Gesamtkapital von 882 Pfd. hl. = 0,036 %
100— 200	„	23	„	„ einem Gesamtkapital von 3724 Pfd. hl. = 0,154 %
200— 500	„	112	„	„ einem Gesamtkapital von 41 039 Pfd. hl. = 1,73 %
500—1000	„	86	„	„ einem Gesamtkapital von 62 770 Pfd. hl. = 2,4 %
1000—2000	„	109	„	„ einem Gesamtkapital von 153 827 Pfd. hl. = 6,4 %
über 2000	„	225	„	„ einem Gesamtkapital von 2 144 999 Pfd. hl. = 89,28 %

bei 165 ohne Vermögensangabe; insgesamt 731 Personen.

Zurückgegangen sind prozentual die kleinsten Vermögen, wohl weil sie am meisten unter Belagerung und Pest zu leiden hatten, während die großen Vermögen eher zugenommen haben. Nur die Kapitalien über 100 000 Pfd. im Jahre 1624 (Marx Schulthaiß: 110 000 Pfd. und Nikolaus Tritt: 101 000 Pfd.) haben 1635 diese Höhe nicht mehr erreicht (M. Schulthaiß: 91 000 Pfd. und Nikolaus Tritt Wwe.: 75 000 Pfd.). Natürlich sind alle Zahlen durch den Rückgang der Bürger zurückgegangen. Unter den Reichen haben die mittleren Vermögen sich wieder am besten erhalten. Es kommen auf ein Vermögen von

2— 5 000 Pfd. hl.
1580: 109, **1610:** 158, **1624:** 164, **1634:** 124, **1635:** 103 Bürger
5— 10 000 Pfd. hl.
1580: 32, **1610:** 60, **1624:** 77, **1634:** 66, **1635:** 57 Bürger
10— 25 000 Pfd. hl.
1580: 43, **1610:** 76, **1624:** 73, **1634:** 43, **1635:** 44 Bürger
25— 50 000 Pfd. hl.
1580: 7, **1610:** 11, **1624:** 19, **1634:** 17, **1635:** 19 Bürger
50— 75 000 Pfd. hl.
1580: 4, **1610:** 4, **1624:** 2, **1634:** 2, **1635:** 1 Bürger
75—100 000 Pfd. hl.
1580: —, **1610:** —, **1624:** —, **1634:** 1, **1635:** 1 Bürger
100—120 000 Pfd. hl.
1580: —, **1610:** —, **1624:** 2, **1634:** 1, **1635:** — Bürger

1650 kommen auf ein Vermögen von

0— 100 Pfd.hl. 12 Bürger mit einem Gesamtvermögen von 955 Pfd. hl. = 0,043 %
100— 200 „ 24 „ „ einem Gesamtvermögen von 3737 Pfd. hl. = 0,17 %
200— 500 „ 91 „ „ einem Gesamtvermögen von 30 131 Pfd. hl. = 1,36 %
500—1000 „ 96 „ „ einem Gesamtvermögen von 68 253 Pfd. hl. = 3,06 %
1000—2000 „ 88 „ „ einem Gesamtvermögen von 121 869 Pfd. hl. = 5,32 %
über 2000 „ 227 „ „ einem Gesamtvermögen von 1 987 874 Pfd. hl. = 89,94 %

bei 166 ohne Vermögensangabe; insgesamt 704 Personen.

Prozentual zeigen die kleinen und die großen Vermögen eine geringe Zunahme; die mittleren verzeichnen einen unbedeutenden Rückgang; im allgemeinen ist alles gleich geblieben. Der reichste Bürger, Konrad Guldinast, versteuert 67 750 Pfd. hl.

1670 kommen auf ein Vermögen von

0— 100 Pfd.	14	Bürger	mit einem Gesamtkapital von	1035 Pfd. hl. = 0,096 %
100— 200 „	28	„	„ einem Gesamtkapital von	4277 Pfd. hl. = 0,23 %
200— 500 „	86	„	„ einem Gesamtkapital von	29 354 Pfd. hl. = 1,63 %
500—1000 „	92	„	„ einem Gesamtkapital von	67 995 Pfd. hl. = 3,78 %
1000—2000 „	92	„	„ einem Gesamtkapital von	132 509 Pfd. hl. = 7,35 %
über 2000 „	174	„	„ einem Gesamtkapital von	1 563 136 Pfd. hl. = 86,91 %

bei 197 ohne Vermögensangabe; insgesamt 683 Personen.

Während die kleinen und mittleren Vermögen ansteigen, weisen die größeren Kapitalien eine Abnahme auf. Es bildet sich also wieder ein guter Wohlstand in den mittleren Schichten der Einwohner, während der Reichtum langsam zurückgeht.

Für **1700** läßt sich eine Tabelle nicht aufstellen, weil sie wegen der fehlenden Restanzen doch kein richtiges Bild geben würde. Soweit aber die Steuerlisten die Vermögen angeben, läßt sich feststellen, daß die großen Kapitalien weiter zurückgehen, die kleinen und mittleren dagegen prozentual wachsen.

Von den großen Kapitalien entfallen auf

2— 5 000 Pfd. hl.	**1650:** 109,	**1670:** 81,	**1700:** 47	Bürger
5—10 000 „ „	„ : 65,	„ : 54,	„ : 23	„
10—25 000 „ „	„ : 40,	„ : 25,	„ : 21	„
25—50 000 „ „	„ : 11,	„ : 12,	„ : 4	„
50—75 000 „ „	„ : 2,	„ : 2,	„ : 1	„

Die Verteilung der Kapitalien auf die einzelnen Bürger blieb also in der hier untersuchten Zeit ziemlich gleich. Vor dem Kriege zeigt sich ein stetes Anwachsen der großen Vermögen, dessen Ursache in der zunehmenden Inflation zu suchen ist. Der Krieg, insbesondere die Belagerungs- und die Pestzeit, bringen eine Abnahme der kleinen Vermögen, während sich die großen prozentual gleich erhalten. In der Nachkriegszeit ist ein langsames, aber beständiges Erstarken der kleinen Kapitalien zu bemerken, während die großen Vermögen abnehmen. Die weniger bemittelten Bürger erholen sich also wieder von den finanziellen Lasten des Krieges, wenn sie auch lange nicht den Vorkriegsstand erreichen.

Im allgemeinen läßt sich also sagen, daß der dreißigjährige Krieg den Rückgang der Bevölkerung und der Vermögen nicht veranlaßt, wohl aber beschleunigt hat.

Kapitel II.

Die Finanzwirtschaft der Stadt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte die Stadt Konstanz einen wohlgeordneten Stadthaushalt. Das Steuerhaus war die städtische Hauptkasse, in die alle Einnahmen zusammenflossen, und von der die einzelnen Aemter ihre Ausgabeposten angewiesen bekamen. Ueber die gesamte Finanz führten die Steuerherren genaue Listen, aus denen sie jährlich einen Auszug vorlegten, worin die einzelnen Posten zusammengefaßt und geordnet waren nach den einzelnen Verwaltungsunterabteilungen. Die Einnahmen[1]) der Stadt setzten sich zusammen aus den direkten Steuern, also der ordentlichen jährlichen Vermögenssteuer, der Bürgeraufnahmegebühr und dem Abzug oder der Erbschaftssteuer, dann aus den Zinsen für Grund und Boden, ferner aus den indirekten Steuern wie Zöllen auf Waren im Kaufhaus und an den Toren und dem Weinungeld, weiter aus Strafgeldern und besonderen außerordentlichen Geschenken und Einnahmen, schließlich aus den Ueberschüssen der städtischen Aemter und öffentlichen Einrichtungen, so besonders aus dem Salzamt, der Münze, dem Bauamt usw. Dazu kamen manchmal Einnahmen aus dem Verkauf von Gütern oder aus der Ablösung von Geldern, die die Stadt früher den Bürgern geliehen hatte. Andererseits konnte auch die Stadt selbst Geld aufnehmen, um damit außerordentliche Ausgaben zu decken. Die Einnahmen der Stadt waren also ganz stattlich; zusammen mit dem Ueberschuß jedes vorhergehenden Jahres dienten sie dazu, die Ausgaben[2]) zu decken. Den größten Betrag gab die Stadt aus für das Bauamt und die Wacht und für den Unterhalt der zahlreichen städtischen Beamten. Diese Gelder zahlte der Stadtsäckelmeister aus, dem die Steuerherren dauernd kleine Beträge überwiesen, die er am Jahresschluß in seinem Einnahme- und Ausgabebuch verrechnete[3]). Er hatte den Einkauf von Baumaterial und die Bezahlung der Arbeiter unter sich; dann bezahlte er die Wächter und die sonstigen Angestellten der Stadt und erledigte im übrigen alle kleinen Ausgaben der Beamten und Bürger für die Stadt, indem er auf schriftliche oder mündliche Anweisung des Bürgermeisters seine Zahlungen machte. So ist das Stadtsäckelamt die Hauptausgabestelle. Alles übrige bezahlen die Steuerherren direkt. Zu diesen Ausgaben gehören vor allem weitere Besoldungen für Beamte, soweit sie der Stadtsäckelmeister nicht übernahm. Dann löst die Stadt jährlich einige ihrer Geldanleihen ab und gibt selbst gleichzeitig wieder Geld

[1]) St.A.K.
[2]) St.A.K.
[3]) S.A.B.

an Bürger gegen Zins aus; für die geliehenen Beträge zahlt die Stadt ihren Gläubigern jährliche Zinsen. Die Stadt nimmt also auch ohne Not Gelder auf, wie sie auch jederzeit von ihren Einnahmen wieder Geld ausleiht. Weiter zahlen die Steuerherren in die städtischen Aemter Betriebskapital an die Verwalter der einzelnen Aemter. Was an außerordentlichen Ausgaben noch zu bezahlen war, legten die Steuerherren aus und verrechneten es als Ausgaben aus dem Gemeinen Nutzen[1]); dazu gehörte jedes Jahr eine bestimmte Summe für Ausgaben des Kaufhauses, dann der jährliche Beitrag an das Reichskammergericht, Geschenke zu Hochzeiten, Ausgaben für Dienstreisen, Belohnungen, Zinsnachlässe usw. — Wir haben also ein weit verzweigtes Haushaltssystem, dessen Mittelpunkt das Steuerhaus bildet. Neben beträchtlichen Ausgaben hat die Stadt sehr ansehnliche Einnahmen, so daß jedes Jahr ein stattlicher Ueberschuß verbleibt, der im nächsten Jahr wieder mitverwendet werden kann.

Der Haushalt des 17. Jahrhunderts ist allerdings nicht mehr mit dem des 15. Jahrhunderts zu vergleichen, als die Stadt auf der Höhe ihrer wirtschaftlichen Blüte stand. Die politischen Kämpfe des 16. Jahrhunderts zwangen Konstanz, seine Kapitalien für die Politik zu verwenden und, als die Beträge nicht ausreichten, die Kirchenschätze einzuziehen[2]). Die kaiserlichen Strafgelder, der Ersatz für die verbrauchten Kirchengüter sowie der Wegzug vermögender Bürger schwächen schon im 16. Jahrhundert die städtischen Kapitalien wie den städtischen Haushalt. Dazu kam 1550 die unsinnige Verschwendung des ersten Stadthauptmanns, von Pollweiler, der bei dem Domkapitel, den Klöstern und auch bei fremden Städten Gelder aufnahm, die die Stadt nachher wieder bezahlen mußte[3]). Die Finanzen von Konstanz befinden sich ebenfalls schon im 16. Jahrhundert auf einem langsamen, aber sicheren Abstieg.

Als Normaljahr vor dem Kriege sei **1600** zugrunde gelegt[4]). In diesem Jahr verzeichnet der Stadthaushalt eine Einnahme von 21 455 Pfd. 19 ß. 7 Pfg. und einen Ueberschuß des letzten Jahres von 13 869 Pfd. 9 ß. 11 Pfg., insgesamt also eine Einnahme von 35 275 Pfd. 9 ß. 16 Pfg. Diese Einnahme setzte sich zusammen aus der ordentlichen Steuer und ihren Restanzen gleich 3861 Pfd. 12 ß. 9 Pfg., dem Ungeld von 2612 Pfd. 7 ß. 11 Pfg., dann den Einnahmen aus den städtischen Aemtern = 2108 Pfd. 13 ß. 8 Pfg. und den Rechengeldern der Stadt Konstanz (aus Zinsen, Reichssteuern, Abgaben, Stra-

[1]) St.A.K.
[2]) Ruppert III (Stiftungen der Stadt) S. 69.
[3]) Eiselein S. 211 ff.
[4]) St.A.K. 1600.

sen usw.) in einer Höhe von 9857 Pfd. 1 ß. 2 Pfg. und dazu an besonderen Einnahmen 566 Pfd. 10 ß. für abgelöste Hauptgüter und 2400 Pfd. an aufgenommenem Geld. Diesen Einnahmen von 35 275 Pfd. 9 ß. 6 Pfg. stehen an Ausgaben 17 406 Pfd. 17 ß. gegenüber. Davon entfallen für das Stadtsäckelamt 10 585 Pfd. 5 ß. 3 Pfg., für Besoldungen 1870 Pfd. 16 ß. 3 Pfg., für die Bezahlung der Zinsen von früher geliehenen Geldern 2054 Pfd. 7 ß.; 367 Pfd. wurden gegen Zins ausgeliehen, für 227 Pfd. wurden Gelder abgelöst, die die Stadt früher angenommen hatte. Der Rest verteilt sich auf kleine Ausgaben des Gemeinen Nutzens und auf Zuschüsse in die städtischen Aemter (90 Pfd.). Als besondere Ausgabe kommt dazu eine Türkensteuer, die Oesterreich in seinen Erblanden erhob für die neuen Kämpfe mit den Türken, im Betrage von 2453 fl. = 1833 Pfd. 15 ß. Somit verbleibt 1600 ein Ueberschuß von 17 868 Pfd. 13 ß. Ein Teil dieser Summe bestand in dem Betriebskapital des Salzamtes, das 1600 11 176 Pfd. betrug. Dieses Geld bleibt im Salzamt stehen und wird von den Steuerherren jedes Jahr im Haushaltsplan verrechnet. — Das Normaljahr 1600 zeigt also, daß die Finanzen der Stadt gut geregelt waren. Bei einem Vergleiche mit den Etattabellen einer Reichsstadt, der Stadt Ueberlingen, aus derselben Zeit, läßt sich feststellen [1]), daß Konstanz bei nahezu gleicher Einwohnerzahl bedeutend bessere Einnahmen und etwa die gleichen Ausgaben zu verzeichnen hatte:

In Konstanz betrugen 1610 die Einnahmen 36 108 Pfd.
„ Ueberlingen „ „ „ „ 26 231 fl. = 19 674 Pfd.
In Konstanz betrugen 1610 die Ausgaben 17 783 Pfd.
„ Ueberlingen „ „ „ „ 21 512 fl. = 16 134 Pfd.

Der Ueberschuß beträgt in Konstanz also 18 325 Pfd., in Ueberlingen nur 3540 Pfd. Dabei ist zu beachten, daß Schäfer bei Ueberlingen das Salzgeld als Einnahme und als Ausgabe verrechnet, bei Konstanz das Salzgeld nur in dem Ueberschuß enthalten ist; ohne Salzgeld hat Konstanz 1610 8618 Pfd. Ueberschuß. Die Finanzlage der Stadt Konstanz ist also in den entsprechenden Einnahme- und Ausgabeposten besser als die der benachbarten Reichsstadt Ueberlingen.

Der Etat der Stadt Konstanz bleibt in den nächsten Jahren ziemlich gleich. Die Einnahmen bewegen sich zwischen 35 und 40 000, die Ausgaben zwischen 15 und 20 000 Pfd. 1609 löst die Stadt für 11 850 Pfd. frühere Anleihen ab [2]), weil sie durch den Verkauf von Gütern (für 3000 Pfd.) und durch ziemlich hohe Einnahmen aus Strafen und Abzügen die Jahreseinnahme auf 46 266 Pfd. steigern konnte. Deshalb bleibt trotz einer Ausgabe von 26 114 Pfd. der Ueberschuß auf

[1]) Schäfer S. 188/190.
[2]) St.A.K. 1609.

der gleichen Höhe wie in den Vorjahren. 1612[1]) wurden die Einnahmen bedeutend erhöht durch die hohen Abzüge als Folgen der großen Pest von 1611. Die Einnahmen betragen 43 193 Pfd. So ist die Stadt in der Lage, wieder für 6154 Pfd. Anleihen abzulösen und an Bürger 5837 Pfd. auszuleihen. Die Ausgaben betragen so 25 035 Pfd., der Ueberschuß 18 157 Pfd. Für die Pest gab die Stadt wenig aus. Nach einem uns erhaltenen Rodel nahm die Stadt aus Erbschaften und aus besonderen Geldern von Bürgern 4226 fl. ein zur Bestreitung der Pestausgaben, die im ganzen 4279 fl. ausmachten. Der Restbetrag von 52 fl. wurde von dem Gemeinen Nutzen übernommen. **1613** sinken die Einnahmen auf 37 651 Pfd., aber auch die Ausgaben sind geringer geworden, 15 404 Pfd., so daß ein Ueberschuß von 22 256 Pfd. verbleibt. Es gelingt der Stadt also vor dem Krieg ihren Etat zu verbessern; dank der reichlichen Ueberschüsse zwischen 22 und 25 000 Pfd. steigen in den Jahren 1614—1621 die Einnahmen auf eine Höhe von 42—48 000 Pfd., während die Ausgaben 20—25000 Pfd. betragen. Seit **1614** erscheint im Etat ein neuer Posten für Kriegsmunition, der sich zwischen 500 und 1500 Pfd. jährlich bewegt. Daß die Kriegsgefahr näher rückt, zeigen auch die erhöhten Ausgaben an den Stadtsäckelmeister, also besonders für Bau- und Wachtgelder. Von 9000 Pfd. um 1610 sind diese Ausgaben auf 12—13 000 Pfd. gestiegen. Zum ersten Mal findet sich in den Steuerlisten auch ein Posten, der Reichssteuern betrifft. **1615** zahlt Konstanz an den Reichspfennigmeister in Nürnberg 5310 Pfd. als eine Reichsanlage für 30 Monate, die der Reichstag bewilligt hatte. Ohne besondere Belastung konnte Konstanz diese Summe dem Reich abführen. **1622** nimmt die Stadt 22 115 Pfd. auf[2]), erzielt gleichzeitig aus den städtischen Aemtern und Rechengeldern höhere Beträge, allein 4000 Pfd. durch den Abzug eines Vermögens, und hat so in diesem Jahre eine Einnahme von 86 504 Pfd.; von diesen Geldern gibt das Steueramt 14 500 Pfd. ins Kornamt zum Ankauf von Korn und 19 659 Pfd. an den Säckelmeister für die Versorgung mit dem nötigen Schanz- und Baumaterial. Zum ersten Mal ist also die Stadt durch den Krieg gezwungen, Geld für den Haushalt aufzunehmen. Trotz dieser Unkosten beträgt der Ueberschuß 45 888 Pfd. Im folgenden Jahr nimmt die Stadt aus dem Kornverkauf ihres im Vorjahr gekauften Korns 8545 Pfd. ein; gleichzeitig macht sie eine neue Anleihe von 15 000 Pfd., so daß die Einnahmen **1623** 73 293 Pfd. betragen. 1623 ist das Wendejahr der großen Inflation. Das Kipper- und Wipperwesen hat seinen Höhepunkt erreicht; die Münzen werden immer geringwertiger, die Geldverhältnisse immer unhaltbarer. 1623 bietet man

[1]) St.A.L. 1612.

[2]) St.A.L. 1622.

diesen Münzwirren endlich Einhalt; der Reichstaler wurde auf 1 fl. 30 kr. festgesetzt. Dadurch erlitten viele Bürger große Verluste. Aber auch die Konstanzer Stadtkasse büßte bei dieser Fixierung des Geldes 19 603 Pfd. ein. So betragen die Ausgaben 1623 47 560 Pfd., der Ueberschuß nur 25 733 Pfd. Durch eine sehr vorsichtige Wirtschaft kommt aber die Stadt Konstanz über diese Krisenjahre sicher fort. Die Ausgaben bewegen sich zwischen 25 und 30 000 Pfd., sind also gegen die Vorkriegsjahre gestiegen, die Einnahmen betragen aber auch mehr, nämlich durchschnittlich etwa 55 000 Pfd. Die Ursachen dafür sind in erster Linie die hohen Ueberschüsse, die die Stadt 1622—1624 durch Anleihen und Güterverkauf erzielte, ohne sie für die gesteigerten Ausgaben dieser Jahre ganz verbrauchen zu müssen. Die Ueberschüsse sind also auch höher geworden und betragen in den nächsten Jahren 25—30 000 Pfd. **1628** setzt ein langsamer Rückgang ein. Die Einnahmen bewegen sich in der gleichen Höhe, doch die Ausgaben steigen und die Ueberschüsse sinken. Trotzdem ist Konstanz z. B. auf die Bitte der Stadt Pfullendorf um einige hundert Gulden sofort bereit, mit diesem Betrage auszuhelfen; Pfullendorf gibt dafür Silbergeschirr in Zahlung, das in die Konstanzer Münze wandert [1]). 1628 gibt die Stadt wieder 6 000 Pfd. ins Kornamt und 16 263 Pfd. ins Säckelamt; 1 000 Pfd. werden für Munition angelegt. Die Munitionsausgaben steigen in den Jahren 1629—1631 weiter; 1628/29 hat die Stadt für das Klaghaus bei einem neuen Pestanfall 700 Pfd. zu zahlen. Um dieses Steigen der Ausgaben auszuhalten, sieht sich die Stadt gezwungen, seit 1628 jährlich wieder Geld aufzunehmen, so 1628 2 000 fl. von einem Domherrn [2]); auch läßt der Rat die Steuerangaben genauer auf Hinterziehungen nachprüfen. Dabei werden öfters Unterschleife entdeckt; so müssen 1631 zwei Bürger für Steuerhinterziehungen 3700 und 500 Pfd., zusammen 4200 Pfd. Strafe zahlen [3]), dem Steueramt eine willkommene Staterhöhung. **1631** betragen die Einnahmen 48 089 Pfd. bei 26 577 Pfd. Ausgaben und 21 512 Pfd. Ueberschuß.

Mit **1632** tritt Konstanz aktiv in den Krieg ein. Am 6. 3. 32 erhielt es seine erste Einquartierung, 400 Mann vom Regiment Wolkenstein. Die Soldaten werden auf die Bürger verteilt, wobei die Geistlichkeit kraft alter Rechte frei von Besatzung bleibt. Damit werden die Bürger stark belastet, und wo die Bürger die Soldaten nicht mehr unterhalten können, muß die Stadt einspringen. Die Stadt ist deshalb gezwungen, ihre Einnahmen zu erhöhen. Für die Gebiete der Stadt, die Einquartierung haben, wird eine außerordentliche Steuer erhoben,

1) R.P. 4. 5. 28.

2) St.A.L. 1628 und R.P. 23. 9. 28.

3) Ao. Einnahmen der E.B. 1631.

die 5235 Pfd. einbringt[1]); dazu kommt glücklicherweise wieder eine Straffsteuer wegen Hinterziehung von 2250 Pfd. Doch reicht das bei weitem nicht aus, so daß die Stadt 10 147 Pfd. aufnehmen muß. Damit erhöht sie die Einnahmen auf 71 376 Pfd. Die Ausgaben betragen 1632 52 475 Pfd., davon kommen wieder 7800 Pfd. in das Kornamt, und in die Kriegskasse werden für verschiedene Kriegsunkosten 20 600 Pfd. eingezahlt. Hiervon bestreitet die Stadt die Ausgaben für den Bau der Stahringer Schanze, dann die eigenen Schanzarbeiten in der Stadt, die im August 1632 in Petershausen beginnen[2]). Der Ueberschuß ist in diesem Jahre auf 18 903 Pfd. gesunken. Seit 1632 kann also die Stadt ihre Ausgaben nicht mehr ohne besondere Hilfe der Bürgerschaft bestreiten. Nun sind die Bürger aber durchschnittlich nur sehr mäßig wohlhabend, so daß sie bald von der neuen Steuer und der Einquartierung sehr belastet werden und die Stadt sich genötigt sieht, auch noch für ihre Bürger aufzukommen. So schickt der Rat am 1. 3. 33.[3]) an die Regentin von Vorderösterreich, die Erzherzogin Claudia, eine Gesandtschaft und läßt ihr mitteilen, daß man die Garnison nicht mehr erhalten könne. Statt der erhofften Hilfe wird Konstanz Mitte Juni 1633 mit neuem Militär belastet (600 Mann vom Regiment Wolfegg)[4]); durch weitere Verstärkungen hat Konstanz während der Belagerung 1265 Mann Besatzung ohne die Bürger und die Hilfstruppen, die zur Verteidigung erst in der Belagerungszeit geschickt wurden (darunter 1200 Mann des Regiments Merch, dann Bregenzer und Lindauer Hilfstruppen usw.). Dazu kam ein endloser Troß von Weibern und Kindern, die mitunterhalten werden mußten. Die Offiziere wurden in Gasthäusern auf städtische Kosten untergebracht, dem Soldat gibt die Stadt Wein und Brot, das übrige die Quartiergeber[5]). Bei der durch die schlechten Zeiten hervorgerufenen Teuerung waren bald die meisten Bürger nicht mehr in der Lage, ihre Einquartierung zu ernähren, so daß die Stadt diese Soldaten ganz übernehmen mußte. So gibt Konstanz jedem Soldaten täglich 2 Pfd. Brot und ein Maß Wein, dazu wöchentlich 7 Batzen für Fleisch; dieses Quantum erhöht sich mit dem Rang der Soldaten. Der Fähnrich erhält wöchentlich 17 Quart Wein und 4 fl. Geld, täglich 2 Pfd. Brot und Unterhalt für ein Pferd, der Leutnant 24 Quart Wein und 6 fl. Geld wöchentlich und täglich drei Brote und Unterhalt für ein Pferd, der Hauptmann 1½ Eimer Wein und 20 fl. wöchentlich und 6 Brote und den Unterhalt

[1]) St.A.K. 1632.

[2]) Beyerle S. 9.

[3]) Missiven 1. 3. 33.

[4]) u. ff.: Beyerle S. 21 ff.

[5]) Beyerle S. 26.

für 6 Pferde täglich [1]). Zahlte die Stadt am 20. Juni schon wöchentlich 120 Mutt Korn, 9 Fuder Wein und 250 fl. für Holz und Stroh, so steigt diese Summe im August auf wöchentlich 1448 fl. Kriegskosten an [2]). Konstanz ist also sehr schwer belastet, und dauernde Klagebriefe gehen nach Innsbruck, allerdings immer erfolglos. Auch gegen das Domkapitel erreicht die Stadt nicht viel; seit 16. 6. 1633 zahlt dieses an die Stadt den Unterhalt für 100 (später 200) Mann, im ganzen 223 fl. wöchentlich [3]). Neben diesen Lasten für Einquartierung der Offiziere und Soldaten hat Konstanz noch die großen Kosten für die Schanzarbeit, für das Material wie für die Arbeiter, da die Bürger zum Schanzen nicht ausreichten; denn es mußten bisweilen 335 Männer und Frauen schanzen. Auch die Ausgaben für Munition waren sehr hoch. Ueber die Kriegskosten der Stadt Konstanz in diesen Jahren sind wir genau orientiert durch eine summarische Uebersicht über die Ausgaben für den Krieg [4]):

„Extrakt und Ueberschlag was und wieviel der Stadt Konstanz innerhalb vier Jahren als de annis 32—35 vor und nach hiesiger Stadt Belagerung mit genugsamen Unterhalt der Garnison, Erkauf und Verbrauchung Proviants und Munition, in und außerhalb der Zeughäuser, auch mit der Fortifikation und Reparierung der ruinierten Werken aufgangen". Verfaßt wurde diese Rechnung 1635 von dem Stadtvogt und nachmaligen Bürgermeister Johann Guldinast; zwei Auszüge sind erhalten; der erste datiert vom Jahre 1635 mit einer Summe von 401 024 fl., der andere vom 8. 4. 1636 mit einer Gesamtsumme von 352 372 fl. (= 264 273 Pfd.). Der zweite Auszug ist ausführlicher, nur fehlt in ihm ein Posten für abgebrochene oder abgebrannte Häuser [5]). Neben zahlreichen kleineren Posten stehen folgende große Posten in dem Bericht.

für	9770 Mutt 3 Viertel Kernen (1 Mutt zu 2 fl.) =	78 172 fl. 45 kr.
„	371 Malter Fesen, 170 Mutt Mehl und 215 Mutt Roggen	8 395 fl. 23 kr.
„	5154 Zentner Heu, sowie für Haber und Stroh	8 388 fl. 12 kr.
„	Bäckerausgaben (Löhne und Salz)	5 881 fl. 56 kr.
„	1099 Fuder, 21 Eimer, 12 Quart Wein	65 326 fl. — kr.
„	Holz	4 270 fl. — kr.
„	Offizier- und Kommißwohngelder	26 150 fl. 50 kr.

[1]) Beyerle S. 26 u. 37.
[2]) Beyerle S. 35/36.
[3]) Beyerle S. 24.
[4]) St.A. Milit. 1635.
[5]) 84 Häuser zu je 600 fl. = 50 000 fl.

den Wirten 7 242 fl. 23 kr.
für Schanzgelder (außer an Stadtwerkleute und Frondienst) 13 727 fl. 31 kr.

für Pulver (450 Zentner) = 11 250 fl., für Blei 4 412 fl., für Lunten 1 962 fl., für Musketen, die im Krieg verloren wurden, 6 400 fl., für verlorenes Schanzzeug 2000 fl., für Baumaterial 16 100 fl., dem Großen Spital 13 876 fl., dem Stadtsäckelamt 27 640 fl., den Handwerkern gegen Zettel 15 493 fl. und für allerlei 12 500 fl. Das Verzeichnis schließt mit dem Satz: „Sodann sind noch unerschätzliche Schäden, so der Stadt und den Bürgern zugewachsen, zu konsiderieren, indem auf die 85 bürgerliche Häuser Torkel und Scheuren teils abgebrannt teils abgebrochen wurden, viel schöne Lustgüter teils gänzlich ruiniert, zum Schanzen gebraucht und teils zu einem öffentlichen Allment gemacht; idem was den Bürgern mit beharrlicher dreijähriger Inquartierung in ihren Privathäusern aufgegangen hat jeder bei soviel indisziplinierten Soldaten selbst vernünftig zu erwägen, daß also nit nur ein Tonnen Gold dabei aufgesetzt und zu Schaden kommen."

Dieses Verzeichnis liefert ungefähr ein Bild der Ausgaben in diesen Kriegsjahren, da die Steuerhausauszüge ja nur Uebersicht geben.

Welche Einnahmen standen diesen riesigen Ausgaben gegenüber? Darüber geben uns die Steuerlisten der einzelnen Jahre Bescheid. — Seit 1632 hatte die Stadt bedeutende Sondereinnahmen. So flüchtete, als die Schweden sich der Bodenseegegend näherten, der benachbarte Adel und die Geistlichkeit in die Zuflucht bietende Stadt. Von diesen Personen wurde ein gewisses Schirmgeld erhoben [1]). Allerdings hatte Konstanz nicht viel davon, da die Beträge nur sehr schwer einzutreiben waren; denn der Rat konnte gegen den mächtigen Adel nichts ausrichten. So weigerte sich z. B. der reichste dieser schutzsuchenden Adeligen in Konstanz, Graf Wratislaw von Fürstenberg, dauernd, sein Schirmgeld zu bezahlen, und Konstanz war nicht in der Lage, es jemals zu erheben [2]). Eine weitere Sondereinnahme ließ sich die Stadt entgehen, indem sie es versäumte, von den in die Stadt geflüchteten Gütern eine Abzugsgebühr zu erheben, als man diese später wieder fortführte. Doch wurden der Stadt auch Geschenke gemacht, um ihre Lage etwas zu bessern [3]). So gab das Domkapitel 249 Pfd., die dreißig reichsten Bürger 638 Pfd., die Schirmgelder erbrachten 621 Pfd., von der Herzogin Claudia gingen 2200 Pfd. ein, von dem Kommissar v. Wolfegg 682 Pfd., von der Regierung in Innsbruck für Schanzarbeiten 1500 Pfd., von Herrn v. Ostrach 375 Pfd. usw. Dann trug, wie schon erwähnt, das Domkapitel dazu bei, die Soldaten zu erhalten.

[1]) Beyerle S. 11.
[2]) Beyerle S. 12.
[3]) St. A. L. 1633.

Doch das reichte bei weitem nicht aus. So wurde die außerordentliche Steuer weiter eingezogen und neu eingeführt eine Lebensmittelverbrauchssteuer [1]) für Fleisch, Korn, Haber, Schmalz und Wein, dazu ein Durchgangswarengeld an der Rheinbrücke [2]); die Zölle waren seit 1628 alle erhöht worden. So betragen die Einnahmen 1633: 72 675 Pfd. bei 56 351 Pfd. Ausgaben, so daß im Steuerhaus ein Ueberschuß von 16 324 Pfd. verbleibt.

In den folgenden Jahren muß Konstanz seine Ausgaben für die Kriegszeit langsam abtragen, da 1633 nur das Notwendigste erledigt worden war. Deshalb sind am 23. 4. 1634 schon alle Neueinnahmen aufgebraucht und das Steuerhaus mahnt die säumigen Bürger dringend, ihre Steuern zu bezahlen [3]). Die Stadt sieht sich gezwungen, wieder große Anleihen zu machen. 1634 nimmt sie 33 512 Pfd. in Geld, Silber und Früchten bei 86 Personen auf, um damit einen Teil der Kriegskosten decken zu können [4]). Gegen Zahlung von 10 000 fl. verpfändet die Stadt ihre Vogtei Auf den Eggen an die Bürgerin Azenholz [5]); wegen der Vogtei Altnau wird im Rat verhandelt; als Jodok Muntprat das Angebot des Konrad Knau um 300 fl. übersteigert, werden ihm gegen ein Darlehen von 3000 fl. die Einkünfte der Vogtei Altnau für zehn Jahre zugesprochen [6]). Weiter fordert der Rat seine Bürger auf, ihre Güter im Thurgau zu verpfänden gegen eine Anleihe, die sie an das Steueramt geben sollten [7]). Zu diesen Sondereinnahmen kommen noch am 1. 5. eine neue außerordentliche Steuer, zahlreiche Geschenke [8]), so von Innsbruck 3000 Pfd., von Oberst v. Wolfegg 1179 Pfd., von den Geistlichen 150 Pfd., vom Spital 600 Pfd., an Schirmgeldern 112 Pfd. u. a., mit den Steuern zusammen 18 300 Pfd. Dazu die Lebensmittelumlage von 4953 Pfd., für abgelöste Hauptgüter 12 594 Pfd., aus den städtischen Aemtern (z. B. Salzamt 2594 Pfd.) 4514 Pfd., so daß 1634 die Einnahmen 119 840 Pfd. betragen. An Ausgaben hat die Stadt für Kriegsunkosten 53 133 Pfd. (lt. bes. Rodel), ins Kornamt kommen 27 493 Pfd., ins Säckelamt 16 214 Pfd., für Munition werden 4379 Pfd. ausgegeben; die Ausgaben betragen insgesamt 109 243 Pfd. im Jahre 1634; es verbleibt also nur ein Ueberschuß von 10 237 Pfd. Die Lasten für 1634 sind also sehr hoch; die Stadt ist

[1]) R.P. 20. 10. 32.

[2]) R.P. 5. 11. 32; brachte 1633: 611 Pfd. und 1634: 949 Pfd. 8 ßh und wurde 1635 wieder aufgehoben.

[3]) R.P. 22. 4. 34.

[4]) St.A.L. 1634.

[5]) R.P. 1. 5. 34.

[6]) R.P. 22. 4. 34.

[7]) R.P. 22. 4. 34.

[8]) St.A.L. 1634.

außerstande, für neue Bewaffnung noch große Summen auszugeben. Deshalb weist sie den Kommissar, der neue Verproviantierung und neue Schanzen in Emmishofen sowie die Bezahlung der Wochengelder durchsetzen wollte, nach Innsbruck, „da man in Konstanz ganz hilflos und trostlos sei".

1635 hat sich die Stadt schon so weit erholt, daß sie die außerordentliche Steuer nicht mehr erhebt; wohl bleibt die Lebensmittelumlage weiter bestehen[1]); sie beträgt 1635 3424 Pfd. Dazu nimmt die Stadt 2895 Pfd. auf. Die Einnahmen belaufen sich nur auf 55 335 Pfd., während die Stadt für 38 000 Pfd. Auslagen hat. Der größte Betrag geht hiervon für Kriegskosten ab, nämlich 14 840 Pfd. laut besonderer Verrechnung, 15 838 Pfd. fließen ins Säckelamt, außerdem zahlt die Stadt 1635 an hundert Leute Zinsen für Anleihen, insgesamt 4781 Pfd. Dank der kräftigen Beihilfe der Bürger und angesehener Persönlichkeiten hat Konstanz also schon 1635 sich wieder etwas von den schweren Kriegslasten erholt. In den Ausgaben von 1635 fällt ein weiterer Posten auf, eine Ausgabe von 4244 Pfd. in das Klaghaus. Dieser Betrag ist ein neues Zeichen für die Heftigkeit der Pest im Jahre 1635. Können wir auch keine Totenzahl feststellen, so ist außer dem Bürger- und Vermögensrückgang diese Summe von 4244 Pfd. ein deutlicher Beweis, daß die Pest 1635 Konstanz genau so wie zahlreiche andere süddeutsche Städte heimgesucht hat und die Zahl der Opfer beträchtlich gewesen sein muß. Verglichen mit den Pestausgaben im Jahre 1611 ist diese Ausgabe von 1635 nur um 35 fl. geringer. Krieg und Pest haben in diesem Jahr die Stadt jedenfalls ziemlich verarmen lassen, und als man wegen neuer Kriegsgefahr Konstanz wieder mit Truppen belegen will (eine Kompanie), wird Dr. Rixi nach Innsbruck geschickt, um mit Gallas zu verhandeln, da die verarmte Stadt keine Truppen mehr tragen könne[2]); doch hat er keinen Erfolg. Die Regierung ermahnt in einem Schreiben die Stadt zum Gehorsam und schickt am 2. 5. 1635 wieder hundert Mann, die von den Bürgern auch nach einigen Unruhen einquartiert werden[3]).

1636 verzeichnet an Einnahmen 50 341 Pfd. Die Verbrauchssteuer brachte 2519 Pfd., an Straffsteuern und außerordentlichen Wachtsteuern nahm die Stadt 1296 Pfd. ein, durch hohe Abzüge und Strafen 5578 Pfd. (Pest!), an Anleihen nahmen die Steuerherrn nur 225 Pfd. auf. Zum ersten Mal nach der Belagerungszeit legt die Stadt wieder Geld gegen Zins an, wie sie auch seit 1635 wieder einst geliehene Gelder langsam ablöst, so daß 1636 nur noch 59 Personen von der Stadt Zinsen gezahlt werden. Im übrigen sind die Ausgaben ziemlich klein;

[1]) St.A.K. 1635; ohne die besonderen Weinsteuern.
[2]) St.K.A. 1635; laut Ausgaben des Gemeinen Nutzens für seine Reisekosten.
[3]) R.P. 2. 5. 1635.

nur das Stadtsäckelamt erhält 18 190 Pfd. Da die Ausgaben 32 739 Pfd. betragen, bleibt wieder ein größerer Ueberschuß von 17 602 Pfd. übrig. Dadurch und auch durch die Aufnahme von 7 295 Pfd. steigen **1637** die Einnahmen auf 65 662 Pfd., während die Ausgaben sich auf 43 722 Pfd. belaufen. Davon gibt das Steueramt 7727 Pfd. ins Kornamt für Kornankauf, bezahlt noch 495 Pfd. Kriegskosten und führt an das Säckelamt 19 101 Pfd. ab. Die Stadt ist schon wieder in der Lage, für 1641 Pfd. Geld zu verleihen und für 6275 Pfd. alte Anleihen abzulösen. Trotzdem bleibt in diesem Jahr ein Ueberschuß von 21 940 Pfd. Es ist erstaunlich, wie schnell Konstanz seinen Verpflichtungen nachkommen kann, nachdem es vier Jahre vorher durch die Belagerungszeit in die äußerste Not geraten war. In diesem Jahr zahlt Konstanz zum ersten Mal wieder seit 1632 eine Summe von 108 Pfd. an das Reichskammergericht; auch das ein Beweis dafür, daß die Stadt von der Schwäche der letzten Jahre sich ziemlich erholt hat. Wenn Konstanz in den nächsten Jahren diese Zahlung wieder einstellt, so daß das Reichskammergericht einen langwierigen Prozeß führen muß [1]), so lag das, wie die Finanzen der folgenden Jahre zeigen werden, nicht an der Armut der Stadt Konstanz, sondern an der Ohnmacht dieses Gerichtes.

1638 ist das letzte Jahr, in dem Konstanz gezwungen ist, zur Bezahlung seiner Schulden Anleihen aufzunehmen. Außer der außerordentlichen Verbrauchsumlage trägt der Kommissar 3208 Pfd. zum Stadthaushalt bei; die Stadt selbst nimmt eine Anleihe von 4500 Pfd. auf. Durch den hohen Ueberschuß des letzten Jahres beträgt die Einnahme 1638 49 718 Pfd., während die Ausgaben sich auf 30 480 Pfd. belaufen. Davon werden für 530 Pfd. Anleihen abgelöst, für 1129 Pfd. Munition und für 1255 Pfd. Korn gekauft; außerdem werden an Kriegskosten nochmals 723 Pfd. bezahlt. Das Stadtsäckelamt erhält 15 682 Pfd. 1638 haben wir einen Ueberschuß von 19 237 Pfd. Dabei ist zu beachten, daß Konstanz immer wieder von neuem mit Militär belegt wird. So erhielt es 1638 neben 300 Bregenzer Bauern 200 kaiserliche Soldaten ins Quartier [2]); letztere blieben dann auch längere Zeit in Konstanz. Es war der Stadt zwar nur schwer möglich, diese Soldaten zu erhalten; besondere Folgen für den städtischen Etat hatten aber diese verschiedenen Einquartierungen nicht.

In den folgenden Jahren werden an außerordentlichen Einnahmen nur noch die Beträge der Verbrauchssteuer eingenommen; im übrigen haben wir die gleichen Posten wie vor der Belagerung. Die Einnahmen belaufen sich bis **1641** zwischen 43 000 und 46 000 Pfd. Dagegen er-

[1]) St.A. Kammergerichtsklagen, 1600—69

[2]) Leiner, Misz. 1638.

höhen sich die Ausgaben, da die Stadt dauernd ihre Anleihen abzahlt (so 1641 allein 5700 Pfd.) und auch größere Beträge an Bürger ausleiht. Damit sinkt natürlich der Ueberschuß, der 1641 nur noch 8966 Pfd. beträgt. So haben wir **1642** als Einnahme nur noch 31 606 Pfd. zu verzeichnen; zu berücksichtigen ist aber auch, daß ja die Bürger- und Vermögenszahl und damit die Steuern zurückgegangen sind und immer weiter zurückgehen. Für die nächsten Jahre fehlen Steueramtsauszüge. **1650** sind aber die Einnahmen noch in derselben Höhe, nämlich 32 291 Pfd., bei Ausgaben von 21 251 Pfd.; der Ueberschuß beträgt 10 943 Pfd. Die Steuern sind seit 1630 um 2000 zurückgegangen, an außerordentlichen Einnahmen verzeichnet das Jahr 1650 nur die Verbrauchssteuer; Anleihen hat die Stadt nicht aufgenommen, wohl aber zahlt sie kleine Beträge ab oder leiht sie aus. Die Ausgaben für das Stadtsäckelamt sind auf 9255 Pfd. zurückgegangen. Wir haben also verkleinerte Einnahmen, denen aber auch geringere Ausgaben gegenüberstehen. Diese Summen halten sich mit geringen Unterschieden auch in den folgenden Jahren. Bis **1670** zeigen die Einnahmen nur unbedeutende Schwankungen um 30 000 Pfd. Dabei ist zu beachten, daß die Steuern immer weiter zurückgehen, wie auch die Einnahmen aus Zinsen, Abzügen, Bürgerannahmen usw., dann besonders auch aus den Gefällen weniger geworden sind. Seit 1651 wird die Verbrauchssteuer nur noch von Schmalz erhoben, erst seit 1655 auch wieder von Fleisch und Wein. Außerdem wird zur Ausbesserung der Schanzen 1663—65 ein außerordentliches Schanzgeld erhoben. In diesen Jahren wurden endlich die Verhandlungen der Stadt mit den Geistlichen geregelt, die sich in den Kriegsjahren geweigert hatten, die Kriegsanlage zu bezahlen. Es wird beschlossen, daß Domkapitel und Stifte die Anlage noch nachträglich bezahlen müssen[1]). Dadurch hat die Stadt 1663/64 wieder einige außerordentliche Einnahmen. 1663 zahlt das Domkapitel 57 Pfd., St. Johann 15 Pfd., 1664 die Geistlichkeit von Konstanz 473 Pfd. und St. Stefan 75 Pfd. Zu den 1663/65 erhobenen außerordentlichen Schanzbatzen (1663: 1475 Pfd., 1664: 596 Pfd., 1665: 779 Pfd.) gibt 1663 das Raitamt 200 fl. für Munitionseinkäufe. Diese Beiträge hängen aber nicht mehr mit dem dreißigjährigen Krieg zusammen, sondern bilden die Vorbereitung für die Kämpfe mit Ludwig XIV.

Die Ausgaben belaufen sich seit 1650 immer auf etwa 20 000 Pfd., im wesentlichen auf die Beträge der Vorkriegszeit. Zurückgegangen sind besonders die Ausgaben für das Säckelamt, die nur noch 6000 bis 7000 Pfd. gegen 12 000—14 000 Pfd. in der Vorkriegszeit betragen. Seit den 60er Jahren nehmen besonders die Ausgaben für das Zeugamt,

[1]) St.A.L. 1663.

für Schanzen und Munition zu, weshalb die oben erwähnten Beiträge erhoben werden.

Im allgemeinen läßt sich bei der Betrachtung der Haushaltsentwicklung sagen, daß nach dem Krieg der Etat wohl zurückgegangen, aber doch noch in guter Ordnung ist. Entsprechend der geringen Einwohner- und Vermögenszahl sind die Einnahmen mehr zurückgegangen als die Ausgaben; doch vermag die Stadt immer noch ansehnliche Ueberschüsse zu erzielen. — Die großen Lasten der Belagerungszeit hat die Stadt in kurzer Zeit überwunden. Der dauernd zunehmende Rückgang der Bevölkerung, besonders auch als Folge der Pest, dürfte deshalb der Hauptgrund für die Abnahme des Stadthaushaltes sein, wenn auch die Kriegszeit 1632/35 diese Entwicklung sehr beschleunigt hat. —

Die Finanzwirtschaft der Stadt war in zahlreiche Unterabteilungen eingeteilt. Jedes Amt wurde von einem oder zwei Hausherren verwaltet; sie erhielten ihre Betriebskapitalien vom Steueramt und lieferten dorthin ihre Ueberschüsse ab. Die Steuerherren selbst zogen, wie ja schon der Name sagt, die **Steuern** ein, und zwar wurde jährlich um Martini die Steuer auf fahrendes und liegendes Gut umgelegt [1]). Als fahrendes Gut galten: Die Wein-, Korn- und Hafervorräte, das bare Geld, die Zinsbriefe und die Schulden, als liegendes alle Güter wie Häuser, Wiesen, Aecker, Gärten, Reben, Waldungen. Bis 1548 waren die Bürger in Konstanz nach Zünften zusammengestellt. Die neue Verfassung der österreichischen Landstadt teilte Konstanz in vier Quartiere ein, nach denen auch in Zukunft die Steuer eingezogen wurde. Besteuert wurden alle weltlichen Bewohner in Konstanz, Bürger und Insassen, Männer und Frauen, Herren und Knechte, so sie Vermögen besaßen, ferner die Ausbürger, also Fremde, die in Konstanz begütert waren. Er wurde liegende und fahrende Habe nach verschiedener Wertschätzung besteuert (die fahrende Habe höher als die liegende: 3:2 oder 2:1), bis ein Ratsbeschluß vom 9. 12. 1628 [2]) die Besteuerung der fahrenden Habe gleich der liegenden setzte.

In der Blütezeit der Stadt Konstanz gingen an Steuern 1575 Pfd. (1449) [3]) ein. Mit dem Niedergang des Handels verringert sich diese Summe rasch, so daß **1504** in Konstanz nur noch 1025 Pfd. Steuern bezahlt werden; ein gewichtiger Grund für diesen Rückgang war auch der Verlust der Landgrafschaft Thurgau, 1495, wo die Konstanzer Geschlechter den Großteil ihrer Kapitalien in Gütern angelegt hatten [4]). Seit 1495 fallen die Steuern dieser Güter an die Schweiz. Im 16. Jahrhundert gingen die Steuern weiter zurück; dazu trug bei, daß wegen der Geld-

[1]) Vergl. die Steuerbücher.
[2]) R.P. 9. 12. 28.
[3]) Schulte: Handel und Verkehr: Konstanz.
[4]) Ruppert III. (Landgrafschaft Thurgau) S. 108.

entwertung die größer gewordenen Vermögen trotzdem weniger galten, und daß auch durch den Handelsniedergang große Kapitalien der Stadt entzogen wurden. So kommt es, daß der Rat sich genötigt sieht, die Steuern zu erhöhen, indem er nun auch einen Teil der Geistlichen zur Besteuerung heranzieht. Der Bischof, das Domkapitel, sowie die Geistlichen, Klöster und Stiftungen waren bisher ja frei von Steuern gewesen. Seit **1520** [1]) besteuert nun die Stadt auch die geistlichen Güter und Häuser, die Domherrenhofe und die geistlichen Pfründhäuser (Münster, St. Johann, St. Stefan und St. Paul), wenn auch die Geistlichen sowie die Klöster und ihre Bewohner weiterhin frei bleiben. Frei bleiben auch trotz der Steuerrückgänge die österreichischen Beamten, die die Stadt für Oesterreich verwalten. Dagegen werden **1543** das Städtische Spital und die anderen Stiftungen, die bisher ebenfalls frei gewesen waren, auch mit einer Steuer belegt [2]). Dadurch erhöhte die Stadt ihre Steuer von 1633 Pfd. auf 2037 Pfd., also um 404 Pfd.; doch nehmen diese Summen stark ab, als mit dem ausgehenden 16. Jahrhundert das Spital und die Stiftungen selbst in große Not und Verschuldung geraten. So sind die Steuereinnahmen **1580** [3]) trotz zahlreicher Maßnahmen und zunehmender Geldentwertung nicht besonders hoch. Es steuerten damals 1028 Bürger in der Stadt, 40 in der Vorstadt Petershausen und 61 im Paradies, dazu 42 Ausbürger und 81 Insassen in der Stadt, 18 in den Vorstädten Paradies und Petershausen. Dazu kommen noch die Steuern für die steuerbaren Häuser und Güter der Stadt und der Vorstädte in weltlichem und geistlichem Besitz, die Domherrenhöfe und die geistlichen Pfründhäuser; die gesamte Steuersumme beträgt 2694 Pfd. 4 ßh. 8 Pfg. bei einem Steuersatz von 1 Pfd. 7 ßh. 9 Pfg. auf 1000 Pfd. Vermögen (= 0,33 %) — Restanzen von 15 Bürgern, 6 Ausbürgern, und 8 Insassen —; die Mindeststeuer von 3 ßh. Pfg. bezahlen 201 Bürger, 10 Ausbürger und 1 Insasse für Mindestvermögen bis zu 30 Pfd. (Restanzen und Mindeststeuer sind in der obigen Zahl eingeschlossen). Gegen 1504 haben wir also an Steuern die doppelte Summe zu verzeichnen. Dabei ist aber zu beachten, daß in einem Jahrhundert der Wert des Geldes um mehr als die Hälfte abnahm, d. h. die Steuern von 1580 sind an und für sich trotz des höheren Betrages gegen 1504 weiter gesunken, und wenn mit der zunehmenden Geldentwertung Vermögen wachsen und deshalb die Steuern zunehmen, so ist darin trotzdem kein neues Aufblühen, sondern ein beständiger, wenn auch langsamer Rückgang zu sehen. **1600** haben wir bei fast gleicher Ein-

---

[1]) Ruppert II. S. 50.

[2]) Ruppert III. (Stiftungen) S. 69.

[3]) St.B. 1580 u. ff.

wohnerzahl von 1580 (1133 Bürger, 92 Insassen und 62 Ausbürger, einschließlich 162 Bürger, 12 Ausbürger und 2 Insassen, die die Minsteuer zu 3 ß. Pfg. zahlen) eine Steuer von 3701 Pfd. 14 ß. 1 Pfg., für **1610** bei einer wiederum nur wenig vergrößerten Einwohnerzahl, nämlich 1044 Bürgern in der Stadt, 57 in Petershausen und 43 im Paradies, 68 Ausbürgern und 88 Insassen in der Stadt und 21 in den Vorstädten, eine Steuer von 3805 Pfd. 5 ß. 7 Pfg. (einschließlich der die Mindeststeuer bezahlenden 167 Bürger und 19 Ausbürger) bei Restanzen von 18 Bürgern, 29 Ausbürgern und 5 Insassen. Die Steuersumme wächst weiter auf 4617 Pfd. 16 ß. 11 Pfg. im Jahre **1624** bei 1089 Bürgern, 117 Ausbürgern und 98 Insassen (einschließlich der 156 Bürger und 22 Ausbürger mit der Mindeststeuer), um **1630** ihren höchsten Betrag 5004 Pfd. 10 ß. 9 Pfg. zu erreichen, obwohl die Zahl der Steuerzahler, wie schon 1624, zurückgegangen ist auf 1006 Bürger, 119 Ausbürger und 98 Insassen, davon 148 Bürger und 18 Ausbürger mit der Mindeststeuer, bei Restanzen von 5 Bürgern und 48 Ausbürgern. Seit 1630 tritt auch in der Steuer ein Rückgang ein; die Vermögensrückgänge durch Krieg und Pest bewirken ein Fallen der Steuereinnahme auf 3680 Pfd. 7 ß. 10 Pfg. im Jahre **1635** bei 646 Bürgern, 55 Ausbürgern und 48 Insassen (einschließlich der 77 Bürger, die die Mindeststeuer bezahlen); allerdings sind die Restanzen durch die schlechten Zeiten gestiegen; es sind jetzt 85 Bürger rückständig. Seit 1631 werden die Steuerrückgänge schärfer nachgeprüft. Es stellt sich heraus, daß manche Steuerzahler in früheren Zeiten versucht haben, ihre Steuern zu hinterziehen. Diese Steuerhinterziehungen werden mit Strafsteuern schwer geahndet[1]); in den folgenden Jahren kommen Strafsteuern bis zu 3700 Pfd. vor. — Wie die Restanzen des Jahres 1635 beweisen, hatte die Stadt in diesen schlechten Zeiten viel mit säumigen Steuerzahlern zu kämpfen, so besonders nach der Belagerungszeit, als die Masse der Kleinbürger in Geldverlegenheit geriet und die Steuern nur tröpfelnd einliefen. Der Rat bat die Bürger dringend um Bezahlung der ausstehenden Steuern, indem er auf seine hohen Ausgaben und auf die Ebbe in seiner Kasse hinwies. Schließlich mußte er mit Drohungen versuchen, sein Geld einzutreiben, indem er die säumigen Zahler mit Einquartierung bestrafte[2]). Mit dem unaufhaltsamen Sinken der Einwohnerzahl fallen auch die Ziffern für Vermögen und Steuern; **1640** steuern noch 662 Bürger, 109 Ausbürger und 89 Insassen, davon 67 Bürger und 16 Ausbürger mit der Mindeststeuer, eine Summe von 3150 Pfd. 18 Schilling bei Restanzen von 36 Bürgern, 104 Ausbürgern und 35 Insassen, **1660:** 512 Bürger, 53 Ausbürger, 148 Insassen (bei

---

[1]) Außerordentliche Einnahmen der E.B.

[2]) R.P. 22. 4. 31.

41 Bürgern mit der Mindeststeuer) eine Summe von 3032 Pfd. 9 ß. 8 Pfg., während die Restanzen 145 Bürger und 108 Ausbürger erfassen; 1670 bei ungefähr gleicher Einwohnerzahl, 562 Bürgern, 45 Ausbürgern, 140 Insassen, beträgt die Steuer nur noch 2985 Pfd. 6 Pfg.; die Restanzen betreffen 121 Bürger und 38 Ausbürger. Die Steuersumme ist also trotz kleinerer Restanzen weiter zurückgegangen.

Neben der ordentlichen Vermögenssteuer war der Rat auch ermächtigt, **außerordentliche Steuern** einzuziehen. Doch griff er zu diesen Maßnahmen nur in äußerster Not. Die Belagerungszeit zwang ihn dazu. 1632 wird Konstanz zum ersten Mal mit einer außerordentlichen Vermögenssteuer belegt, die 5235 Pfd. 3 ß. 10 Pfg. einbrachte[1]); alle Bürger und Insassen der Stadt, soweit sie schon Einquartierung hatten, waren zur Zahlung dieser Steuer verpflichtet; frei waren also 1632 Petershausen und das Paradies. In den beiden nächsten Jahren blieb diese Kriegssteuer bestehen; ihre Summe betrug **1633:** 4849 Pfd. 14 ß. 3 Pfg., **1634:** 4428 Pfd. 9 Pfg. Seit **1635** wurde eine außerordentliche Bürgersteuer nicht mehr eingezogen. — An weiteren außerordentlichen Steuern zog das Steueramt auch die Reichs- und Landessteuern ein. In unsere Zeit fallen nur zwei derartige Steuern, 1600 eine Türkensteuer, die 1833 Pfd. brachte, und 1615 eine Reichssteuer im Betrage von 5310 Pfd.[2]).

Zahlenmäßig verzeichnen die Vermögenssteuern also im 17. Jahrhundert zunächst einen Aufstieg, dem wirklichen Wert nach sinken die Steuern, aber nicht erst im dreißigjährigen Krieg, sondern schon über ein Jahrhundert v o r dem Krieg.

Eine weitere direkte Steuer war der **Abzug**[3]), die **Erbschaftssteuer.** Sie wurde erhoben für alles Vermögen, was durch Erbschaft die Stadt verließ; der Rat konnte von diesem Vermögen die Erbschaftssteuer in der Höhe des 3., 6., 8. oder 10. Pfennigs erheben, je nach dem Verwandtschaftsgrad des Erbberechtigten mit dem Erblasser[4]). Wollte der Erbe den Abzug umgehen, so mußte er für mindestens 15 Jahre das Bürgerrecht in Konstanz erwerben. Je höher diese Steuer in einem Jahre war, desto mehr Vermögen floß in dem betreffenden Jahre aus der Stadt; ein geringer Abzug war also ein günstiges Zeichen für die Finanzen der Stadt. Die Einnahmen aus dieser Erbschaftssteuer schwanken sehr. Es wurden vor dem Kriege jährliche Abzüge im Betrage von 200—800 Pfd. eingenommen. Eine Ausnahme bildeten die Jahre 1611/12, wo die Pest einen größeren Abzug mit sich brachte,

[1]) St.A.K. 1632.

[2]) Vergl. St.A.K. 1610 und 1615.

[3]) Abzugslisten der E.B.

[4]) O.B. 14. 6. 1529 (Gemeine Stadtsatzungen).

und 1618, wo ein Vermögen von 12 000 Pfd. die Stadt verließ. Besonders hohe Abzüge während des Krieges verzeichnen die Jahre 1634 bis 1637, wo Krieg und Pest die Bürgerzahl verringerten und große Vermögensbeträge die Stadt verlassen haben. Im übrigen ist in der Nachkriegszeit der Abzug nicht höher als in der Vorkriegszeit, wenn er sich auch meist zwischen 600 und 800 Pfd. bewegt. Größere Vermögen verlassen die Stadt seit 1637 also nicht mehr; doch sahen wir schon, daß die Höhe der die Stadt verlassenden Vermögen bei weitem nicht den in die Stadt fließenden Summen entsprach. Für den Haushalt der Stadt bildet der Abzug auch im ausgehenden 18. Jahrhundert noch eine beständige Einnahmequelle.

Neben den direkten Steuern brachten die Haupteinnahmen der Stadt die **indirekten Steuern,** in erster Linie also die Zölle und Nutzungsgebühren. Die **Zölle** wurden erhoben an den Toren der Stadt, an der Rheinbrücke und im Kaufhaus [1]) als Durchgangs-, Lager- und Einfuhrzölle; sie wurden gelegt auf Früchte, Obst und Vieh, sodann besonders an den Toren und im Kaufhaus auch auf alle möglichen anderen Waren. — Die **Nutzungsgebühren** [2]) setzten sich zusammen aus den Schaugeldern für Leinwand, Garn, Werg usw., aus den Gebühren für Benutzung des Buchkessels, aus den Bürgerannahmegebühren und schließlich aus den Strafgeldern, die der Rat als oberstes Gericht verhängte. Bei den Bürgerannahmegebühren [3]) läßt sich deutlich ein langsamer Rückgang im Zuzug feststellen. Einer durchschnittlichen Gebühr von 400 Pfd. vor dem Krieg steht nach dem Krieg eine jährliche Gebühreneinnahme von durchschnittlich 250—300 Pfd. gegenüber. Ueber die Entwicklung der Zölle und Nutzungsgebühren wird bei der Behandlung des Handels noch näher zu sprechen sein [4]).

Die finanziell zweitwichtigste indirekte Steuer ist das **Ungeld,** eine Weinverbrauchssteuer, die den Wirten und Schenken in der Stadt auferlegt wurde [5]). Sie wurde von allen Leuten bezahlt, die mehr Wein verzapften, als zum Hausgebrauch nötig war. Deshalb müssen neben den Wirten auch die Zünfte und Gesellschaften das Ungeld bezahlen. Wie die Steuer, so wurde auch das Ungeld von zwei Ungeldherren eingezogen; ihnen unterstanden die Knechte, Weinunterkäufer und Weinschätzer, die die Einfuhr des Weins genau nachprüften und bei der Einkellerung von neuen Weinlieferungen persönlich zugegen sein mußten. An Hand ihrer Listen konnten die Ungeldherren dann nachprüfen, ob ihre Einnahmen mit dem Weinkonsum übereinstimmten. Da das Un-

[1]) Vergl. die Zollisten der E.B. und die Kaufhausbücher.
[2]) E.B. Schaugelder.
[3]) Bürgerannahmelisten der E.B.
[4]) Vergl. S. 49 ff.
[5]) Vergl. die Ungeldbücher.

geld eine Verbrauchssteuer war, wurde es von den Wirten auf den Weinpreis aufgeschlagen; erhöhte sich daher der Weinpreis, so stieg auch das Ungeld entsprechend. Es läßt sich daher kaum feststellen, ob das Ungeld durch den 30jährigen Krieg beeinflußt worden ist. Das Ungeld wurde als 8. Pfennig von jeder Maß erhoben. Der durchschnittliche Preis eines Fuders betrug vor dem Krieg 50 Gulden; da ein Fuder 960 Maß hatte, so betrug das Ungeld von 1 Fuder 6 fl. 4 ß. = 12%, d. h. das Ungeld war eine sehr hohe Verbrauchssteuer und brachte demnach der Stadt sehr ansehnliche Summen ein. So betrug das Ungeld vor dem Kriege nach Abzug eines kleinen Betrages, der an die Wirte abgeführt wurde, durchschnittlich 3000—3500 Pfd. jährlich (im Durchschnitt genau 3230 Pfd.). Seit 1619 geht das Ungeld in die Höhe, auf 1619: 3717 Pfd., 1620: 4293 Pfd., 1621: 4470 Pfd., um 1622: 6098 Pfd. und 1623: 6674 Pfd. zu betragen. Die Ursache dieser Zunahme liegt nicht in einer Erhöhung der Schätzung oder einem genaueren Einzug, wie wir ihn bei der Vermögenssteuer sahen, sondern in den durch die Inflation hochschnellenden Weinpreisen [1]); betrug doch der Preis für ein Fuder 1622: 150 fl. und 1623: 90 fl., um bis 1627 immer über 60 fl. zu bleiben; dementsprechend brachte auch das Ungeld jährlich 4000—6000 Pfd. ein. In den nächsten Jahren ist der Durchschnittspreis des Fuders wieder 50 fl. Die Einnahme des Ungeldes bringt durchschnittlich 3200 Pfd., um 1631 auf 2020 zu fallen, weil in diesem Jahre, einem der besten Weinjahre des Jahrhunderts, das Fuder nur 20 fl. kostete. Noch in den folgenden Jahren war der 31er sehr beliebt, so daß die Besatzungsoffiziere über die zur Wache befohlenen Bürger oft Klage führen mußten, weil diese sich vollgetrunken hatten [2]). Durch die Belagerung gingen auch die Weinpreise in die Höhe; bis in die 40er Jahre betrug im Durchschnitt der Preis des Fuders 70 fl. und das Ungeld von 1633/42 durchschnittlich 4000 Pfd. Eine Steigerung der Ungelder brachte wohl auch die seit 1632 erhobene außerordentliche Weinumlage (s. u.). In den Nachkriegsjahren 1650/70 kostete ein Fuder im Durchschnitt 39 fl., und die Einnahme aus dem jährlichen Ungeld brachte durchschnittlich 2170 Pfd. Es zeigt sich also gegen die Vorkriegszeit ein ziemlicher Rückgang des Ungeldes, der aber wohl auf die Abnahme des Konsums als Folge der kleineren Einwohnerzahl, dann auch auf die gegen die Vorkriegszeit um 22% niedrigeren Weinpreise zurückzuführen ist. — Durch den Ungeldrückgang sah sich 1655 der Rat genötigt, zur Deckung seiner gleichgebliebenen Ausgaben eine außerordentliche Weinumlage einzuführen [3]). Wegen der schlechten Zeiten, der neuen Türken- und Fran-

[1]) Vergl. die städtischen Weinpreise in den R.P.
[2]) Beyerle S. 16.
[3]) St.A.L. 1655 ff.

zosengefahr, läßt der Rat 1663 seine Restanzen mit größerem Nachdruck einziehen [1]). Da er für die Ausrüstung zu den kommenden Kriegen wieder Geld braucht, erhebt er außer dem Ungeld im Jahre 1663 noch von jedem Eimer Wein 1 Pfennig außerordentliches Ungeld [2]). Diese außerordentlichen Umlagen von 1655 und 1663 sind aber nicht den Folgen des dreißigjährigen Krieges zuzuschreiben, sondern allein den Vorbereitungen für die kommenden Franzosenkriege.

Neben diesen ordentlichen indirekten Steuern zog der Rat ebenfalls in Zeiten großer Not auch außerordentliche indirekte Steuern ein. Dazu gehört neben dem oben schon erwähnten außerordentlichen Ungeld die im Jahr 1632 eingeführte Lebensmittelverbrauchssteuer auf Korn, Haber, Fleisch und Schmalz [3]): „Um den Gemeinen Nutzen zur weiteren Unterhaltung des habenden Kriegsvolkes ein wenig zu helfen und die starken Ausgaben einzubringen, ist anstatt einer Anlage auf ein zeitlang und allein bei währenden Kriegszeiten eine Auflag zu machen verordnet: 1 Pfennig von jedem Pfd. Fleisch, 1 Kreuzer von jedem Viertel Haber, 2 Kreuzer von jedem Viertel Kernen und 1 fl. von jedem Zentner Schmalz“ [4]); weiter fährt die Verordnung fort: „jeder Bürger und Einsasse soll von jeder Maß Wein, so er in seiner Haushaltung aus dem Keller und eigenen Wein entnimmt, 1 Pfg. geben; sollen alle solche Auflag treulich und nach Gewissen bezahlen.“ Der Ertrag dieser Weinumlage war nirgends zu ermitteln, da das Steueramt diese außerordentliche Weinsteuer im Gegensatz zu den anderen Auflagen nicht in einer besonderen Rubrik in den Steueramtslisten führte, sondern sie wohl unter dem ordentlichen Weinungeld verrechnete. Anders war es mit der Lebensmittelauflage, die ansehnliche Summen einbrachte; die Einnahmen aus dem Fleischgeld schwanken zwischen 1000 und 1200 Pfd. jährlich, die aus dem Korn- und Habergeld zwischen 400 und 500 Pfd.; das Schmalzgeld brachte jährlich etwa 500 Pfd. ein [5]). Diese Auflage blieb deshalb auch nach der Belagerungszeit weiter bestehen; erst 1639 wurde die Auflage für Korn und Haber aufgehoben. Das Fleisch- und Schmalzgeld dagegen wurde noch in den 60er Jahren eingezogen. Seit der Belagerungszeit ist die Stadt also nicht mehr in der Lage, wenn sie Geldaufnahmen vermeiden will, ohne diese außerordentlichen Verbrauchssteuern auszukommen. Die Aufgabe der Wein- und Fruchtverbrauchssteuer noch in den 30er Jahren ist allerdings ein Beweis, daß die Folgen der Belagerung in der Hauptsache überwunden sind.

---

[1]) O.B. 26. 11. 63.
[2]) O.B. 26. 11. 63,
[3]) R.P 20. 10. 32.
[4]) lt. R.P. vom 10. 12. 32 auf 7 ß. 6 Pfg. für den Zentner ermäßigt.
[5]) St.A.L.

Neben den Steuern bestanden die Einnahmen der Stadt besonders in den jährlichen **Zinsen,** die die Steuerherren aus der städtischen Kredit- und Geldwirtschaft einnahmen. Da die Stadt einen wohlfundierten Haushalt hatte, konnte sie von ihren Ueberschüssen gegen Zins ausleihen. So standen dauernd große Summen aus, wurden von den Schuldnern alte Schulden abgelöst und wurden von der Stadt neue Gelder ausgegeben; der Zinssatz für diese Anleihen betrug bis zu 6%; neben den Geldzinsen setzten sich die Zinseinnahmen der Stadt zusammen aus den Boden- und Hauszinsen, zu denen noch die Zunftzinsen kamen. Die Höhe dieser Zinssummen ist sehr verschieden [1]). Im allgemeinen hält sie sich zwischen 2000 und 3000 Pfd. jährlich; doch gibt es Jahre, in denen sie diese Ziffer weit überschreitet; so 1614 mit 5122 Pfd. und 1622 mit 3486 Pfd. Ein langsamer Rückgang tritt in der Mitte der 30er Jahre ein, wo der Durchschnitt der jährlichen Zinseinnahmen auf etwa 1500 Pfd. sinkt, um in den 60er Jahren kaum noch 800 Pfd. zu betragen. Wie die Privatvermögen zurückgegangen sind, so hat auch die Stadt an Besitz ziemlich eingebüßt. War die Stadt noch in der Zeit vor der Belagerung imstande, in einem Jahre 5—6000 Pfd. gegen Zins auszuleihen, so sind die Höchstsummen in der Nachkriegszeit 1000 Pfd., wobei oft jahrelang gar nichts ausgeliehen wird, während vor 1633 mindestens jedes Jahr ein paar hundert Pfd. angelegt wurden. Immerhin ist es erstaunlich, daß die Stadt überhaupt in der Lage war, nach den riesigen Ausgaben in den Belagerungsjahren schon 1636 wieder Geld auszuleihen; die auffallend hohe Summe von 2681 Pfd. im Jahre 1636 kommt wohl daher, daß die Stadt dringend einige Bürger unterstützen mußte, um sie vor dem Untergang zu retten; mit 1641 Pfd. im Jahre 1637 ist die letzte große Summe ausgezahlt worden. — Diese ausgeliehenen Gelder ließ sich die Stadt immer nach bestimmter Zeit wieder zurückzahlen. Während die von den Gläubigern abgelösten Summen nur selten 1000 Pfd. jährlich überschreiten, sah sich die Stadt in der Belagerungszeit und nachher gezwungen, mit aller Schärfe die ausstehenden Gelder einzutreiben, um ihre Schulden abtragen zu können. So wurden 1634 im ganzen 12 594 Pfd. von den Gläubigern abgelöst. Seit 1638 übersteigen die abgelösten Beträge jährlich die Summe von 1000 Pfd. nicht mehr. — Sehr selten kam es vor, daß die Stadt von den ihr gehörenden Häusern und Gütern Verkäufe tätigte [2]). Selbst in der schlimmsten Zeit 1633/35 wurde nichts von dem Besitz der Stadt verkauft. Lieber nahm der Rat von Fremden Geld gegen Zins auf, um diese Summen gelegentlich wieder abzulösen. In der Vorkriegszeit wurde nur einmal Geld aufgenommen, als i. d. Jahren 1622/24 die Städtische Münze

[1]) St.A.L. Abtlg. Zinsen.
[2]) St.A.L. Abteilung Güterverkauf.

durch das Kipper- und Wipperſyſtem ſtark verlor, und als des beginnenden Krieges wegen der Befehl erging, ſich mit größeren Kornmengen einzudecken. In dieſem Jahre nahm die Stadt verſchiedene Anleihen im Werte von 29 615 Pfd. auf, löſte aber in den nächſten Jahren von dieſer Summe ſchon wieder 11 000 Pfd. ab. Da kam die Belagerungszeit mit ihren Vorbereitungen und unterbrach die Amortiſierung. Anſtatt ablöſen zu können, mußte die Stadt, wie wir ja ſchon geſehen haben, überall aufnehmen. Faſt 54 000 Pfd. wurden ſo von 1633—38 aufgenommen, um die Schulden abzubezahlen. Zu beachten iſt aber, daß die Stadtverwaltung ſchon 1637 anfängt, von dieſen Anleihen größere Summen bis zu 6000 Pfd. zurückzuzahlen, ohne ſeit 1638 wieder Geld aufnehmen zu müſſen. — Gewiſſe Rückgänge laſſen ſich natürlich in der Kreditwirtſchaft der Stadt auch feſtſtellen; doch werden ſie jedenfalls nur durch den allgemeinen Niedergang der Stadt und die Abnahme ihrer Bewohner verurſacht; auf die Geldwirtſchaft ſelbſt hat der dreißigjährige Krieg nur zeitweiſe Einfluß gehabt. Das ſtädtiſche Kreditweſen ſteht nach dem Kriege wieder recht gut.

Außer den Steuern und der Kreditwirtſchaft bilden ſchließlich die Ueberſchüſſe aus den verſchiedenen **Aemtern** die Einnahmen des Stadthaushaltes [1]). — Die Aemter als Unterabteilungen der ſtädtiſchen Finanzwirtſchaft erhielten von der Hauptkaſſe beſtimmte Summen zugewieſen, mit denen ſie wirtſchaften mußten. Die erzielten Ueberſchüſſe lieferten ſie am Ende jedes Jahres wieder in die Hauptkaſſe ab. Größere Ueberſchüſſe erzielte die Stadt nur aus den Aemtern, die im ſtädtiſchen Handel eine Rolle ſpielten. An erſter Stelle ſtand hier das **Salzamt,** das den ganzen Salzhandel in Konſtanz in Händen hatte und immer beträchtliche Ueberſchüſſe abgeben konnte. Aehnlich war es mit dem **Kornamt**, das einen Teil des Konſtanzer Kornhandels leitete, und dem **Mühlamt**, in dem die Stadt und viele Bürger ihr Korn mahlen ließen. Einzelheiten über das Korn- und Salzweſen müſſen der Betrachtung der Konſtanzer Wirtſchaft überlaſſen bleiben. Ein weiteres wichtiges Amt war das **Zeugamt**. In erſter Linie war es Aufbewahrungsort für die ſtädtiſchen Waffen und für die Munition. Es wurde vom Zeugmeiſter verwaltet; jährlich hatte dieſer den Steuerherren einen Bericht über die Wehrhaftigkeit und den Stand der Waffen abzuliefern; dann wurde ihm von den Steuerherren Geld zugewieſen, womit er ſeine Vorräte auffriſchen konnte. Beſondere Einnahmen ſtanden den Ausgaben nicht gegenüber; ſo wird durch die im Jahre 1614 beginnenden Munitionskäufe die Steuerkaſſe in ihren Ausgaben ſtärker belaſtet, ohne daß die Einnahmen ſich entſprechend vermehren. Von 1614/32 gab die Stadt 18 400 Pfd. für Munitionseinkauf aus [2]). — Die

[1]) St.A.K. Abteilung Aemter.
[2]) St.A.K. 1614/32.

einzige dauernde Einnahmequelle für militärische Dinge war das **Wachtgeld** [1]), das jährlich von den Einwohnern erhoben wurde. Es betrug durchschnittlich etwa 300 Pfd. im Jahr. Seit 1635 geht es bei der Bevölkerungsabnahme langsam zurück und beträgt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur noch etwa 200 Pfd. Dafür erhebt aber die Stadt seit 1635 noch ein außerordentliches Wachtgeld [2]) (nach anderen Sätzen wie das ordentliche Wachtgeld), stellt es aber 1642 wieder ein. Diese Wachtgelder dienten vor allem zur Bezahlung der täglichen Wachten auf den Mauern und an den Toren der Stadt. Eine außerordentliche Anlage war das **Schanzgeld.** Seit 1632, als die Stadt mit dem Schanzen begonnen hatte, waren in den folgenden Jahren dauernd zahlreiche Arbeiter außer den Bürgern beim Schanzen beschäftigt. Für Löhne und Schanzwerkzeug wurden bedeutende Summen ausgegeben, so allein vom 11. 11. 33. bis 31. 5. 34. 5538 fl. [3]); im ganzen beliefen sich nach der Statistik von Johann Guldinast in den Kriegsjahren 1632/35 die Schanzausgaben ohne die Bürgerfronen auf 13 726 fl. Noch im Jahre 1643 waren in Konstanz 72 Fremde beim Schanzen angestellt [4]). Alle diese Ausgaben hatte das Steueramt aus der städtischen Kasse bezahlt, ohne eine besondere Schanzumlage zu erheben; die Bürger waren ja schon sowieso genügend mit Sondersteuern belegt. Gegen Ende des 30jährigen Krieges ließ man aber die Schanzen ziemlich verfallen, so daß eine Ausbesserung und Wiederherstellung notwendig wurde, als in den 60er Jahren der Krieg mit Frankreich drohte. So erhob die Stadt 1663 und in den folgenden Jahren von jedem Bürger und Insassen wöchentlich 1 Batzen, den sogenannten Schanzbatzen [5]), um damit die Festungswerke wiederherstellen zu lassen. — Neben dem Zeugamt besaß die Stadt auch ein **Stallamt** mit einem gepflegten Pferdebestand. Im Frieden dienten die Pferde als Reittiere für die städtischen Boten und für die Ratsherren, im Kriege als Vorspanntiere und für die berittenen städtischen Soldaten. Die Ausgaben für das Stallamt waren im allgemeinen größer als die Einnahmen, da der Bestand an Pferden oft aufgefrischt werden mußte. Doch kam es auch vor, daß man ein Pferd mit Gewinn verkaufen konnte; diese Summe wurde dann als Einnahme der Hauptkasse zugeführt. Während der Kriegszeit hatte das Stallamt höhere Ausgaben, da erst Rosse gekauft werden mußten, als man in Konstanz Dragonerabteilungen ausrüstete für Streifen gegen

---

[1]) E.B. Abtlg. Wachtgelder.

[2]) Vergl. die außerordentlichen Einnahmen der E.B. und besondere Rodel.

[3]) St.A.Milit. 1633 (Schanzrodel).

[4]) St.A.Milit. 1643.

[5]) St.A.Milit. 1663 ff. Abteilung außerordentliche Beiträge und ein bes. Rodel.

den Feind. Für diese Reiterei wie auch für die Fronarbeiten wurden ebenso die Pferde der Bürger eingezogen[1]). — An weiteren Aemtern waren in Konstanz die **Münze,** ein Regal, das man 1549 der ehemaligen Reichsstadt belassen hatte, dann das **Feld-** und das **Fischamt.** Ueber diese Aemter sind leider nicht genügende Materialien vorhanden, um ein Bild ihrer Entwicklung geben zu können. Aus den Jahren 1620—35 sind einige Berichte über Münzzinsen da[2]), aus denen man ersehen kann, daß in diesen Jahren die Stadt aus der Münze bis in die Tausende gehende Zinsen einnehmen konnte; 1622 betrugen die Münzzinsen 1875 Pfd., in den folgenden Jahren durchschnittlich 450 Pfd., um seit 1628 wieder zu steigen auf über 2000 Pfd. Seit 1637 geben die Einnahmebücher der Stadt Konstanz keine Münzzinsen mehr an. Jedenfalls ist ersichtlich, daß bei ganz geringen Ausgaben die Münze eine der besten Einnahmequellen der Stadt Konstanz war. — Als Bodenseestadt trieb Konstanz natürlich Fischzucht, doch mußte die Stadt meistens mehr zusetzen, als sie einnehmen konnte, da der Hauptteil des Ertrages für Geschenke und große Festessen verwendet zu werden pflegte. Größere Einnahmen brachte wieder das **Bauamt**, das von einem Baumeister verwaltet und dem letzten großen Amt, dem Säckelamt, unterstellt war. Damit sind wir zu den **Ausgabeabteilungen** der Stadt gelangt. Das **Säckelamt**[3]) war die wichtigste Unterabteilung des Steueramts, die Hauptausgabestelle. Das Steueramt gab wie an alle Aemter, so auch in das Säckelamt Geld, aber dieses bildete wieder eine zweite Zentrale, von wo die Ausgaben für das Bauamt, dann besonders für Löhne und Gehälter bezahlt wurden. Die Einnahme des Säckelamtes setzte sich zusammen aus den verschiedenen Summen vom Steuerhaus, den Beträgen aus dem Bauamt und aus den Ueberschüssen des vergangenen Jahres. Ausgegeben wurden diese Summen in das Bauamt für Einkauf von Steinen, Kalk usw., für Baukosten und in bar oder gegen Quittung für die Löhne der Handwerker und Stadtwerksleute. Die zweite Abteilung der Säckelamtsausgaben betraf die städtischen Rechnungen, soweit sie nicht vom Steueramt aus dem Gemeinnutzen bezahlt wurden, also meist kleine Ausgaben, deren Bezahlung der Bürgermeister durch mündlichen Befehl oder mit Anweisung auf Quittung anordnete; es handelte sich hier besonders um Rechnungen der Schauer, Maler, Buchbinder, Büchsenmacher und dergl. mehr; dazu kamen die Ausgaben, die die Stadt für die laufenden Boten hatte. Die letzte Rubrik der Säckelamtsausgaben betraf die Auszahlung der Löhne und Gehälter für die Wächter an Toren und auf Türmen der Stadt sowie für die Torschließer, dann

[1]) Beyerle S. 31, R.P. v. 9. 33.

[2]) E.B. 1620/35.

[3]) Vergl. die Säckelamtsbücher.

für die Stadtamtsleute des Feld-, Zeug-, Korn- und Schmalzamtes, für die Weinherren und für die Steinmetzen u. a., soweit nicht das Steueramt die Auszahlung selbst übernahm. — Als Vorkriegsjahr nehmen wir **1613.** Damals betrugen die Einnahmen 6700 Pfd. aus dem Steueramt und 3075 Pfd. Baugeld bei einem Ueberschuß von 40 Pfd., zusammen also 9815 Pfd. Diesen Einnahmen standen folgende Ausgaben gegenüber: für das Bauamt 6551 Pfd., d. h. 1655 Pfd. wurden verbaut, 2600 Pfd. für Materialkäufe ausgegeben und 1523 Pfd. an Löhnen in bar oder gegen Quittung bezahlt; dazu kommen noch die Ziegeleinkäufe für 772 Pfd. An allerlei kleinen Rechnungen und für die laufenden Boten bezahlte der Säckelmeister 1613 1431 Pfd. Für die Wächter und Torschließer wurden 1152 Pfd. ausgegeben; ein Teil dieser Summe wurde ja von den Einwohnern als jährliches Wachtgeld aufgebracht. Die Löhne und Gehälter betrugen 760 Pfd. Bei 9815 Pfd. Einnahmen hatte das Säckelamt also 1613 für 9806 Pfd. Ausgaben; das gibt für dieses Jahr nur einen Ueberschuß von 9 Pfd. Im allgemeinen ist der Ueberschuß etwas höher; doch kommt es selten vor, daß er 100 Pfd. überschreitet. Durch erhöhte Bautätigkeit steigen in den nächsten Jahren die Ausgaben und daher auch die Einnahmen aus dem Steueramt um einige 1000 Pfd. Durch die Inflation schnellen in den 20er Jahren die Löhne und Gehälter herauf, und einige Aemter werden außerdem neu eingerichtet. So betragen **1624**, also in einem Jahre, wo der Krieg Konstanz noch nicht berührt hat, die Einnahmen 14 262 Pfd., die Ausgaben 13 750 Pfd., so daß ein Ueberschuß von 512 Pfd. verbleibt. Die Lohnausgaben sind von 760 auf 1400 Pfd. gestiegen, die Wachtgelder auf 1672 Pfd., weil seit 1621 die Stadt auch für außerordentliche Wachten Geld ausgibt. Das Bauamt verzeichnet 9357 Pfd. Ausgaben. Seit 1624 steigen die Ausgaben des Säckelamtes immer weiter an und betragen **1632:** 11 900 Pfd., **1633:** 14 377 Pfd. und **1634:** 16 169 Pfd. Da die Einnahmen aus dem Bauamt in diesen Jahren natürlich nur gering sind, durchschnittlich 1400 Pfd., so muß das Steueramt die Mehrausgaben selbst bestreiten. Die Ausgaben betreffen vor allem das Bauamt, das 1633: 10 461 Pfd. und 1634: 12 294 Pfd. zum Bau und zur Ausbesserung der Befestigungen der Stadt erhielt. Selbstredend sind auch die Wachtausgaben und die Beträge für die laufenden Boten erheblich gesteigert. In den auf die Belagerung folgenden Jahren 1635/38 werden die Ausgaben des Säckelamtes noch weiter gesteigert. Die Ursache waren die eingehenden Ausbesserungen aller Schanzen und Mauern, die in der Belagerung stark gelitten hatten, aber in dieser Zeit nicht ausgebessert werden konnten. So steigen die Ausgaben **1635** auf 15 995 Pfd., **1636** auf 18 264 Pfd. und **1637** auf 19 110 Pfd. In erster Linie sind es also die Ausgaben ins Bauamt, die die Steigerung hervorrufen; 1634 betragen sie 14 259 Pfd. Auch die Wachten sind noch

erhöht. 1636 werden für die Wachtgelder 1840 Pfd. ausgegeben. Wieder muß in der Hauptsache das Steueramt die Beträge zu diesen Ausgaben stellen. Dann ist aber die Belagerungszeit schon ziemlich überwunden. Die Ausgaben des Stadtsäckelamtes gehen rasch wieder auf die Friedenshöhe zurück, ja liegen oft sogar unter denen der Vorkriegszeit. **1650** verzeichnet das Stadtsäckelamt bei einer Einnahme von 9613 Pfd. eine Gesamtausgabe von 9304 Pfd., also einen Ueberschuß von 309 Pfd. Zurückgegangen auf die Friedensstärke sind die Ausgaben für das Bauamt, nämlich auf 6450 Pfd., während die kleinen Rechnungen sogar weit darunter bleiben und nur 408 Pfd. betragen; etwas höher als in früheren Zeiten sind die Ausgaben für die Wachtgelder (1485 Pfd.) und für die Löhne (961 Pfd.); von den Einnahmen bringt das Steueramt den Hauptteil ein, da die Einnahmen aus dem Bauamt (1216 Pfd.) in der Nachkriegszeit immer mehr zurückgehen. **1670** sind die Einnahmen auf 6198 Pfd. und die Ausgaben auf 6150 Pfd. gesunken. Wieder sind die Ausgaben für das Bauamt und die kleinen Rechnungen zurückgegangen: auf 3468 Pfd. bezw. 273 Pfd. Die Entwicklung des Stadtsäckelamtes läßt sich nicht weiter verfolgen, da seit 1670 die Säckelamtsbücher nur noch teilweise vorhanden und vor allem nur lückenhaft geführt sind. Es läßt sich also feststellen, daß das Säckelamt durch die Belagerung in seinen Ausgaben stärker angespannt wurde und deshalb das Konto des Steueramtes mehr belastete. Im allgemeinen kann man aber sagen, daß sich ernstliche Wirkungen des 30jährigen Krieges nicht gezeigt haben. Wie im Laufe des 17. Jahrhunderts der ganze Umfang des städtischen Lebens und des Stadthaushaltes immer weiter zurückgegangen ist, so sind auch die Bedürfnisse und Ausgaben kleiner geworden; die Entwicklung des Stadtsäckelamtes ist also im 17. Jahrhundert durchaus normal verlaufen.

Eine weitere ständige Einnahmequelle sind auch die **Liegenschaften** der Stadt Konstanz in der Schweiz, die Vogteien Altnau und Auf den Eggen [1]); ihre Lage wird die Betrachtung der Landwirtschaft noch näher erläutern.

Damit haben wir die Entwicklung der ordentlichen Einnahme- und Ausgabeposten des städtischen Haushaltes in ihren Einzelheiten verfolgt. Den bedeutenden Einnahmen aus den Steuern, Zinsen, Aemtern und Vogteien stehen die Ausgaben für die Aemter, Geldgeschäfte, Besoldungen und den Gemeinen Nutzen mit geringeren Beträgen gegenüber, so daß bei normaler Haushaltführung jeweils ein beträchtlicher Ueberschuß vorhanden sein mußte. Zu den Ausgaben des Gemeinen Nutzens gehörte auch die einzige Reichsabgabe, die Konstanz trotz seines 1510 mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrages bezahlen mußte. 1510 hatte Oesterreich sich verpflichtet, für die Reichsstadt Konstanz alle

[1]) Vergl. E.B.

Reichsabgaben zu übernehmen, womit Konstanz finanziell schon von Habsburg abhängig wurde; die Abgabe für das Reichskammergericht wie auch außerordentliche Reichssteuern, z. B. die Türkensteuer und sonstige Kriegsbeiträge, mußte Konstanz aber bald wieder selbst übernehmen. Doch belasteten diese Beträge den Konstanzer Stadthaushalt nicht wesentlich, da der Reichskammergerichtsbeitrag klein, die außerordentlichen Reichssteuern aber ziemlich selten waren.

Neben diesen ordentlichen Einnahmen und Ausgaben kamen auch außerordentliche Einnahmen und Ausgaben vor, die aber den städtischen Haushalt in seiner Entwicklung wenig beeinflußten und deshalb hier übergangen werden können.

An dieser Stelle soll noch kurz auf die Stiftungen der Stadt Konstanz eingegangen werden[1]). — Im Laufe des Mittelalters hatte sich in Konstanz eine ganze Reihe wohltätiger Anstalten herausgebildet, die für die Kranken und die armen Leute der Stadt sorgten. Durch Erbschaften, Geschenke und Stiftungen wuchsen die Vermögen dieser Wohltätigkeitsanstalten ungeheuer. Besonders reich dotiert war das **Große Spital** der Stadt Konstanz, das im Lauf der Jahrhunderte einen umfangreichen Grundbesitz, der sich bis zum Gebiet der Reichsstadt Ueberlingen erstreckte, neben einem großen Vermögen an Geld und Wertgegenständen erworben hatte. Für die Armen und die Bettler war in erster Linie das **Raitamt** da, das diesen Speisung und Kleidung verabreichte. In der damaligen Zeit war der Bettel außerordentlich groß, besonders wegen der vielen Spielleute und Gaukler, die von Ort zu Ort zogen; für sie sorgte das Raitamt; meist fertigte es allerdings die Bettler vor den Toren der Stadt mit Speisen und Kleidern ab[2]). Auch das Raitamt war recht wohlhabend; im 15. Jahrhundert besaß es z. B. ein Drittel der Vogtei Auf den Eggen. Die großen religiösen und politischen Kämpfe des 16. Jahrhunderts schädigten die Stiftungen der Stadt außerordentlich, so daß es mit ihrem Vermögen rasch bergab ging. Für die Kämpfe brauchte man Geld; deshalb wurden die Kirchenschätze eingeschmolzen und die Stiftungen mit hohen Steuern belegt. So mußte das Große Spital 1576 um 6500 fl. an Erzherzog Ferdinand die Gerichtsbarkeit zu Sipplingen samt den Bodenzinsen, 1578 die Mühlen von Egelshofen und Aedlishausen an die Stadt verkaufen. Auch mußte dem Spital die Raite 5 Jahre lang jährlich 100 fl., die Stadt jährlich 50 fl. zur Unterstützung beisteuern[3]). Mit dem ausgehenden 16. Jahrhundert ist das Große Spital ziemlich verarmt, und in einem Bericht des Jahres 1629 heißt es: „Das Spital steht stark mit dem Einkommen an und der

[1]) Vergl. Ruppert III: Stiftungen der Stadt Konstanz.

[2]) R.P. 7. 2. 29.

[3]) Ruppert II. S. 9.

Rat denkt an eine Anleihe“ [1]). Trotz dieser schlechten Lage wurde das Spital 1633 wie die anderen Stiftungen auch mit einer Abgabe an die Stadt belegt [2]). Nach dem Krieg scheint sich das Spital etwas erholt zu haben, da es wieder in der Lage ist, seinen Besitz an Grund und Boden zu vergrößern; im 18. Jahrhundert kann es sogar gegen 27 000 fl. die Herrschaft Liggeringen für 30 Jahre erwerben [3]). — In ähnlicher Weise hatte die Raite unter den immer zunehmenden Bettlern zu leiden. Nicht wenig trug auch die Verarmung der Bürger zu der Vermögensabnahme der Stiftungen bei, da natürlich die Stiftungen der Bürger auch immer kleiner wurden. Trotzdem verzeichnet die Raite 1654 ein höheres Einkommen als 1625. Dort waren es 11 252 Pfd. Einnahmen bei 7500 Pfd. Ausgaben, im Jahre 1634 aber sind die Einnahmen auf 17 750 Pfd., die Ausgaben auf 13 595 Pfd. gestiegen [4]). Aehnliche Verhältnisse finden wir bei den anderen Stiftungen der Stadt, so bei den verschiedenen Siechenhäusern. Von der mittelalterlichen Blüte sind die Stiftungen schon im 16. Jahrhundert heruntergesunken; schon vor dem 30jährigen Kriege verarmt leiden sie unter ihm nur stärker infolge geringerer Stiftungen und größerer Inanspruchnahme. Nach dem Kriege scheint jedoch eine langsame Besserung eingetreten zu sein, so daß wir bei den Stiftungen sogar einen Aufstieg feststellen können.

[1]) R.P. 1. 10. 29.
[2]) R.P. 18. 1. 33.
[3]) Ruppert II. S. 20.
[4]) Raite des Almosens: Rechnungen des 17. Jahrhunderts.

III. Das Konstanzer Wirtschaftswesen.

A. Der Handel.

Die Stadt Konstanz war in ihrer Blütezeit in erster Linie eine Handelsstadt [1]). — An einem wichtigen Knotenpunkt des internationalen mittelalterlichen Straßennetzes gelegen entwickelte sich schon im Frühmittelalter der Bischofssitz Konstanz zu einem einflußreichen Handelszentrum. Die Alpen bildeten eine natürliche Grenze zwischen den nördlichen und südlichen Ländern, ihre Pässe die Verbindungswege für den gegenseitigen Handel. So waren die Endpunkte der Alpenstraßen im Norden und Süden die Mittelpunkte des beiderseitigen Verkehrs, von wo nach allen Seiten die Straßen ausströmten und Handel und Verkehr weitertrugen. Für die westlichen Straßen waren dies im Süden Mailand, im Norden Basel und Konstanz. Mailand zog den Verkehr von Spanien, Genua und Venedig an sich und leitete ihn nach Norden weiter. Im Frühmittelalter liefen von Mailand aus die beiden großen Alpenstraßen, der St. Bernhard für den Verkehr nach Genf—Frankreich und Basel—Rhein—Flandern und der Septimer für den Verkehr nach Chur—Konstanz—Straßburg—Flandern und Bodensee—Schwaben. Zu diesen Längsstraßen über die Alpen kam im Norden noch eine Querstraße von Ulm und Augsburg über Konstanz—Basel nach Frankreich und Spanien. Nach seiner Fahrbarmachung im Jahre 1220 bildete der St. Gotthard die dritte Längsstraße von Mailand nach Basel—Flandern und über Zürich—Konstanz nach Schwaben. Die Stadt Konstanz lag also im Mittelalter an einem der wichtigsten Schnittpunkte des ganzen Verkehrs. Von großer Bedeutung für Konstanz war seine Rheinbrücke, die, seit 923 (Graf Eberhard v. Rohrdorf) bestehend [2]), mehrere Jahrhunderte hindurch außer der Baseler Brücke den einzigen Uebergang über den südlichen Rhein bildete. Damit beherrschte Konstanz den Schnittpunkt der Straßen Straßburg—Chur und Ulm—Augsburg—Zürich. Diese außerordentliche günstige Lage ließ in dem Bischofssitz bald eine mächtige Gemeinde entstehen, die sich von ihrem Stadtherrn, dem

[1]) Vergl. Ruppert IV, Konstanzer Handel im Mittelalter und A. Schulte: Handel I.

[2]) Mangolds Chronik S. 22; 1544.

Bischof, bald frei machte und durch die wirtschaftliche Lage seit dem 13. Jahrhundert auch politische Bedeutung gewann. Durch eine kluge Politik gelang es Konstanz deshalb, 1255 aus der bischöflichen Hörigkeit die Freiheit einer Reichsstadt zu erlangen [1]), die bald in Schwaben ihren Einfluß geltend machen konnte und in den Städtebünden des Mittelalters eine entscheidende Rolle spielte. Dadurch und als feste Stadt mit Mauern und Türmen beherrschte Konstanz nicht nur den ganzen Durchgangshandel, sondern konnte auch einem eigenen heimischen Handel die zur Entwicklung nötige Sicherheit gewähren. So blüht seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert in Konstanz eine heimische Industrie auf und reiht die Stadt in die Reihe der eigenen Handel treibenden mittelalterlichen Städte ein. Im 14. Jahrhundert trifft man überall an den wichtigen Handelszentren in Nord und Süd auf den Messen der Champagne wie im Fondaco in Venedig oder dem Spanienhafen Genua (1367) [2]) Konstanzer Händler und Kaufleute mit ihren eigenen Waren. Die Leinwand, die tela di Costanza, wurde ein weit beliebter und bekannter Handelsgegenstand. Konstanzer Geschlechter dehnten ihre Kontore bis nach Spanien aus. Ein Zeichen der ungeheuren wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Konstanz ist das in ihrer Blütezeit 1388 gebaute Kaufhaus, das das Herz des Konstanzer Handels bildete. Auch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts haben wir einen weiteren Aufstieg des Konstanzer Handels. Von großer Wichtigkeit war für Konstanz in dieser Zeit besonders die Verpfändung der Landgrafschaft Thurgau und der Vogtei Frauenfeld an die Stadt durch Kaiser Sigismund im Jahre 1417. Damit hatte Konstanz das für seine Industrie nötige Hinterland gewonnen, denn ein großer Teil der Leinwandproduktion vollzog sich auf dem Lande. Für Konstanz war die Landgrafschaft Thurgau das natürliche Hinterland. Wohl trat Konstanz bald wieder einige Rechte an den Kaiser ab, behielt aber die Gerichtshoheit über den Thurgau und über Frauenfeld und damit die Grundlage für die Entwicklung der Landeshoheit in seiner Hand. (Von den Thurgauischen Gebieten unterstanden der Stadt nur die bischöflichen Orte Bischofszell, Arbon und einige kleinere Dörfer nicht). So war die Stadt in dieser Zeit eine der wohlhabendsten Städte im deutschen Reich und übertraf selbst Augsburg weit an Bedeutung. Zählte es doch z. B. den reichsten Mann in Südwestdeutschland zu seinen Bürgern, Luitfried Muntprat, der 1435 die ungeheure Summe von 95 000 Pfd. hl. versteuerte. Zusammen mit den Ravensburgern Humpiß und Mötteli trieb er in der Großen Ravensburger Gesellschaft seinen Leinenhandel bis weit nach Westen und Süden; selbst in Barcelona saßen seine Angestellten [3]). Von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts

[1]) Martens S. 214 u. Marmor S. 243.
[2]) W. Heyd: Verkehr süddeutscher Städte mit Genua.
[3]) Schulte I.

dauerte die wirtschaftliche und politische Blüte der Stadt Konstanz; gestützt auf die Macht der Städtebünde schützte und förderte es seinen Handel. — Mit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann in Konstanz der Abstieg. Innere Kämpfe und außerdeutsche Machtentfaltung waren wie für die ganze deutsche Macht des Mittelalters so auch für Konstanz der politische und wirtschaftliche Niedergang. Den ersten Anstoß gaben innere Zwiste, die Zunftempörungen, die 1370 und 1389 begannen und 1429 ihren Höhepunkt erreichten [1]). Damals wanderten die meisten Geschlechter aus, und manche konnten nicht mehr zur Rückkehr bewogen werden. Die zweite wirtschaftliche Schädigung brachten die Veränderungen in den Verkehrswegen, vor allem ihre Ausdehnung auf die Seewege. Seit dem ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ging ein großer Teil des Handels von Italien nach Flandern nicht mehr über die Alpen, sondern über Lissabon nach Antwerpen. Das Schicksal des Konstanzer Handels war vollends besiegelt, als die Schweiz ihren Machtbereich immer weiter ausdehnte und schließlich nach vielen Kämpfen die Stadt Konstanz 1495 zwang, auf das Landgericht im Thurgau und in Frauenfeld zu verzichten. Mit dem Verlust des Hinterlandes fiel das Konstanzer Gewerbe und der Konstanzer Kleinhandel, die Grundlagen des ganzen Exporthandels. Die Lage der Stadt war für eine Industrie denkbar ungünstig geworden; so zogen die Konstanzer Geschlechter nach und nach fort und nahmen den Handel und die Industrie mit sich. Besonders die benachbarte Schweizer Stadt St. Gallen trat das Erbe von Konstanz an [2]). Die Lostrennung des Thurgaus bewirkte weiter noch, daß die Reichsstadt Konstanz an die Grenze eines dauernd wachsenden Landes zu liegen kam, dem daran gelegen war, die wichtigsten Handelsstraßen in seinen Besitz zu bekommen, nicht aber, sie an sich vorbei gehen zu lassen. So wurde der Verkehr der Septimerstraße von Konstanz abgelenkt und seit dem 16. Jahrhundert über Chur—Zürich nach Basel und weiter geleitet. Der Niedergang der Stadt ging so rasch vor sich, daß schon um 1500 die Fuhrleute Konstanz umgingen, weil das Kaufhaus schlechte Gewichte hatte [3]). Wie vernichtend dieser Niedergang war, zeigt das 1510 mit Oesterreich abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis, in dem Oesterreich sich verpflichtete, neben den Reichsabgaben der Stadt noch besondere jährliche Schutzgelder zu zahlen. Seit 1528 versuchte der Rat der Stadt, den Handel wieder zu beleben, indem er ihn selbst in die Hand nahm und als Handelsgesellschaft auftrat. Er ließ den Leinwandhandel fördern und errichtete in Nürnberg eine Faktorei. Doch hatte dieser Aufschwung

[1]) Marmor S. 239.

[2]) Fr. Moser: Thurg. Beiträge, 68, 1931.

[3]) Fr. Moser: Thurg. Beiträge.

nur eine kurze Blüte. Es war kein auf gesunder Grundlage aufgebauter Aufstieg, sondern nur eine Scheinblüte; gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts mußte der Rat den Handel mit Verlust wieder aufgeben [1]). Vollends vernichtet wurde dieses letzte Aufleben des Handels durch die politischen Wirren des 16. Jahrhunderts, als Konstanz sich so unglücklich an den Religionskriegen mit Karl V. beteiligte und 1548 nach der Bestürmung durch die Spanier sich Ferdinand ergeben mußte und damit seiner Reichsfreiheit verlustig ging. Wohl suchte in der Folgezeit Kaiser und Rat erneut die Wirtschaft der Stadt zu heben, doch blieb alles nur bei Versuchen; einen richtigen Aufschwung hat Konstanz nicht mehr erlebt. Eine zwischen 1551—59 in Nürnberg niedergeschriebene Tabelle über Maße und Gewichte der bedeutendsten europäischen Handelsplätze führt Konstanz nicht mehr an [2]). In dieser Zeit muß also sein Fernhandel schon völlig erloschen gewesen sein. 60 Jahre vor dem 30jährigen Kriege ist der Handel, der Konstanz groß und berühmt gemacht hat, vollständig zugrunde gegangen. Entwickelte sich wirklich aus den kümmerlichen Ueberresten zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein neuer Aufstieg?

Betrachten wir zuerst den **Durchgangshandel.** Seine Entwicklung läßt sich an Hand der verschiedenen **Zölle** [3]) feststellen. Wie wir sahen, war die Größe der Stadt Konstanz aus dem Durchgangshandel entstanden. Die veränderten Handelswege aber haben den größten Teil dieses Handels lange vor der in Betracht kommenden Zeit schon abgeleitet. Trotzdem verzeichnen die Zollbücher des Kaufhauses [4]) immer noch beträchtliche Warenmengen, die dort lagerten und weitergingen. Im allgemeinen aber dient das Kaufhaus jetzt mehr als Lagerhaus für die nach Konstanz gehenden Waren, die dort aufgestapelt wurden und von denen Lagergeld und Einfuhrzoll eingezogen wurden. Es wurde im Kaufhaus Zoll und Hausgeld erhoben als Verkaufsgebühr und -erlaubnis; wer nur von einem Schiff ins andere lud, bezahlte nur den Zoll ohne das Hausgeld [5]). Neben dem Kaufhaus waren Zollämter an den Toren und der Rheinbrücke. Als Durchfahrtsstraßen kamen in Frage das Rheintor für den Verkehr über den Rhein und auf dem Rhein, dann das Kreuzlinger Tor als Ausfahrtstraße nach der Ost- und Mittelschweiz und schließlich das Rindporter Tor mit der Straße nach Schaffhausen. Die städtischen Einnahmebücher verzeichnen die Zölle dieser Tore nur als jährliche Gesamtsummen; wieweit sich die Summen auf die einzelnen Waren erstrecken, war nicht zu ermitteln. Besondere Rubriken sind den Zöllen vorbehalten, die erhoben wurden von Früch-

1) Ruppert III. Handel S. 18.
2) Moser: Thurg. Beitr., 68 (Palatina, Germ. N. 307).
3) Zollisten der E.B.
4) Vergl. Kaufhausbücher.
5) Ruppert IV. S. 16.

ten, also Korn und Haber, dann von Obst und Gemüse sowie von Vieh, mit besonderen Zöllen für Schweine und Pferde. Als einzig gesondert geführter Warenzoll ist der Zwilchzoll angegeben. Die größte Summe erzielte naturgemäß das **Kaufhaus** [1]). In den Vorkriegsjahren haben wir durchschnittlich ohne große Schwankungen eine jährliche Zolleinnahme von 2700 Pfd. zu verzeichnen. Ein Vergleich mit früheren Zeiten würde irreführen, weil durch die Geldentwertung des 16. und 17. Jahrhunderts die Preise der Waren und damit naturgemäß die Höhe der Zölle gestiegen sind. Man kann also keinen Aufschwung daraus lesen wollen, wenn die Zolleinnahmen von 1610 höher sind als die des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein langsames Steigen der Kaufhauseinnahmen läßt sich bemerken in den ersten Kriegsjahren, wo zeitweilig die Zolleinnahmen bis 3600 Pfd. jährlich steigen. Da diese Zunahme mit 1623 endet, wird sie durch die in diesen Jahren herrschenden Münzwirren hervorgerufen worden sein. Im Durchschnitt sind die Zolleinnahmen im Kaufhaus vor dem Jahre 1630 nicht höher als 3000 Pfd. Im Jahre 1629 wandte sich die Stadt an die Regierung in Innsbruck mit der Bitte um eine Zollerhöhung der durch die Teuerung des Krieges auch im Preise gestiegenen Waren [2]), worauf am 4. 3. 1630 Erzherzog Leopold der Stadt Konstanz der schlechten Zeiten wegen einen Zollaufschlag gewährte mit einer durchschnittlichen Zollerhöhung von 100 % [3]). Der Aufschlag wurde in verschiedener Höhe von den einzelnen Waren erhoben. Eine Tabelle, die nach den im städtischen Archiv noch vorhandenen Zollsätzen zusammengestellt wurde, soll die einzelnen Zollschwankungen darstellen.

	1506	1630	1635/37	1638
1 Sack Korn				
schwere Frucht	4 Pfg.	9 Pfg.	36 Pfg.	15 Pfg.
leichte Frucht	2 „	6 „	18 „	9 „
Salz				
1 Sack	12 „	12 „	12 „	54 „
1 Scheibe	2 „	6 „	— „	— „
Wein 1 Fuder				
Durchgangszoll	45 „	180 „	900 „	180 „
Verkaufszoll	24 „	180 „	270 „	180 „
1 Legel Leinwand	— „	144 „	240 „	144 „
1 Ballen Loden	8 „	— „	72 „	— „
1 Stück Zwilch	4 „	— „	18 „	— „
andere Waren				
(von 1 fl. Wert)	— „	12 „	36 „	— „

[1]) Vergl. die Kaufhausbücher.
[2]) R.P. 10. 3. 29.
[3]) Zollakten 1630.

Mit dieser Zollerhöhung steigen von 1630 ab die Zolleinnahmen des Kaufhauses und der anderen Zollstellen beträchtlich. Die Einnahmen des Kaufhauses betragen in den folgenden Jahren im Durchschnitt 5000 fl. Eine weitere Zollerhöhung für Wein wurde am 5. 11. 33. erlassen; zu dem Brückenzoll von 1 fl. auf das Fuder wurde bis auf weiteres noch ein Aufschlag von 4 Gulden erhoben [1]). Gegen diese neuen Zölle wehrten sich die mit Konstanz Handel treibenden Nachbarstädte heftig. Wenn auch der Rat manchmal nachgiebig war, so gegen die Stadt Markdorf, die ihren Wein zum alten Zoll durch die Stadt führen durfte [2]), so war er im allgemeinen doch unerbittlich auf seinen finanziellen Vorteil bedacht. St. Galler und Thurgauer Händler, die Rosse zum alten Zoll über die Rheinbrücke führen ließen, mußten nachträglich noch den Unterschied zwischen altem und neuem Zoll bezahlen [3]). Weigerten sich die Händler, den neuen Zoll zu bezahlen, so ging man mit harten Maßnahmen vor; so wurde 1636 ein Bregenzer Schiff mit Waren, Wein und Früchten so lange festgehalten, bis die Bregenzer sich entschlossen, den ausstehenden Zoll zu bezahlen [4]). Auch der Stadt Schaffhausen wurde ein Salzschiff einfach zurückbehalten, bis der Zoll eingegangen war [5]). Die Schweizer suchten auch vielfach das Zollamt in Konstanz zu umgehen, indem sie von schweizerischen Bodenseeorten aus ihre Waren über den See gehen ließen. Nun besaß aber Konstanz das Geleitrecht der Waren von Konstanz bis Lindau, hatte also auch das Recht, von den durchgehenden Waren Zoll zu erheben. Darum bekämpfte der Rat mit allen Mitteln diese Zollhinterziehungen, die besonders in dem Dorfe Bottighofen in großem Schwung waren. Ein Ratsbeschluß verordnete deshalb [6]), daß alle Schiffe, die die Zollstelle in Konstanz umgingen und von Bottighofen ausfuhren, samt den Waren angehalten und in die Stadt gebracht werden sollten. Eine außerordentliche Zollerhöhung erhielt Konstanz ferner für die Jahre 1635—37, um sich von den Folgen der Belagerungszeit erholen zu können [7]). In diesen Jahren wuchs die Zolleinnahme des Kaufhauses außerordentlich an; 1635 betrugen die Zölle 11 687 Pfd., 1636 10 658 Pfd. und 1637 noch 7329 Pfd. Diese neue Zollerhöhung fiel mit dem Jahre 1637 wieder fort. 1643 wird auch die Zollsteigerung von 1630 aufgehoben. Die Zölle gehen wieder auf ihre alte Höhe zurück. Das Kaufhaus nimmt jährlich wieder etwa 3000 Pfd. im Durchschnitt ein. In den 50er Jahren läßt

[1]) R.P. 5. 11. 33.
[2]) R.P. 20. 3. 30.
[3]) R.P. 6. 4. 30.
[4]) R.P. 5. 3. 36.
[5]) R.P. 3. 11. 36.
[6]) R.P. 26. 3. 36.
[7]) Vergl. die Tab. S. 50.

sich eine Steigerung in den Einnahmen des Kaufhauses feststellen. Die durchschnittliche Zolleinnahme beträgt annähernd 4000 Pfd. Seit 1660 sinken die Einnahmen wieder; 1670 verzeichnen die Zollbücher noch 3579 Pfd. Einnahme. — Eine weitere Schädigung für die Konstanzer Zölle ist der 1676 vom Abt in Kreuzlingen errichtete Hafen für Salz- und Weinschiffe von Lindau nach der Schweiz. Damit wird die Zollhinterziehung öffentlich. Konstanz wehrt sich mit Gewalt gegen diesen Hafen, als der Abt sich an den Landvogt des Thurgaus wendet, entscheidet 1685 ein Prozeß, daß das Schweizergebiet des Bodensees der Oberhoheit der Thurgauer unterstellt ist[1]). Damit verliert Konstanz einen großen Teil seiner früheren Zolleinnahmen. — Die Kaufhauseinnahmen zeigen also nach dem Kriege keinerlei Rückgang, sondern im Gegenteil trotz mancher Zollschädigungen eher eine gewisse Zunahme an Zolleingängen. —

Eine ähnliche Entwicklung zeigen auch die anderen Zollstellen[2]). Von den am **Rheintor** erhobenen Zöllen nahm die Stadt vor dem Krieg jährlich etwa 45—50 Pfd. ein. Die Zollsteigerungen der Kriegsjahre bringen einen mächtigen Aufschwung der Einnahmen bis auf das Fünf- und Sechsfache der Vorkriegssumme — die Zollerhöhung hatte ja besonders die Durchgangszölle an der Rheinbrücke und an den Toren gesteigert —, während seit 1642 die Zölle wieder auf eine Höhe von 60—70 Pfd. jährlich zurückgehen. Die folgenden Jahre, besonders gegen Ende des 17. Jahrhunderts, bringen wieder Steigerungen der Einnahmen, doch beruht das nicht auf größerem Durchgangshandel, sondern auf der Zusammenlegung der Einnahmen mehrerer Jahre. Eine genaue Tabelle über die Zollentwicklung läßt sich deshalb hier nicht aufstellen. Weit kleiner sind die Zolleinnahmen der beiden anderen Tore, des **Kreuzlinger-** und des **Rindportertores.** Bei ihnen gehen vor dem Kriege durchschnittlich 4—6 bezw. 2—3 Pfd. jährlich an Zöllen für die Stadt ein; die Zollerhöhungen bringen eine Steigerung auf das Zwei- und Dreifache und seit 1642 wieder einen ziemlichen Rückgang. In den 50er und 60er Jahren halten sich die Zolleinnahmen dieser beiden Tore wieder genau auf der Vorkriegshöhe; über die spätere Zeit läßt sich nichts ermitteln, weil seit 1670 die Zolleintragungen fast ganz aufhören.

	1610	1620	1628	1633
Kaufhaus	2837	3634	2131	4353
Rheintor	64,19	45,14	39,4	104,13
Kreuzlinger Tor	2,17	6	3,18	2,10
Rindporter Tor	1,17	2	1,2	1,3

[1]) Ruppert I. 63.

[2]) Vergl. die Zolleinnahmen der E.B.

	1635	1640	1650	1660	1670
Kaufhaus	11 689	5751	3347	3583	3579
Rheintor	168,9	338	69,8	106	55
Kreuzlinger Tor	48	20	2,14	—	5
Rindporter Tor	—	9,9	8,13	3,6	1,12

(in Pfd. und ß.)

Aus dieser Tabelle ist deutlich zu ersehen, daß die Zolleinnahmen durch den 30jährigen Krieg nicht wesentlich beeinflußt worden sind. Wir haben in der Nachkriegszeit ungefähr die gleichen Zolleinnahmen zu verzeichnen wie in der Vorkriegszeit. Es erübrigt sich, auf alle die anderen einzelnen Zölle weiter einzugehen, weil sie mit kleinen Schwankungen das gleiche Bild der Entwicklung geben. Die Einnahmen aus den Vieh- und besonders den Pferdezöllen steigen stark in den Belagerungsjahren als Folge des erhöhten Verbrauchs und der durch die Kriegszeit hervorgerufenen Preisteuerung, wie auch der Betrag der Fruchtzölle bedeutend zunimmt.

	1610	1620	1628	1633	1635
Viehzoll	7,7	2,8	2,8	34	38
Pferdezoll	3	2	9,16	93	148
Sauzoll	1,17	3,3	3,16	12	—
Kornzoll	102	60	115	110	188
Haberzoll	5,16	10	11,9	9,8	—
Obst- u. Krautzoll	7,16	8,4	5,10	1,16	21

	1640	1644	1670	1660
Viehzoll	78	123	2,14	6,4
Pferdezoll	226	36	11	—
Sauzoll	24	8,17	1,18	9,9
Kornzoll	441	—	—	—
Haberzoll	34	—	19	13
Obst- u. Krautzoll	18	27	4	9

(in Pfd. und ß.)

Der Exporthandel der Stadt Konstanz erstreckte sich in der Hauptsache auf die **Textilindustrie.** Die wichtigste Ware war die **Leinwand**, die tela di Costanza [1]). In der Blütezeit des Mittelalters weltbekannt wurde sie bis nach Spanien und Italien im Süden, bis nach Flandern im Norden exportiert. Die ältesten Ordnungen für den Konstanzer Leinwandhandel stammen aus den Jahren 1283 und 1289 [2]). Seit dieser Zeit entwickelt sich der Handel bis zur mächtigen Blüte im 14. und 15. Jahrhundert. Sowohl die Produktion in der Heimat wie der Handel

[1]) Vergl. Ruppert u. Schulte.
[2]) Marmor S. 244/5.

im Ausland waren von der Stadt Konstanz wohlgeordnet, damit keine Nachlässigkeit den Export und das Ansehen der tela di Costanza schädige. Die Leinwand wurde im allgemeinen nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande erzeugt. Der Bauer wob das Garn, das er selbst herstellte oder oft auch vom städtischen Kaufmann erhielt, zu Leinwand und lieferte diese dann in die Stadt. Hier wurde sie dem Schauer übergeben, der sie prüfte und in vier Qualitäten einteilte; schlechtes Tuch wurde sofort unbrauchbar gemacht. Die geschaute Leinwand kam in die Walke und Bleiche, um dann nochmals vom Schauer einer Prüfung unterzogen zu werden. Dann wurde sie dem Kaufmann überlassen, der sie entweder aufspeicherte für den Export oder sogleich auf dem Markt verkaufte. Marktverkauf und Export gingen nur stückweise, Ladenverkauf nur ellenweise vor sich, um jeden Betrug zu verhindern. Seit dem 14. Jahrhundert waren auch Unterkäufer zugelassen. Auch der Auslandshandel war genau so gut geregelt wie das heimische Gewerbe. In Konstanz kauften die Händler ein und führten ihre Waren auf die großen Messen in Frankreich oder nach ihren eigenen Vertretungen im Ausland. Alle Konstanzer Händler bildeten im Ausland eine Einheit, die von der Stadt geschützt wurde. Zu diesem Zwecke besaß Konstanz eigene Häuser in Bar s. Aube, Troyes, Provins und Lagny als Herbergen und Warenlager für seine Kaufleute; der Kaufmann mußte Konstanzer sein und durfte nur tela di Costanza verkaufen. — Neben der Leinwand wurden in Konstanz auch andere Webarten hergestellt; so war die Konstanzer **Woll**weberei sehr rege und die Konstanzer Wolltücher äußerst begehrt. Als im 14. Jahrhundert von Italien die **Baumwolle** nach Deutschland kam, entstand in Konstanz auch die Barchentweberei; neben den Vororten für Barchent, den schwäbischen Reichsstädten Ulm und Biberach, waren Konstanz und Frankfurt die Hauptplätze für Baumwolle. Doch erreichte der Konstanzer Woll- und Baumwollhandel lange nicht die Bedeutung des Leinwandhandels. — Um 1375 war die höchste Blüte der Konstanzer Textilindustrie. Nach Flandern, Köln, Nürnberg, Augsburg, Wien, Venedig, Genua, Lyon, Marseille und Barcelona dehnten die Konstanzer Familien ihren Handel aus. Ueberall waren eigene Faktoreien, eigene Schiffe fuhren im Mittelländischen Meer. In dieser Zeit haben wir in Konstanz noch keine Handelsgesellschaft, sondern jede Familie betrieb ihren eigenen Handel. Die Zunftmißstände und die Folgen des Konzils, z. B. die Schulden des Kaisers an die Stadt und die Marktverluste durch die Feierjahre in der Konzilszeit, überwand der Konstanzer Handel bald. Da versetzte ihm der Bankerott und die Flucht Ulrich Imholz' im Jahre 1637 einen neuen Schlag; zahlreiche Kaufleute, ja die Stadt selbst wurden schwer geschädigt. 22 500 Pfd. [1])

[1]) Ruppert IV. S. 17. — Nach Marmor S. 175 Anm. handelte es sich sogar um eine Summe von 80 000 fl.

entzog Imholz der Stadt durch seinen Betrug. Immerhin trat nach diesem Verlust durch die Gewinnung des Thurgaus eine neue Blüte ein, da jetzt das Hinterland für eine erfolgreiche Heimarbeit vorhanden war. Die Mitte des 15. Jahrhunderts bildet deshalb einen zweiten Höhepunkt in der Leinenproduktion. Die Handelsfamilien schließen sich nun zusammen und bilden Gesellschaften, um ihren Handel in einer Organisation besser leiten zu können; besonders wichtig war die Gesellschaft der Muntprats mit ihrem bis nach Spanien ausgedehnten Handel. Ueberall auf den großen Messen, in Straßburg, Frankfurt, Nördlingen und Zurzach, waren die Konstanzer Handelsgesellschaften vertreten [1]). Inzwischen wuchs aber in der Nachbarschaft die Konkurrenz. In Ravensburg entstand die Große Ravensburger Gesellschaft der Mötteli, und Humpiß, Biberach trieb seit 1429 mit Barchent Großausfuhr, und St. Gallen gelang es, eine feinere Leinwand als Konstanz herzustellen. Die Stadt Konstanz mußte hart gegen diese neuen Fabrikanten ankämpfen. Um eine Konkurrenz auszuschalten, verbinden sich die Muntprats mit der Großen Ravensburger Gesellschaft auch geschäftlich, nachdem sie mit ihren Inhabern längst verschwägert waren. Die politischen und religiösen Wirren, in die Konstanz gegen Ende des 15. Jahrhunderts hineingerissen wurde, ermöglichten es den Nachbarstädten, die Reichsstadt in der Textilindustrie zu überflügeln. Seit 1481 [2]) zog man auf den großen Märkten die St. Galler Leinwand der Konstanzer vor. Die Geschlechter verlassen die unruhige Stadt, um sich in den Nachbarstädten anzusiedeln. So geht es mit der Konstanzer Textilindustrie rasch zurück, zumal durch den Verlust des Thurgaus ja die gewinnbringende Heimarbeit unterbunden wurde; denn der Ort Wollmatingen auf dem deutschen Hinterland der Stadt war nicht in der Lage, mit seinem Hanf die Konstanzer Webereien nur im entferntesten allein zu versehen. Seit dem 16. Jahrhundert ist von der einstigen Blüte des Leinenhandels nichts mehr zu merken. Trotzdem versucht die Stadt bald wieder mit allen Maßnahmen den Handel zu heben. 1528 siedelte der Rat in Konstanz Weber aus St. Gallen an, errichtete eine neue Walke und Bleiche und erließ zu Beginn der 30er Jahre eine neue Leinwandordordnung, die nach dem damaligen Stadtschreiber benannte Vögeli-Ordnung [3]). Das Leinwandgewerbe wurde in allen seinen Teilen neu geordnet, und strenge Vorschriften hielten Händler und Beamte zu sorgfältiger Arbeit an. Ein besonderer Artikel regelte den Ein- und Verkauf der sich jetzt selbst als Händlerin betätigenden Stadt. Als frühestes Datum finden wir in der Ordnung den 30. Juli 1533; die genaue Zeit

[1]) Schulte I.

[2]) Fritz Moser: Thurg. Beitr., 68.

[3]) Gewerbeordnung (Tuch- und Leinwandgewerbe) XV. 1533—1616, fol. 1—47.

der Abfassung läßt sich nicht bestimmen, da der Stadtschreiber keinen Zeitpunkt für die Entstehung der Ordnung angibt. Jedenfalls ist sie also vor 1533 entstanden. Zusätze folgen fast jedem Artikel der Ordnung bis in die 40er Jahre. Eine genaue Regelung des Barchenthandels erfolgt am 19. 2. 37. Die Vögeli-Ordnung bewirkte zunächst einen Aufschwung. Neue Kaufleute suchten ihre alten Absatzgebiete wiederzugewinnen, doch war dieser Versuch bald zu Ende. Nach kurzer Blüte gab die Stadt unter großen Verlusten ihren Handel wieder auf. 1541 wurde die Walke abgebrochen [1]). Mit dem Jahre 1549 hören die Zusätze in der Vögeli-Ordnung auf. Die Stadt war zu sehr mit ihrer Politik beschäftigt und mußte den Handel vernachlässigen.

Seit der Erwerbung der Stadt suchte das Haus Habsburg Konstanz wieder auf die alte wirtschaftliche Höhe zu bringen. 1598 wurde das ganze Kölschgewerbe neu geordnet [2]). Neue Geschlechter nehmen sich des Leinwandhandels an, so die Galls, Olions und Schenks, die sich in der Gallschen Gesellschaft zusammenschlossen und den Export nach Spanien übernahmen, während die Familien Fels und Leiner vor allem mit Italien Handel trieben. Auch hier kam bald ein Rückschlag. 1611 knüpften Konstanzer Händler mit dem Fürstabt von St. Gallen Verhandlungen an wegen Verlegung des Konstanzer Leinenhandels nach Rorschach. Die wohlhabenden Kaufleute Andreas Olion, Math. Oederlin, Michael Guldinast und Balthasar Hofmann wurden deshalb ausgewiesen, und mit ihnen ging wieder ein Stück des Handels fort [3]). Es war ja auch ein schlechtes Zeichen für den Konstanzer Leinenhandel, wenn die Kaufleute trotz aller Förderung durch den Rat heimlich den Handel von Konstanz fortlegen wollten. 1615 wurde die Gallsche Gesellschaft aufgelöst; die Handelsbeziehungen der Stadt Konstanz mit Spanien hören seitdem auf [4]). Der Rat suchte wenigstens den Handel mit Italien zu halten. Er hörte sich die Wünsche der Weber an und erließ dann 1617 eine neue Kölsch-Ordnung [5]), die eingehend bestimmte, daß der Kölsch an Farbe, Maß und Qualität wie in früherer Zeit durchaus fehlerfrei sein müsse. Allerdings wurde die Ausdehnung der Fabriken stark beschränkt. Ein Kaufmann durfte nur noch bei 20 Webern jährlich zusammen 200 Stück Leinwand weben lassen; von Großhandel konnte also damals schon keine Rede mehr sein. An die Stadt Mailand schrieb der Rat 1617 [6]): Es sei ja bekannt, daß Konstanz immer an

[1]) Ruppert IV. S. 18.

[2]) Gewerbeordnung (Tuch- und Leinwandgewerbe) XV. 1533—1616, fol. 1—47.

[3]) Laible S. 111.

[4]) Ruppert IV. S. 15/16.

[5]) O.B. 30. 10. 1617.

[6]) Ruppert IV. S. 19.

Italien Leinwand geliefert habe; jetzt sei besonders der zweifarbige Kölsch sehr gesucht, den der Rat deshalb der Stadt Mailand empfehlen möchte. Man darf wohl sagen, daß der Konstanzer Rat sich wirklich Mühe gab, seine Wirtschaft zu fördern. Doch fehlten die günstigen Bedingungen für eine gute Entwicklung des Handels, es fehlten die Großkapitalisten, und es fehlte die geeignete Heimarbeit. Der Export ging immer mehr zurück, da kein Kaufmann mehr den Versuch der Fabrikation machen wollte. Diesen beständigen Rückgang hemmten selbst die neuen Ordnungen nicht, die der Rat erließ, so 1625 [1]) eine neue Kölsch-Ordnung, die den Fabrikanten nur noch den Handel mit jährlich 150 Stück Leinwand gestattete. — Es wurde in diesen Jahren in Konstanz wohl immer noch mehr Leinwand erzeugt, als von den Konstanzer Schauern geschaut wurde; denn trotz strenger Verbote ließ mancher Weber nicht in Konstanz, sondern in einem der Nachbarorte schauen; aber es ist ein trauriges Zeichen für die alte Handelsstadt, wenn andere Schauzeichen ihrem einst weltberühmten Leinenzeichen C vorgezogen wurden! Seit 1625 wurden keine Leinenordnungen mehr erlassen. Der Leinenhandel verschwindet fast völlig aus der Stadt. Es ist aber durchaus falsch, wenn Ruppert annimmt [2]), daß der 30jährige Krieg diese neue Blüte vernichtete. Wie wir sahen, trat der Rückgang bereits vor dem Kriege ein. — Die Konstanzer Einnahmebücher verzeichnen die Schaugelder der Leinwand; daraus läßt sich die Entwicklung des Leinenhandels deutlich feststellen. Während 1580 138 Ballen geschaut wurden, war diese Zahl 1600 auf 290 Ballen gestiegen. In den Vorkriegsjahren wurden im Durchschnitt jährlich 152,7 Ballen Leinwand geschaut, bei einer Höchstzahl von 250 und einem Minimum von 61 Ballen. Seit 1614 tritt aber, wohl durch die Auflösung der Gallschen Gesellschaft, ein Rückgang ein. Es werden 1617/25 jährlich nur noch 24,7 Ballen im Durchschnitt geschaut. Die Leinenordnung von 1625 bringt für drei Jahre nochmals höhere Ziffern. 1626 wurden 142 Ballen, 1627/28 82 bezw. 90 Ballen geschaut. Damit waren aber die Auswirkungen der neuen Ordnung schon wieder zu Ende. 1629 wurden nur 4 Ballen und 1631 25 Ballen geschaut. In den Belagerungsjahren hält sich die Höhe der geschauten Ballen; die Schau der Jahre 1632/35 gibt zusammen 121 Ballen an, was im Durchschnitt jährlich 30 Ballen macht. Nach diesen Jahren verzeichnen die Schaugelder nur noch selten Leinenschauen, so 1638 eine mit 61 Ballen und 1642 eine mit 22 Ballen Leinwand. 1644 und 1645 geben die Schaugelder 4 bezw. 3 Ballen Leinwand an. Im Jahre 1650 wird das Schaugeld um 100 % erhöht [3]); leider verzeichnen aber seitdem die Einnahmebücher keine Leinwandschauen mehr.

[1]) O.B. 13. 3. 25.
[2]) Ruppert IV. S. 19.
[3]) Schaugelder der E.B.

Eine ähnliche Entwicklung zeigte die Leinwand, die stückweise an die Fremden verkauft wurde, also der Leinenexport[1]). 1580 wurden 1122 Stück, 1600 483 Stück gezählt. Die Jahre 1608—15 verzeichnen jährlich einen Durchschnitt von 421,4 Stück bei einer Höchstzahl von 1130 und einem Minimum von 174 Stück. In den 20er Jahren haben wir durchschnittlich nur 49 Stück. 1626 verzeichnet nochmals 337 Stück (als Folge der neuen Ordnung), die nächsten Jahre aber schon kaum 30 Stück mehr im Durchschnitt. Für die Nachkriegsjahre fehlen ebenfalls die Zahlen in den Einnahmebüchern. Erhalten sind uns dagegen die Schaugeldzahlen für **Zwilch.** Auch hier ein Rückgang *vor* dem Krieg; 1608 gingen 108 Pfd., 1609 sogar 109 Pfd. für die Stadt ein, während seit 1611 die Summe ständig zurückgeht und in der ganzen Kriegszeit ohne große Schwankungen durchschnittlich 30—35 Pfd. beträgt. In den Kriegsjahren nach der Belagerung und in der Nachkriegszeit läßt sich sogar ein kleiner Aufstieg feststellen. Während 1632 35 Pfd. eingingen, beträgt die Schaugeldsumme 1636 40 Pfd., 1641 56 Pfd. und 1680 82 Pfd. — Entsprechend verhält sich der Zwilchzoll. In der Vorkriegszeit gingen jährlich etwa 11 Pfd. ein (bei einem Maximum von 17 und einem Minimum von 9,6 Pfd.); seit 1618 sinken die Beträge rasch bis auf 4 Pfd. im Jahre 1626. — Die Zollerhöhung[2]) bringt eine Steigerung auf das Doppelte (10 Pfd.), d. h. die Einnahmen bleiben im Verhältnis gleich; in der Nachkriegszeit läßt sich eine leise Zunahme feststellen auf 9,7 Pfd. im Jahre 1558 und auf 12 Pfd. im Jahre 1700. Das **Barchent**gewerbe ist aus Konstanz im 16. Jahrhundert schon fast völlig verschwunden; damals schon wurden in Konstanz keine Ordnungen mehr erlassen. Die großen Städte Ulm und Augsburg haben bereits im 15. Jahrhundert den Barchenthandel an sich gerissen, während die kleinen Fabrikanten in Konstanz z. B. aus ihrem Handel keinen Nutzen mehr ziehen konnten und ihn einstellten. — Anders verhielt es sich mit der **Wolle.** Die Wollweberei gab Konstanz so wenig auf wie seinen Leinwandhandel, doch versuchte man die Förderung der Wollproduktion erst wieder, als der Leinenhandel zu erlöschen drohte. Erst im Jahre 1649 findet sich in den städtischen Verordnungen auch wieder eine Notiz über Wolle. Am 7. 7. 49[3]) erscheint eine Lodenordnung, die Maße und Qualität des Lodens genau festlegt. Nur beste flämische Wolle durfte für die Loden verwandt werden; die ganze Produktion unterlag der schärfsten städtischen Kontrolle. 1652 wurden 313 Stück und 1653 768 Stück Loden geschaut[4]). Weitere Angaben fehlen in den Schaugeldverzeichnissen.

[1]) Schaugelder der E.B.
[2]) R.P. 13. 10. 29.
[3]) O.B. 7. 7. 49.
[4]) Schaugelder der E.B.

Zusammenfassend kann man bemerken, daß der Textilhandel in Konstanz seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts schnell zurückging. Die Versuche, ihn wiederzubeleben, weckten um 1600 eine zweite Blüte, die sich aber bald als Scheinblüte erwies und schon vor dem Kriege, erst recht aber, bevor der Kampf die Bodenseegegend berührte, wieder geschwunden war. Die Textilindustrie in Konstanz vegetiert weiter dahin; Zwilch und Wolltücher allein erleben nach dem Krieg nochmals einen kleinen Aufschwung.

Neben dem Textilhandel war von Wichtigkeit für die Stadt noch der **Weinhandel;** er war auch Exporthandel. Im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit besaß die Stadt Konstanz weit mehr Weinberge als in der heutigen Zeit. Viele Bürger hatten in der Nachbarschaft ihre Rebberge, und die Zunft der Rebleute war groß und angesehen. Jeder Bürger hatte an einer Förderung des Rebbaues großes Interesse, weil der Wein damals das einfachste Mittel zu einer Spekulation war. Man konnte in einem guten Jahre sich ausreichend mit Wein eindecken und diesen Wein in einem schlechten Jahre mit großem Gewinn wieder auf den Markt werfen. Sowohl in der Schweiz wie auf deutschem Boden lagen deshalb große und kleine Weingüter der Konstanzer. So war auf deutschem Gebiet besonders der Ort Wollmatingen bekannt, den wir ja schon als einen Hanflieferanten für die Textilindustrie kennen lernten. Der Wollmatinger Weinbau war sehr ausgedehnt. Ein Sechstel des ganzen Wollmatinger Gebietes bestand aus Weinbergen. 1537 werden in einer Rebbergbesitzerliste 14 Konstanzer Bürger und 6 Konstanzer Geistliche als Inhaber von Weingütern in Wollmatingen gezählt [1]). Auch die Einwohner von Wollmatingen brachten ihren Wein nach Konstanz auf den Markt, wo er sehr beliebt und angesehen war [2]). Von großem Vorteil war der Weinvorrat auch in schlechten Zeiten, wo das bare Geld rar war; dann trat der Wein an seine Stelle; so verordnete der Rat 1530 [3]), daß die Schulden des Bauamtes eingefordert und Wein auf Wechsel genommen werden sollte; auf ähnliche Weise suchte auch das Salzamt seine Restanzen einzutreiben. Die Stadt Konstanz war auf die Förderung ihres Weinhandels sehr bedacht. Dazu wurde der ganze Weinverkehr genau geordnet und bewacht. Im Frühjahr wurde der Preis für die Rebstecken für die ganze Stadt festgesetzt. Im Herbst, wenn die Trauben reif waren, wurde an einem bestimmten Tage die Erlaubnis zum Herbsten gegeben; wer früher begann, wurde mit Geld bestraft. Bis Lichtmeß des folgenden Jahres mußten die Konstanzer ihren Wein in die Stadt geführt haben; nach Lichtmeß sollte kein neuer Wein mehr in die Stadt kommen. War der Wein in die

[1]) Karl Frey: Wollmatingen.
[2]) Gen.L.A. 5/827, 15. 9. 1523.
[3]) R.P. 3. 8. 30.

Stadt gebracht worden, so setzte der Rat im November zusammen mit den Fruchtpreisen auch den Weinpreis für das Jahr fest. Erst von da ab und nur nach diesem Preis durften die Konstanzer ihren Wein auf den Markt bringen, wo die Bauern der Umgebung und die fremden Kaufleute sich eindeckten. Um dem Konstanzer Wein einen guten Absatz zu sichern, wurde es verboten, fremden Wein an Konstanzer zu verkaufen. Im allgemeinen aber war es Fremden überhaupt verboten, fremden Wein in die Stadt zu führen und zum Verkauf anzubieten. Nur in Ausnahmefällen gestattete man einen solchen Verkauf in kleinen Mengen. So erhalten 1635 die Wollmatinger die Erlaubnis, 4 Fuder in Konstanz verkaufen zu dürfen[1]). In der Regel wurde streng darauf gesehen, daß nur in Konstanz Wein gekauft wurde und daß dieser Wein nur Konstanzer Erzeugnis war. So ergehen öfters Verordnungen an die Bürger, keinen Wein außerhalb der Stadt zu kaufen. 1630 heißt es[2]): „Kein Bürger soll außerhalb der Stadt Wein kaufen, um ihn in der Stadt wieder zu verkaufen; soll sich des Weines in der Stadt bedienen." Anders verhält es sich bei den Wirten; diese wollen natürlich verschiedene Sorten ausschenken; ihnen bestimmt 1610 die Weinschenkenordnung[3]): Jeder kann Schenk werden, wenn ihm der Rat die Gewerbeerlaubnis erteilt; alle Weinschenken können ihren Wein bis Lichtmeß überall kaufen; nach dieser Zeit dürfen sie an fremden Weinen nur noch Malvasier, Muscateller und Elässer einführen; ihre Vorräte müssen sie aber genau angeben. Strenger ist eine Verordnung von 1633[4]), die bestimmt, daß die Wirte nur mit besonderer Erlaubnis des Rates sich außerhalb der Stadt mit Wein eindecken dürfen und daß ferner fremde Weine nur noch in Ausnahmefällen in die Stadt gelassen werden dürfen. Große Gefahr, fremden Wein zu verkaufen, bestand besonders in den Kriegsjahren, als zahlreiche Flüchtlinge mit ihrer Habe in die Stadt kamen; deshalb beschloß der Rat, daß die benachbarten Bauern in gefährlichen Kriegszeiten wohl ihren Wein in die Stadt bringen konnten, ihn aber bei Strafe nicht verkaufen durften[5]). — Was von dem jährlichen in die Stadt gebrachten Wein nicht verkauft oder ausgeschenkt wurde, wanderte in die Keller der Bürger als Haustrunk und bildete das flüssige Vermögen der Einwohner, das besonders in den Zeiten der Inflation weit angenehmer war als die sich immer mehr entwertende Münze. — Damit alle die städtischen Bestimmungen über den Weinhandel verordnungsgemäß ausgeführt wur-

---

[1]) R.P. 21. 5. 35.
[2]) R.P 29. 11. 30.
[3]) O.B. anno 1610.
[4]) R.P. 20. 3. 33.
[5]) R.P. 8. 2. 28.

den, setzte der Rat 1508 die Unterkäufer ein[1]), die den eingehenden und ausgehenden Wein genau notierten. Jeder Bürger und Wirt mußte ihnen über die eingekauften oder verkauften Bestände Rechenschaft ablegen. Die Unterkäufer gaben ihre Berichte wieder weiter an die Ungeldherren, die die Leiter des Weinhandels waren. Eine Verordnung vom Jahre 1592[2]) erneuerte die Bestimmungen über die Unterkäufer und fügte hinzu, daß kein Wirt ohne Unterkäufer ausschenken dürfe. Damit kein Betrug vorkam, wurde von Rats wegen bestimmt, daß nach dem Einkauf die Fremden ihren gekauften Wein sofort aus der Stadt zu führen hatten; nur wenn sie in Konstanz Reben besaßen, durften sie bis Lichtmeß in Konstanz ihren Wein lagern[3]). — So war der Konstanzer Weinhandel genau kontrolliert. Es wurde alles getan, um Weinbau und Weinverkauf in Konstanz zu fördern. Als Käufer kamen zunächst die Anwohner des Bodensees, vor allem die Ackerbau treibenden Bauern der Nachbarschaft in Frage, dann aber auch ein großer Teil der Bewohner des Allgäus und Oberschwabens. Die Stadt Konstanz selbst trieb, soweit es aus den Einnahmebüchern ersichtlich war, keinen Weinhandel. Wie die Stadt die Preise festsetzte, so hat sie auch die Einnahmen und Berechnungen der Unterkäufer sowie die ganzen jährlich in die Stadt kommenden Weinmengen in den Einnahmebüchern aufgezeichnet, ohne allerdings zwischen fremdem und Konstanzer Wein zu trennen. Die in die Stadt geführten jährlichen Weinmengen schwanken sehr. Im Durchschnitt kamen jährlich 2750 Fuder in den Jahren 1610—25 in die Stadt (Maximum 1610: 4415 Fuder. Minimum 1612: 1631 Fuder)[4]). Der Durchschnittspreis betrug 50 fl. für 1 Fuder[5]). Diese Zahlen steigen in der Belagerungszeit; 1630 wurden 6135 Fuder, 1631 5441 Fuder in die Stadt geführt. Für die folgenden Jahre fehlen die Quantitätsangaben. Die Ursache dieser Steigerung ist natürlich die drohende Kriegsgefahr; die Stadt sah sich gezwungen, sich für ihre Bürger und die spätere Besatzung mit Vorräten einzudecken, und mußte deshalb auf fremden Märkten Wein aufkaufen; dafür kam wohl vor allem Ueberlingen in Betracht, das der Wein- und Kornlieferant des ganzen Bodensees war[6]). Die Preise in der Belagerungszeit sind nicht höher als in der Vorkriegszeit; eine Ausnahme macht das außerordentlich schlechte Weinjahr 1629, wo man 100 fl. für ein Fuder zahlte; aber die gute Ernte von 1631 glich das wieder aus. Auch 1637 ist die Weineinfuhr noch recht hoch, 4586 Fuder,

[1]) O.B. 1508 (Gemeine Stadtsatzungen).
[2]) O.B. 30. 12. 92.
[3]) O.B. Herbst 1599.
[4]) E.B. 1618 ff.
[5]) R.P. im November der betreffenden Jahre.
[6]) Fr. Schäfer S. 45 u. 70.

teilweise wohl als Folge der Belagerung, in der Hauptsache aber hervorgerufen durch das gute Weinjahr 1637. Seit 1637 geben die städtischen Weinlisten nur noch Teile der Gesamteinfuhr an; erst 1653 ist wieder fast die ganze Einfuhr verzeichnet. In diesem Jahre gingen an drei Toren 3303 Fuder in die Stadt. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts beträgt die Weineinfuhr in die Stadt noch ebensoviel wie in der Vorkriegszeit. 1670 wurden 3991 Fuder und 1680 3835 Fuder eingeführt. — Aehnlich verhält es sich mit den Listen der Unterkäufer. In der Vorkriegszeit betrug die durchschnittliche Menge des Weinunterkaufs jährlich 735 Fuder bei einem Maximum von 975 und einem Minimum von 362 Fudern. Diese Summe steigt in den Jahren 1631 bis 1637 bedeutend an auf einen Höchstverkauf von 1374 Fudern (1633), um seit 1637 auf einen Durchschnitt von 665 Fudern jährlich zu fallen. Doch hat sich der Handel bald wieder erholt; seit 1654 beträgt der Durchschnitt des Weinunterkaufs jährlich 1040 Fuder, das ist gegen die Vorkriegszeit eine Zunahme von 30%; das Maximum beträgt 1516 Fuder, das Minimum 440 Fuder. — Trotzdem die Bürgerzahl also kleiner wird, geht die Weineinfuhr nicht zurück, sondern verzeichnet im Gegenteil nach dem Krieg bedeutend höhere Ziffern als vor dem Krieg; trotz Kriegsnot und Bevölkerungsrückgang hat also der Weinhandel zugenommen.

Textilindustrie und Weinhandel bildeten den Exporthandel der Stadt Konstanz; andere Erzeugnisse führt Konstanz nicht aus. Metalle und Gewürze waren nur Durchgangs- und Einfuhrwaren im Konstanzer Kaufhaus[1]). Was sonst an Handelszweigen in Konstanz war, beschränkte sich nur auf das Gebiet der Stadt Konstanz selbst.

Hierzu gehörte der **Kornhandel.** Waren Textilindustrie und Weinhandel von den Bürgern als Kaufleuten getrieben worden, so war Händlerin dieser auf die Stadt begrenzten Handelsgegenstände auch die Stadt selbst. Mittelpunkt des Handels war der Kornmarkt, der in Konstanz allerdings nur geringe Bedeutung hatte, da sich Konstanz auf dem weit größeren Kornmarkt in Ueberlingen zum großen Teile eindeckte. Die Stadt kaufte in guten Zeiten auf dem städtischen Markt oder in Ueberlingen Korn im großen ein und verkaufte es im kleinen wieder bei Hungersnot und Kriegsgefahr an die Bürger und Insassen der Stadt und der Vororte. Sonst kaufte die Stadt nur Korn auf dem Markte auf zum Ausgleich des Preises. Dafür besaß Konstanz ein Kornamt, das vom Steueramt die für den Korneinkauf notwendigen Gelder bekam, dann das Korn einkaufte und in kleinen Mengen wieder den Bürgern zum Verkauf anbot. Neben dem Kornamt bestand ein Mühlamt, in das Bürger und Stadt ihr Korn zum Mahlen gaben. Die Konstanzer Rheinbrückenmühle war die Hauptmühle in der

[1]) Vergl. die Kaufhausbücher.

Stadt; ihr waren andere Mühlen, so die in dem Schweizer Ort Egelshofen, also in der städtischen Vogtei Auf den Eggen unterstellt [1]). Das Kornamt konnte der Stadt wenig Gewinn bringen, da es in den Kriegszeiten von den geringen Unterstützungen nicht die großen Ausgaben an Korn für die Besatzungen bestreiten konnte, in den Friedenszeiten aber kaum mit dem Korn handelte. Während die Stadt also nur zeitweilig Kornhändlerin war, befinden sich die Bürger natürlich immer auf dem Kornmarkt als Käufer; das Korn lieferten die fremden Bauern, die es auf dem städtischen Markt entweder gegen Geld verkauften oder gegen Wein eintauschten. Wie im Weinhandel setzt alljährlich der Rat die Preise für das Viertel Korn oder Haber fest [2]). Die Stadt bestimmte also den Marktpreis und beaufsichtigte durch ihre Kornherren und deren Knechte den Ein- und Verkauf auf dem Markt, soweit sie nicht selbst Käuferin war. Der Markt in Konstanz war der einzige im ganzen Stadtgebiet; deshalb waren alle Konstanzer Einwohner, die etwa selbst Landwirtschaft trieben, verpflichtet, ihr Korn auf den Konstanzer Markt zu führen, um es dort unter städtischer Aufsicht zu verkaufen. Allein den Bewohnern des Vorortes Paradies war es gestattet, ihr Korn auch auf fremde Märkte zu bringen; dafür wurde ihnen aber von jedem Gulden Einnahme 1 Pfennig Zoll erhoben [3]). Die Stadt sorgte also, daß der Konstanzer Markt immer gut besetzt war, damit im Falle einer Kriegsgefahr die Stadt die Möglichkeit hatte, sich rechtzeitig mit Frucht einzudecken, vor allem aber, um zu verhindern, daß die Kornpreise durch die Bauern gedrückt wurden. Ueber die in die Stadt gekommenen Kornmengen läßt sich heute nichts mehr feststellen; allein die Verzeichnisse des städtischen Korn- und Mühlamts unterrichten uns über den damaligen Kornhandel zu Konstanz. Welche Entwicklung hat das Kornamt im 17. Jahrhundert? Da die Kornamtsbücher dieser Zeit nicht erhalten sind, sind wir auf die Bemerkungen angewiesen, die die Steueramtsbücher über das Kornamt verzeichnen. In der Vorkriegszeit scheint die Stadt kaum Korn eingekauft zu haben. Erst bei Kriegsbeginn erscheint unter den Ausgaben eine Rubrik über Korneinkäufe. Betragen die Ausgaben dafür in den ersten Jahren nur einige hundert Pfd., so gibt die Stadt 1622 14 000 Pfd. für große Korneinkäufe aus. Nach einigen Jahren ohne Einkauf erscheinen aufs neue Ausgaben für Korn in unterschiedlicher Höhe, aber doch mit einem Maximum von 7800 Pfd. im Jahre 1632. Diese Kornmenge wurde aufgespeichert und dann nach und nach den Bürgern verkauft. Im ersten Kriegsjahr konnte die Stadt wenigstens ihre Ausgaben für das Korn durch die Verkäufe wieder hereinbekommen, ja sogar einen gewissen Gewinn erzielen, indem sie in den Jahren 1623

[1]) Vergl. Mühlamtsrechnungen.
[2]) Vergl. R.P.
[3]) O.B. 24. 5. 98.

bis 31 durch Warenkauf an 20 000 Pfd. Einnahmen zu verzeichnen hatte[1]). Anders wurde es, als die große Einquartierung täglich versorgt werden mußte und zugleich die Bürger gegen geringes Entgelt von der Stadt das Korn zugeteilt bekamen. Da war die Stadt gezwungen, von ihren sonstigen Einnahmen zuzusetzen, und als diese nicht ausreichten, im Jahre 1633 eine außerordentliche Anlage auf alle Korneinkäufe der Bürger auf dem städtischen Markt zu legen. In den Belagerungsjahren hat die Stadt für Korn ausgegeben: 1632: 7800 Pfd., 1633: 16 299 Pfd. und 1634: 27 493 Pfd.; 1637 bezahlte die Stadt 7727 Pfd. Diesen gewaltigen Ausgaben standen nur kleine Einnahmen gegenüber: 1634 aus dem Kornamt 1125 Pfd. und aus der außerordentlichen Kornumlage 482 Pfd., 1635: 477 Pfd. und 1636: 693 Pfd. aus der Kornumlage; alle übrigen Kornausgaben mußte das Steueramt selbst übernehmen. Da die Stadt laut der Unkostenberechnung von Johann Guldinast in den Belagerungsjahren für fast 80 000 fl. = 60 000 Pfd. Korn ausgegeben hatte[2]), so war die von den Steuerherren zu übernehmende Summe sehr beträchtlich, und es ist verständlich, wenn die Stadt noch einige Zeit mit den Schulden zu kämpfen hatte, zumal 1640 die außerordentliche Kornumlage wieder aufgehoben wurde. Seit den 40er Jahren liefert die Stadt keine Beiträge mehr ins Kornamt; sie verhält sich bei dem ganzen Kornhandel wieder passiv. — Die jährlichen Berichte des **Mühlamtes** der Rheinmühle[3]) geben uns eine bessere fortlaufende Entwicklung. Während das Kornamt meist mit Verlusten arbeitete, konnte das Mühlamt der Stadt jährliche Zuschüsse gewähren. In der Vorkriegszeit nahm das Amt aus in der Mühle gewonnenem und verkauftem Korn ein: Für 728 Mutt im Jahr 1583 die Summe von 1992 fl. bei einem Gewinn von 297 Gulden. Die durchschnittlich verkauften Mengen bewegen sich bis 1620 zwischen 400 und 600 Mutt jährlich, die Einnahmen je nach der Höhe der Kornpreise zwischen 1200 und 3000 fl. Der Gewinn betrug 150—350 fl. jährlich, wozu noch die Nebeneinnahmen aus den Nebenprodukten und den Zinsen kamen. So erzielte das Amt gute Ueberschüsse und konnten die Steuerherren größere Beträge abführen, so 1609: 875 Pfd., 1610: 975 Pfd. Seit 1620 tritt ein Rückgang in der gemahlenen und verkauften Kornmenge ein, die sich nur noch zwischen 300 und 400 Mutt jährlich bewegt. Die Einnahmen steigen durch die Erhöhung der Kornpreise in den Kriegsjahren, aber auch die Ausgaben wachsen an, so daß seit 1620 die Ueberschüsse stark zurückgehen, zumal das Steueramt in seiner Geldnot aus dem Mühlamt möglichst viel herauszuholen versucht. Der Ge-

[1]) St.A.L. 1623/31.
[2]) Vgl. S. 22/23.
[3]) Mühlamtsbücher.

winn aus dem gemahlenen Korn beträgt durchschnittlich noch 100 Pfd. jährlich. Bis zu 500 Pfd. liefert in diesen Jahren das Mühlamt jährlich ins Steuerhaus ab. Diese Abgaben führt das Amt selbst in den Krisenjahren der Belagerung durch. Die genaue Summe ist nicht zu ermitteln, da in diesen Jahren die Einnahmen aus Korn- und Mühlamt nicht getrennt aufgeführt werden. In der Nachkriegszeit halten sich die gemahlenen Kornmengen und die Einnahmen noch ziemlich auf gleicher Höhe; der Durchschnitt bewegt sich zwischen 200 und 350 Mutt, der Gewinn zwischen 50 und 70 Pfd. jährlich. Es läßt sich also ein Rückgang feststellen; doch ist das Mühlamt immer noch in der Lage, dem Steuerhaus jährliche Beträge bis zu 500 Pfd. aus seinen Einnahmen abzugeben.

Der **Salzhandel** [1]) war der andere Zweig des auf das Konstanzer Gebiet beschränkten Handels. Er war weitaus einträglicher als der Kornhandel. Während in diesem Stadt und Bürger Handel trieben, war der Handel mit Salz nur der Stadt selbst erlaubt; sie war Inhaberin des Salzmonopols, und keinem Bürger war es gestattet, woanders als bei der Stadt sein Salz einzukaufen. Während der Kornhandel nun in einen Kleinhandel zersplitterte, war der Salzhandel der Stadt durchaus Großhandel. — Das war nicht immer so gewesen. Ursprünglich war auch der Salzhandel ganz frei gewesen. Fremde und Konstanzer Kaufleute brachten das Salz von auswärts in das Kaufhaus, wo sie im großen feilboten an die Krämer oder Merzler, die sich hier für ihren Detailhandel eindeckten. Im allgemeinen kam das Salz von österreichischen oder bayerischen Salzbergwerken, aus Kempten, Reute und anderen Orten, die ihre großen Sendungen nach Lindau am Bodensee lieferten, das für die ganze Seegegend den Salzstapelplatz bildete. Hier kauften die Händler vom Bodensee und der Schweiz (selbst Zürich bezog das meiste Salz von Lindau) ihre Vorräte ein, um sie in ihrer Heimatstadt auf den Markt zu bringen. Neben den österreichischen und bayerischen Salzbergwerken kamen vor allem noch die württembergischen für Konstanz in Frage, insbesondere die Stadt Hall. — Das Salz wurde in Fässern, also körnig, oder in Scheiben verschickt und ebenso im Kaufhaus feilgeboten. Die Einheit war ein Maß. Die Scheiben wurden in kleine und große oder sogenannte Salmannsweilerscheiben [2]) eingeteilt. Während im ausgehenden Mittelalter das Mäßlein 2—3 Pfg. kostete, betrug der Preis für die kleinen Scheiben 13—14 Pfg., für die Salmannsweilerscheiben 3½ fl. Die Stadt unterband den freien Salzhandel 1436 durch die Errichtung des

---

[1]) Vergl. Ruppert II. S. 53 ff.

[2]) Das Kloster Salmannsweil oder Salem war an den Salzsiedereien in Hall beteiligt.

städtischen Salzmonopols. Die Stadt kaufte jetzt überall ein und lagerte das Salz im Kaufhaus, wo es von dem Salzmeister an einem besonderen Tisch verkauft wurde. Die Vorgesetzten des Salzmeisters, die Salzherren, lieferten die Einnahmen wöchentlich dem Steuerhaus ab. Damit jeder Großhandel außer dem städtischen unterbunden wurde, durfte der Salzmeister nie mehr als zwei Fäßlein oder 5—6 Scheiben auf einmal abgeben.

In den politischen Wirren des beginnenden 16. Jahrhunderts konnte sich die Stadt nicht genügend um die Wirtschaft kümmern; die Merzler fingen bald selbst an, Handel zu treiben. Deshalb erließ die Stadt 1533 eine neue Salzordnung, die ihr das Monopol wieder sicherte. Damit das Salzamt gut verdiente und nicht durch überhandnehmende Restanzen in Schulden geriet, wurde verordnet, daß Konstanzer Krämer nur gegen bares Geld Salz erhalten konnten und auch auswärtige Merzler oder Gemeinden nur bis zu 20 Scheiben Salz geborgt bekamen. 1548 übernahm das Haus Oesterreich das Salzmonopol und beließ es weiterhin der Stadt. Die Ordnungen blieben dieselben. Im allgemeinen auch die Bezugsquellen, wenn auch Oesterreich seine eigenen Bergwerke natürlich bevorzugte. Die Salzherren hatten den Einkauf unter sich; sie erhielten vom Steueramt zum jährlichen Einkauf eine bestimmte Summe, die sie durch den jährlichen Verkauf wieder herausholten. Während der Ueberschuß an das Steueramt abgeliefert wurde, blieb die Kaufsumme immer im Salzamt liegen, wurde aber in den Steueramtsbüchern unter dem jährlichen Ueberschuß mitgerechnet [1]). Die Höhe der Kaufsumme ist sehr verschieden; 1609 betrug sie 9394 Pfd. Diese Summe nahm langsam aber stetig ab, so daß 1620 nur noch 4085 Pfd. im Salzamt liegen. Dadurch, daß der Ueberschuß nicht immer ganz an das Steueramt abgeliefert wurde, konnte das Salzamt seine Kaufsumme wieder erhöhen. Nach einem Höhepunkt von 11 959 Pfd. in dem Inflationsjahr 1623 bleibt sie auf 7416 Pfd. stehen, bis 1632 die Summe von 5602 Pfd. das jetzt immer gleichbleibende Kaufgeld bildete; erst 1650 wurde es auf 6502 Pfd. erhöht. Diese Summe war noch um 1700 im Salzamt vorhanden. Entsprechend der Höhe des Kaufschillings war auch der Einkauf sehr beträchtlich. 1590 kaufte die Stadt 490 Fässer und 71 Scheiben ein. Der Durchschnitt der vorigen Jahre betrug 500 Fässer bei einem Maximum von 680 und einem Minimum von 316 Fässern. Schon vor Kriegsbeginn geht die Zahl der eingekauften Fässer auf einen jährlichen Durchschnitt von 300 Fässern zurück, während in der Kriegszeit plötzlich eine auffallende Zunahme im Ein- und Verkauf eintritt. Der Durchschnitt des Einkaufs stieg in der Zeit von 1640/70 auf 328 Fässer bei einem Maximum von 2184 und

[1]) Vergl. die Salzamtsbücher und St.A.L.

einem Minimum von 301 Fässern. — Auch die Preise waren großen Schwankungen unterworfen. Während man vor dem Kriege für 1 Mutt Salz 3 Pfd. bezahlte, stieg der Preis für 1 Mutt, abgesehen von der Inflationszeit 1623, wo ein Mutt 16 Pfd. kostete, in der Kriegszeit auf 4 Pfd. 7 ß.; die Belagerungszeit brachte eine weitere Steigerung auf 8 Pfd.; seit 1635 sinken die Preise wieder auf 6 Pfd. und seit dem Kriegsausgang auf 4 Pfd. 7 ß.; die Nachkriegszeit bringt einen weiteren Rückgang auf nicht ganz 4 Pfd.; der Friedenspreis wird also fast wieder erreicht. — Das Salzamt arbeitete im allgemeinen ohne Zuschüsse vom Steueramt, war dagegen immer in der Lage, das Steueramt mit großen Summen zu unterstützen. In der Vorkriegszeit betrug der Gewinn des Salzamtes jährlich 757 Pfd. bei einer Höchstsumme von 930 Pfd. und einem Minimum von 248 Pfd. Die Beträge steigen in den Kriegsjahren (Durchschnitt 976 Pfd. bei einem Maximum von 1497 Pfd. und einem Minimum von 171 Pfd.), um 1633 die Höchstsumme von 2244 Pfd. zu erreichen. Diese erhöhten Gewinne erzielte das Salzamt einmal durch die in diesen Jahren bedeutend gesteigerten Salzpreise, wodurch die Salzherren billig eingekauftes Salz teuer verkaufen konnten, dann aber auch, indem sie ihre Restanzen mit besonderem Nachdruck einzogen [1]). Man darf vor allem aber auch annehmen, daß das Steueramt aus dem Salzamt jeden entbehrlichen Pfennig herausholen wollte. Auf diese Weise überstiegen schließlich die Ausgaben des Salzamtes die Einnahmen, so daß das Salzamt erst seit 1650 wieder dem Steueramt Ueberschüsse abführen kann. Die Nachkriegseinnahmen sind wieder ganz erheblich, indem das Salzamt in den Jahren 1650/70 durchschnittlich jährlich 1080 Pfd. dem Steueramt abführen kann bei einem Maximum von 1614 und einem Minimum von 80 Pfd. Trotz gleichgebliebener Preise erzielt also das Salzamt nach dem Kriege höhere Einnahmen als in der Vorkriegszeit.

Wenn wir zusammenfassend den ganzen Handel der Stadt im 17. Jahrhundert betrachten, so läßt sich sagen, daß auch der neue Aufschwung des Exporthandels schon vor dem Krieg so gut wie erloschen war, daß dagegen der auf die Stadt Konstanz beschränkte Handel in Wein, Korn und Salz im dreißigjährigen Krieg nur während der Belagerung durch allzugroße Inanspruchnahme durch das Steueramt gelitten hat, im allgemeinen aber nach dem Kriege einen besseren Ertrag zu verzeichnen hat als in der Vorkriegszeit.

B. Das Gewerbe.

Die Grundlage des Handels war das Gewerbe. Es soll hier keine eingehende Betrachtung der Konstanzer Gewerbe Platz finden, da von

[1]) R.P. 18. 3. 31.

einem bedeutenden Gewerbeleben im 17. Jahrhundert kaum mehr zu reden ist. In einem Querschnitt soll kurz die wirtschaftliche Lage der Konstanzer Gewerbe zur Zeit des dreißigjährigen Krieges gezeigt werden.

Das Gewerbe war im Mittelalter durch den Handel und für den Handel groß geworden. Zahlreiche Handwerker waren zu Kaufleuten geworden und hatten den Handel selbst in die Hand genommen. Mit der wirtschaftlichen Erstarkung kam auch das Streben der in den Zünften vereinigten Handwerker nach politischer Macht und damit der große Kampf der Geschlechter gegen die Zünfte, der in Konstanz so unglücklich mit dem Sieg der Zünfte, aber gleichzeitig auch mit dem Fortzug der Geschlechter endete. Die aufsteigende Entwicklung des Handwerkerstandes führt also in Konstanz zur Schädigung des Handels, dessen Niedergang naturgemäß auf das Konstanzer Gewerbe zurückwirken mußte. Während politisch die Zünfte seit dem 16. Jahrhundert im Rat die Herrschaft gewannen, bis 1624 die Patrizier auf alle Vorrechte und besonders auf den Vorsitz im Rat verzichteten [1]), sank ihre wirtschaftliche Macht, ihr Wohlstand mit dem Niedergang des Konstanzer Handels. Bei der Betrachtung der Gewerbe im 17. Jahrhundert haben wir deshalb einen Handwerkerstand vor uns, der durch den Niedergang der städtischen Wirtschaft weit mehr verarmt ist als der Patrizierstand. Die inneren Zwiste unter den Zünften, vor allem die mit dem ausgehenden Mittelalter beginnende und im 17. Jahrhundert vollendete Erstarrung, die das zünftige Leben durch die wirtschaftliche Abschließung ergriff, führten einen einst so glänzenden Stand rasch dem Elend zu. War im Mittelalter die Stadt nach Zünften eingeteilt [2]), so hob die Verfassung von 1549 diese Gliederung durch die Einteilung der Stadt in vier Quartiere auf, so daß im 17. Jahrhundert die Stärke und Zusammensetzung der einzelnen Zünfte nicht mehr zu ersehen ist.

Die größte Zunft scheint im 17. Jahrhundert die der **Rebleute** gewesen zu sein, wie ja der Weinbau in dieser Zeit noch sehr ausgeprägt und selbst in schlechten Zeiten noch recht einträglich war. Neben den bürgerlichen Rebgutsbesitzern muß es damals in Konstanz auch zahlreiche zünftige Rebleute gegeben haben. Im allgemeinen scheint aber ihre Lage nicht günstig gewesen zu sein. Nur wenige unter ihnen waren vermögend. 1634 wenden sich die Angehörigen der Rebleute in einer Bittschrift an den Rat, worin sie erklären, daß sie verhungern müßten, da ihre Männer durch den Wachtdienst von ihrem Beruf abgehalten würden. Der Rat sah sich gezwungen, die Rebleutefamilien

[1]) Leiner, Misz. 1624. — Eiselein S. 170.

[2]) Ueber die Zusammensetzung der Zünfte im Jahre 1468 berichtet Marmor S. 312/13.

von seinen Mehlvorräten zu ernähren[1]). Wie der Weinhandel den Leinenhandel abgelöst hatte, so sind auch die Rebleute an die Stelle der Weber getreten. Doch sind auch die **Weber** in Konstanz noch ziemlich zahlreich vertreten. Die verschiedenen Leinwandordnungen gedachten auch ihrer und suchten ihre Lage zu verbessern, indem sie jedem Bürger freistellten, den Handel zu ergreifen[2]). Damit aber alle Weber ihr Auskommen hatten, wurde bestimmt, daß ein Händler jährlich nur bei 20 Webern weben lassen durfte; auf diese Weise wurde es ermöglicht, daß jeder Weber einigermaßen sein Auskommen fand. Erbittert wandten sich deshalb die Weber gegen die Leinwandhändler Michael und Christian Fels, die mehr Garn kauften und Tuch weben ließen, als es die Ordnung vorschrieb[3]). 1630 bestimmte der Rat in seiner Verordnung[4]), daß kein Meister mehr als drei Webstühle haben durfte, damit jeder Meister zu arbeiten hatte; auch sollte die Hausarbeit möglichst auf die Stadt beschränkt bleiben. Kein Meister durfte jährlich mehr als 100 Stück Kölsch wirken. All diese Maßnahmen zeigen, daß an eine Ausdehnung des Handels nicht mehr gedacht werden konnte, daß vielmehr der Rat ängstlich bemüht war, jedem Weber seinen Lebensunterhalt zu erhalten. Häufig laufen auch Klagen der Weber gegen die fremden Handwerker und Kaufleute ein, die dem städtischen Gewerbe großen Schaden zufügten; so wandten sich die Weber vor allem gegen die fremden Zwilcher, die gegen Entrichtung einer Zollgebühr ihren fremden Zwilch auf dem Konstanzer Markt verkaufen durften[5]). Auch andere Handwerker beschweren sich öfters über den Schaden, den die fremden Handwerker dem städtischen Handwerk zufügten, so vor allem die **Bäcker** und **Metzger,** als fremde Händler ihre Ware vor den Toren verkauften[6]). Immerhin scheinen gerade diese beiden Handwerke verhältnismäßig gut gestanden zu haben. Doch mußte auch ihnen der Rat des öfteren Preiserhöhungen für ihre Waren gewähren[7]); auch wurden 1637 die fremden Brotverkäufer ganz verboten[8]). Nicht selten kam es vor, daß Bäcker und Metzger aus Gewinnsucht die Preise steigerten; der Rat konnte sich dagegen nur wehren, indem er drohte, die fremden Händler zuzulassen, wenn die einheimischen Handwerker eigennützig die Preise steigerten[9]). Indem sie ihr Korn außerhalb der Stadt

[1]) R.P. 15. 5. 34.
[2]) O.B. 13. 3. 25.
[3]) R.P. 17. 3. 30.
[4]) O.B. 16. 12. 30.
[5]) R.P. 30. 6. 37.
[6]) R.P. 21. 10. 38.
[7]) R.P. 21. 3. 33.
[8]) R.P. 4. 5. 37.
[9]) R.P. 21. 1. 30 u. 18. 8. 36.

einkauften, suchten die Bäcker auch häufig den städtischen Kornbatzen zu umgehen, bis 1637 der Rat auf diese Steuerhinterziehung eine Strafe setzte [1]). — Weit schlechter erging es anderen Handwerkern. So klagen die **Schneider** und **Schuhmacher** während und nach der Belagerungszeit des öfteren, daß die fremden geistlichen und weltlichen Herren, die in Konstanz Schutz suchten, ihre eigenen Handwerker mitbrachten und so das Konstanzer Gewerbe schädigten [2]). Verhältnismäßig gut gestellt war die **Fischerzunft,** die älteste Zunft in Konstanz, die schon im 14. Jahrhundert entstanden war. Sie hatte die gesamten Fischerechte in der Konstanzer Bucht. Selbst die Stadt mußte der Zunft für ihre eigenen städtischen Fischer einen Beitrag zahlen. Auf die Fischerei hatte der dreißigjährige Krieg keinen Einfluß. Dagegen tat ihr die Errichtung des Kreuzlinger Hafens 1676 und der Prozeßentscheid 1685 großen Abbruch, der einen Teil des Konstanzer Fischereigebietes der Schweiz zuteilte [3]). Zahlreiche Uebergriffe der benachbarten Dörfer, besonders in der Schweiz, schädigten die Konstanzer Fischerei immer mehr; im Laufe der Jahrhunderte ging sie mehr und mehr zurück; heute ist nur noch ein Fischergeschlecht in Konstanz zu finden.

Im allgemeinen kann man sagen, daß das gesamte Konstanzer Gewerbe schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts sehr darniederliegt, daß einst blühende Gewerbezweige durch den zurückgehenden Handel sehr geschädigt wurden, daß aber ein neuer Aufstieg nirgends festzustellen ist. Die Ursachen zu diesem Rückgang liegen in dem vorhergehenden Jahrhundert und sind mit denen des Handelsniederganges eng verbunden. Der 30jährige Krieg hatte auf das Gewerbeleben insofern einen Einfluß, als er den Abstieg noch beschleunigt hat. Besonders die Belagerungszeit brachte vielen Handwerkern Arbeitslosigkeit, so daß sich die Bittgesuche der Handwerker um Aufnahme beim Stadtwerk häuften. Von der Arbeitslosigkeit in der Kriegszeit konnten sich nachher im Frieden viele nicht mehr an ein arbeitsames Leben gewöhnen. In einer Verordnung des Jahres 1649 [4]) ersuchte der Rat die Bürger dringend, wieder zur Arbeit zurückzukehren: „Bürger und Handwerker leben vielfach dem Müßiggang wie in der Kriegszeit; sie henken ihr Handwerk an den Nagel und gehen ins Wirtshaus oder in die Zünfte, wo sie bis Mitternacht sitzen und spielen und zechen; hierdurch wird auch ihr Gesinnt nachlässig und die Bürger und ihre Familien kommen an den Ruin". Der dreißigjährige Krieg wirkte also auch schädigend auf die Moral und dadurch wieder schädigend auf Handel und Gewerbe ein.

[1]) R.P. 5. 9. 37.
[2]) R.P. 6. 7. 35.
[3]) Ruppert II. S. 63.
[4]) O.B. 11. 11. 49.

C. Der Landbesitz der Stadt.

Konstanz war ursprünglich eine Reichsstadt ohne Landgebiet. Im ausgehenden 15. Jahrhundert erlangte die Stadt die Grundherrschaft über zwei in der Schweiz gelegene Vogteien [1]); 1471 erwarb sie gegen 1500 Gulden von einem Bürger die Hälfte der Vogtei Auf den Eggen und gegen 87 fl. die ganze Vogtei Altnau und Buch. 1542 erhielt sie auch die andere Hälfte der Vogtei Auf den Eggen gegen Tausch mit einem Teil der Vogtei Weinfelden und gegen 1500 Gulden. Die Vogtei Auf den Eggen, eine ehemalige Reichsvogtei, umfaßte insgesamt 13 Orte mit ihrem Zugehör, die Vogtei Altnau umschloß das Dorf Altnau und zwei Höfe. Beide Vogteien bildeten einen zusammenhängenden Komplex östlich von dem Kloster Kreuzlingen längs des Sees bis zu den den See umgrenzenden Bergen. Sie bestanden in der Hauptsache aus Acker- und Wiesenboden, weshalb vor allem Korn- und Futterbau getrieben wurde. Die Stadt besaß in den Vogteien das volle Eigentumsrecht an Grund und Boden; die Bewohner waren hörig und abgabepflichtig; ein von der Stadt eingesetzter Vogt zog die Grundzinsen, Kopfzinsen, Gülten usw. in Geld und Naturalien ein und lieferte sie jährlich an das städtische Steueramt ab. Die Angehörigen der Vogteien zählten zu den Einwohnern der Stadt und fielen damit unter das städtische Zollgebiet [2]).

Die Vogtei **Auf den Eggen** brachte 1608 eine Einnahme von 544 Pfd. 3 ß. 7 Pfg.; davon gingen für Ausgaben und für Besoldung des Vogts 181 Pfd. ab, so daß der Reinertrag im Jahre 1608 362 Pfd. 19 ß. 5 Pfg. erbrachte. Die Einnahmen setzten sich zum Teil aus Geld (Zolleinnahmen, Strafgelder u. a.), zum Teil aus Früchten(Korn, Haber, Nüssen, Pfeffer) zusammen, weshalb sich in den nächsten Jahren der Reinertrag jeweils nach den Preisen der Früchte ändert. Im Durchschnitt beträgt der Reinertrag vor dem Kriege 406,3 Pfd. jährlich bei einem Maximum von 537 und einem Minimum von 257 Pfd. Die Zolleinnahmen der Vogtei machen jährlich im Durchschnitt 148 Pfd. aus. In ähnlicher Höhe hält sich der Ertrag in den ersten Kriegsjahren 1618—33 (durchschnittlich 382 Pfd. bei einem Maximum von 618 und einem Minimum von 267 Pfd.). Die Schwankungen sind wieder abhängig von den Fruchtpreisen, die 1623 in der Inflationszeit auf den doppelten Preis der Vorjahre hinaufschnellen, und der Höhe der Zolleinnahmen, die zwischen 120 und 180 Pfd. schwankten (im Durchschnitt 142 Pfd.). Leider fehlen seit 1629 die Einzelangaben der Erträge in den städtischen

---

[1]) Marmor S. 61/62.

[2]) Vergl. E. B. Abtlg. Vogteien.

Einnahmebüchern, so daß wir nur noch die Gesamtsummen der jährlichen Einnahmen vergleichen können. Seit 1630 gehen die Erträge der Vogtei bedeutend in die Höhe, um bis 1642 einen Durchschnittsgewinn von 682 Pfd. einzubringen. Der Grund dieser Steigerung der Erträge ist aus den Einnahmebüchern nicht ersichtlich. Sind durch die Belagerungszeit die Lebensmittelpreise in der Stadt so gestiegen, daß die Abgaben der Vogtei, die ja nicht vom Kriege berührt wurde, in ihrem Werte zunahmen, oder hat die Stadt auch Auf den Eggen außerordentliche Umlagen und Steuern erhoben? Für das letztere würde der plötzliche Rückgang der Einnahmen seit 1643 sprechen, den wir ja auch bei den Zöllen und Steuern feststellen konnten. Eine genaue Entscheidung läßt sich nicht fällen, da für keine der beiden Annahmen Beweise vorhanden sind. Seit 1643 ist der Durchschnitt der Reinerträge bei gleichen Abgaben wieder auf jährlich 390 Pfd. gesunken bei einem Maximum von 879 Pfd. und einem Minimum von 304 Pfd., während er seit 1650 bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts nur noch 196 Pfd. beträgt bei einem Höchstertrag von 353 Pfd. im Jahre 1660 und einer Mindesteinnahme von 59 Pfd. 1 ß. 6 Pfg. im Jahre 1655.

Die **Vogtei Altnau** mit den dazu gehörigen Höfen brachte 1610 bei in Geld umgerechneten Erträgen 112 Pfd. ein, während die Ausgaben sich auf 120 Pfd. beliefen. Im allgemeinen erzielt jedoch die Vogtei immer einen Ueberschuß, der sich in der Vorkriegszeit zwischen 40 und 60 Pfd. jährlich bewegt. Da ein Teil der Erträge auch hier in Früchten bestand, schwanken die Einnahmen ebenfalls nach der Höhe der Fruchtpreise; deshalb steigern sich die Erträge zu Beginn der Kriegszeit, so daß wir 1626 240 Pfd. Einnahmen und 156 Pfd. Ausgaben haben. Der Ueberschuß macht also 84 Pfd. aus. Die Vogtei steht also trotz der Kriegszeiten oder gerade wegen der Kriegszeiten recht gut, weil sie für ihre Fruchtvorräte in den schlechten Zeiten sehr hohe Preise erzielen kann. 1634 verpachtet der Rat die Vogtei an Joos Muntprat gegen 1000 fl. [1]), die dieser der Kriegskasse zur Unterstützung beisteuerte. 12 Jahre lang bezog Muntprat die jährlichen Ueberschüsse dieser Vogtei, die jeweils 50 Gulden = 37 Pfd. 10 ß. ausmachten [2]). Auf diese Weise zahlte die Stadt ihre Anleihe bei Muntprat langsam ab. Seit den ausgehenden 40er Jahren fließen die Ueberschüsse wieder in den Stadtsäckel, als die Stadt ihre Vogtei wieder ausgelöst hat. Leider sind in den Einnahmebüchern nur noch wenige ungenaue Notizen über die Vogtei zu finden. In den 50er Jahren betrugen jedenfalls die jährlichen Ueberschüsse immer noch 37 Pfd. und 10 ß. Für die späteren Zeiten sind gar keine Angaben mehr vorhanden.

[1]) Vergl. E. B. 1634.

[2]) E.B. Abtlg. Vogteien.

Es läßt sich also beim Konstanzer Landbesitz ein Rückgang feststellen. Von einer verhängnisvollen Wirkung des 30jährigen Krieges auf die Landwirtschaft kann aber hier nicht im geringsten die Rede sein — das Gebiet geriet allerdings nur 1633 auf längere Zeit in die Hand der Feinde —. Wenn auch der Durchschnitt der Ueberschüsse in der Vogtei Auf den Eggen um nahezu 50% unter dem der Vorkriegszeit liegt, so erzielt die Stadt in der Nachkriegszeit immer noch recht ansehnliche Erträge, die auch jedes Jahr vollständig regelmäßig einlaufen. Die Höhe des Rückganges ist zum Teil auch den stark gesunkenen Fruchtpreisen zuzuschreiben. Bei der Vogtei Altnau ist dagegen von einem Rückgang durch den Krieg nichts zu bemerken. Die erzielten jährlichen Ueberschüsse entsprechen durchaus denen der Vorkriegszeit. Man kann wohl sagen, daß das Konstanzer Land nur wenig unter den Folgen des Krieges zu leiden hatte.

Schluß.

Zusammenfassend läßt sich als Ergebnis unserer Untersuchung feststellen:

Die **Bevölkerung** geht seit dem Ende des 15. Jahrhunderts langsam, aber stetig zurück; zu Beginn des 30jährigen Krieges wohnt in Konstanz kaum mehr als die Hälfte der Bewohner in der Blütezeit der Stadt im 15. Jahrhundert. Im Krieg bringt die Belagerungszeit einen nicht nennenswerten Rückgang, während die in ihren Ausmaßen jedenfalls sehr große Pest von 1635 die Bevölkerung um 28,5% verringert. In der Nachkriegszeit steigt die Zahl der Einwohner sogar wieder etwas, um erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts weiter abzunehmen. — Vergleicht man die vorliegenden Feststellungen für die österreichische Landstadt Konstanz mit den Ergebnissen in anderen deutschen Städten und Landkreisen [1]), so findet man ähnliche Verhältnisse. Ueberall geht die Bevölkerung schon vor dem 30jährigen Kriege zurück. Der Rückgang der Bevölkerung während des Krieges ist selbst in vom Kriege stärker berührten Städten weniger den Folgen des Krieges als den Auswirkungen der Pest des Jahres 1635 zuzuschreiben; so betrug die Bevölkerungsabnahme der Reichsstadt **Ulm** von 1618 bis 1648 29,3% (für das Ulmer Land 31,9%), davon 25% allein auf die große Pestepidemie entfallen [2]). Auch die Verluste des flachen Landes sind kaum größer; die Herrschaft **Limpurg-Oberspontheim** verlor im Krieg 1/4 ihrer Bevölkerung [3]); allerdings läßt sich hier nicht feststellen, wie groß die Zahl der Pestopfer war. Einen weit höheren Bevölkerungsrückgang weist der **Holzkreis** im Erzstift Magdeburg [4]) auf, wo die Bevölkerung des platten Landes eine Einbuße von 46,2%, die der Städte eine solche von 55—60% erlitt. Da sich aber diese Ziffern auf die Zeit von 1584—1650 erstrecken, darf man nicht die ganze Bevölkerungsabnahme allein den Kriegsjahren zuschreiben.

Die **Vermögensverhältnisse** der Konstanzer Bürger weisen ebenfalls seit 1460 einen starken Rückgang auf. Wenn auch mit der im 16. Jahrhundert beginnenden Inflation die Summen wieder steigen, so sind doch die Werte mit denen der Blütezeit der Stadt nicht zu vergleichen.

---

[1]) Die folgenden Angaben sind den im Vorwort angeführten Untersuchungen entnommen.

[2]) Vorbach S. 70.

[3]) Oberer S. 40.

[4]) Schwanneke: Die Wirkungen des 30jährigen Krieges im Erzstift Magdeburg (Holzkreis), Diss. Halle 1913 S. 14 und 25 (eine bei Oberer nicht erwähnte Dissertation).

Die Belagerungszeit und ihre finanziellen Auswirkungen bringen eine Abnahme der Vermögenswerte um 18,3% durch die starke Inanspruchnahme der bürgerlichen Vermögen für die Verteidigung; die Folgen der Pest verringern die Vermögen um weitere 11,9%, indem durch Abwanderung (Erbschaft) größere Beträge die Stadt verlassen. Mit der ständigen Abnahme der Einwohner gehen die Vermögen immer mehr zurück. — Auch in **Ulm** [1]) sind schon vor dem Kriege infolge des Niedergangs des Handels große Vermögensrückgänge festzustellen. Im Kriege bringen die zahlreichen Abgaben und die drückenden Steuerlasten den Bürgern weitere Vermögensverluste; doch sind auch nach dem Kriege die Bürger noch in der Lage, den Stadthaushalt mit Geld zu unterstützen. — Das flache Land hat stärkere Vermögensrückgänge aufzuweisen; so büßt z. B. die Bevölkerung der Herrschaft **Limpurg-Oberrontheim** [2]) durch den Krieg 90% ihres Steuerkapitals ein (1633: 153 000 fl.—1647: 16 496½ fl.); jedoch erreicht das Kapital schon wenige Jahre später wieder 60% des alten Standes (1653: 90 294 fl.).

Der **Haushalt** der Stadt Konstanz sah sich schon durch die politischen und religiösen Kämpfe des 16. Jahrhunderts gezwungen, allerlei Maßnahmen zur Sanierung seiner Finanzen zu ergreifen; man braucht nur an den Einzug der Kirchenschätze und die Besteuerung der Stiftungen zu denken. In der Vorkriegszeit ist der Haushalt wohlgeordnet. Besonders stark in Anspruch genommen wird er durch die Belagerungszeit; doch hat er schon wenige Jahre später diese Krise zum größten Teil überwunden, so daß auch nach dem Kriege das städtische Finanzwesen in gutem Stande ist. Wenn die Beträge des städtischen Haushalts in ihrer Gesamtheit nach dem Kriege zurückgegangen sind, so beruht das in der Hauptsache auf der steten Abnahme der Einwohnerzahl und der bürgerlichen Vermögen, wodurch der ganze Umfang der städtischen Finanz, vor allem die Einnahme an Steuern, wesentlich abgenommen hat. — Auch die Reichsstadt **Ulm** hatte schon im 16. Jahrhundert große Verluste zu überwinden, weist aber vor dem 30jährigen Kriege ebenfalls gesicherte Finanzverhältnisse auf. Das Kipper- und Wipperwesen fügte der Stadt einen Schaden von 100 000 fl. [3]) zu. Durch den Krieg wurde die Stadt zwar weit mehr in Anspruch genommen als Konstanz, da sie alle Lasten allein zu tragen hatte, während Konstanz von Oesterreich immer wieder unterstützt wurde. Trotz seiner großen Verschuldung und dem Einnahmerückgang kann aber Ulm seinen Besitz erhalten und einen Teil seiner Schulden langsam abtragen [4]). Die Franzosenkriege im ausgehenden 17. Jahrhundert hemmen

[1]) Vorbach S. 37, 49, 68.
[2]) Oberer S. 42—44.
[3]) Vorbach S. 36.
[4]) Vorbach S. 67—70.

diese Entwicklung und führen neues Elend für Ulm herbei. — Weit schlechter als Ulm stand schon im 16. Jahrhundert die Reichsstadt **Eßlingen** [1]), die von dem sie umgebenden Württemberg langsam erdrückt wurde. Die Stadt weist seit 1535 eine passive Bilanz auf; trotz dauernder Geldaufnahmen wächst die Verschuldung, um im 30jährigen Kriege durch die Abgaben noch vergrößert zu werden. Ein kleiner Aufschwung nach dem Kriege wird durch die Franzosenkriege unterbrochen. — Der Gemeindehaushalt des Dorfes **Obersontheim** [2]) zeigt nach dem Kriege einen großen Rückgang. Standen vor dem Krieg Einnahmen von 434 fl. (1618—19) Ausgaben von 202 fl. bei einem Ueberschuß von 232 fl. gegenüber, so weisen die Einnahmen im Kriege nur 34 fl. (1642—43), die Ausgaben 37 fl. auf; die Ausgaben sind also höher als die Einnahmen. Auch nach dem Kriege verzeichnen die Listen stets höhere Ausgaben (1655—56: 99 fl. bei 82 fl. Einnahmen). Die Beträge sind bedeutend zurückgegangen. Doch sucht die Gemeinde durch umsichtige Wirtschaft nach dem Kriege den Haushalt wieder auszugleichen. Im **Holzkreis** [3]) standen die Finanzen in Stadt und Land gut; Schulden waren nicht vorhanden. Das Kipper- und Wipperwesen, Stockungen des Handels, Kontributionen zwangen auch hier zu Geldaufnahmen. Nach dem Kriege wurden bald wieder Ueberschüsse erzielt (z. B. in Staßfurt) und die Schulden abgezahlt.

Unsere Untersuchung brachte ferner den Beweis, daß der **Fernhandel** der Stadt Konstanz schon im 16. Jahrhundert fast ganz erloschen war. Der Verlust des Thurgaus, die Verlegung der Handelsstraßen und die inneren und äußeren Wirren in der städtischen Politik vernichteten die sicheren Grundlagen des Konstanzer Handels, der seit Jahrhunderten fast nur auf die Textilindustrie beschränkt war. Versuche, den Handel neu zu beleben, mußten deshalb immer scheitern, weil der feste Boden für einen gesunden Handel fehlte. So konnte bewiesen werden, daß die gegen 1600 sich entwickelnde neue Blüte, nicht zuletzt durch zahlreiche unkluge Maßnahmen der Stadt, nach wenigen Jahren schon vor dem Kriege wieder verfallen war. Kümmerliche Fortsätze des einstigen Konstanzer Handels führten ihr bescheidenes Dasein auch nach dem Kriege weiter. Anders verhält es sich bei dem auf die Stadt beschränkten Handel in Korn, Wein und Salz, der sich nach dem Kriege sogar wieder in einer besseren Lage befindet als in der Vorkriegszeit und, abgesehen von der Belagerungszeit, durch den Krieg

---

[1]) Bührlen S. 50, 56 ff.
[2]) Oberer S. 47.
[3]) Schwanneke S. 31—38.

kaum gelitten hat. — Auch in **Ulm**[1]) hat der Handel seine Blütezeit hinter sich. Noch ist der Handel in Leinwand rege, während der Baumwoll- und Barchenthandel schon lange sehr zurückgegangen ist. Es fehlt auch hier das Kapital. Die Kaufleute schließen sich zu Gesellschaften zusammen, um Verdienst zu erzielen. Doch kommen zahlreiche Bankerotte vor, und fremde, meist italienische Kaufleute nehmen den Handel in die Hand. Im Kriege sucht die Stadt den Handel zu stützen; doch kommt es vor, daß Uracher Ware unter Ulmer Zeichen ausgeführt wird; wir haben also ein ähnliches Bild wie in Konstanz[2]). Nach dem Kriege scheint der Leinwandhandel wieder aufgelebt zu sein; neue Ordnungen erscheinen, die Aufträge nehmen zu. Ulm treibt also auch nach dem 30jährigen Kriege noch Exporthandel, während Konstanz durch seine ungünstige Lage ihn schon vorher aufgeben mußte. Der Binnenhandel vor und nach dem Kriege in Wein und Salz ist ebenso wie in Konstanz noch sehr rege. **Eßlingen**[3]) ist durch Württemberg längst vor dem Kriege vom Fernhandel abgeschlossen worden. Auch der Binnenhandel in Salz und Wein war nicht mehr von großer Bedeutung. — Der geringe Handelsverkehr der Herrschaft **Limpurg-Obersontheim**[4]) weist nach dem Kriege höhere Zolleinnahmen auf wie vor dem Kriege (1618 bis 19: 2 fl., 1637—38: 37 fl., 1665: 10 fl.); welche Rolle die Zollerhöhungen während des Krieges spielen, läßt sich aus dieser Steigerung nicht ersehen; der Wirtschaftsverkehr hat hier aber sicher nach dem Kriege wieder seine alte Höhe erreicht. Die Einnahmen aus dem Weinungeld haben durch den Krieg nicht gelitten, sind teilweise sogar höher als vor dem Kriege (1618—19: 476 fl. — 1661: 533 fl.). Den Handel des **Holzkreises**[5]) schädigten schon vor dem Kriege die wirtschaftlichen Umgestaltungen und besonders die Konkurrenz der mächtigen Hansestadt Hamburg, die langsam den Elbhandel an sich riß. Erhöhungen der Zölle, der verwahrloste Zustand der Elbe durch Dammbrüche und Ueberschwemmungen während der Kriegszeit vernichten den Fernhandel ganz. Von 1613—41 sinken die Zolleinnahmen um 58%, geht also ebenso die Schiffahrt zurück. Auch der Binnenhandel mit Holz, Salz und Getreide hat abgenommen. Der Salzverkehr mit Kursachsen ist um 75% gesunken. — Ein Rückgang im Handel ist also überall schon vor dem Kriege festzustellen; der Krieg selbst beschleunigt nur den Verfall.

Ebenso wie der große Handel war auch das Konstanzer **Gewerbe** im 17. Jahrhundert bedeutungslos geworden. Der Niedergang des Han-

[1]) Vorbach S. 37.
[2]) vergl. S. 57. — Vorbach S. 50/51.
[3]) Bührlen S. 30—33.
[4]) Oberer S. 49.
[5]) Schwanneke S. 60 ff.

dels und die politischen Kämpfe hatten den Wohlstand der Handwerker bereits vor dem Kriege stark verringert. Der 30jährige Krieg hat auf Gewerbe und Handel nur insofern Einfluß gehabt, als durch die starke finanzielle Anspannung durch die Belagerung die nur wenig wohlhabenden Bürger verarmten, die Reste der einstigen Handels- und Gewerbeblüte dadurch also ebenfalls rascher einem völligen Erlöschen zugeführt wurden. — Ein ähnliches Bild zeigen auch die anderen Untersuchungen. Das Gewerbeleben erstarrt, die Bürger verarmen durch den Krieg. Nur einzelne Gewerbe (Lebensmittel, Metalle, Leder) gewinnen durch die Kriegslieferungen. Fast überall finden sich Klagen der Bäcker über mangelnden Verdienst, obwohl gerade diese Leute sich durch den Krieg bereicherten [1]). Der moralische Niedergang (das Zechen und Feiern, die Arbeitsunlust) konnten nach dem Kriege das Gewerbeelend nur vergrößern [2]); Gegenmaßnahmen hatten wenig Erfolg.

Der Konstanzer **Land**besitz wurde, zumal er in der Schweiz gelegen war, nur wenig durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen, wenn auch gewisse Rückgänge in den Erträgen nicht zu bestreiten sind. — Schlimmer erging es den dem Krieg mehr ausgesetzten Landgebieten. Doch haben die obigen Vergleiche gezeigt, daß im allgemeinen auch das Land die Schäden des Krieges einigermaßen überwunden hat. Auch hier zeigen sich aber häufig moralische Folgen des Krieges, so z. B. im **Holzkreis**, wo die an die Arbeit nicht mehr gewöhnten Bauern die zerstörten Häuser nicht mehr wieder aufbauen wollten [3]).

Die Blütezeit der Stadt **Konstanz** hat also ihr Ende schon um 1460 gefunden. Seitdem gehen Wohlstand und Wirtschaft stetig immer mehr zurück. Der Verlust der Reichsstandschaft 1548 ist bei dieser Entwicklung kaum von Einfluß, zumal Oesterreich ja versucht, Konstanz wieder zu neuer Blüte zu verhelfen. Allein auch diese Scheinblüte der Stadt erlosch nach wenigen Jahren wieder; der 30jährige Krieg trifft Konstanz in seinem Niedergang an, den er zwar rascher seinem Ende entgegenführt, nicht aber veranlaßt hat. Die deutschen **Landstädte** waren in der Lage, durch die Unterstützung ihrer Regierungen die Folgen des Krieges leichter zu überstehen als die **Reichsstädte**, die den Ausdehnungsbestrebungen der Länder langsam erliegen mußten. Allein Reichsstädte von der Größe der Stadt Ulm konnten diesen Absichten der Landesherrn Widerstand leisten und aus sich heraus die Wirkungen des Krieges überwinden. Das **flache Land**, das unter dem Kriege am meisten zu leiden hatte, erholte sich durch zahlreiche Aufbaumaßnahmen

[1]) Vergl. S. 69. — Bührlen S. 36; Vorbach S. 60/61.
[2]) Vergl. S. 70. — Bührlen S. 68.
[3]) Schwanneke S. 42 ff.

von den Kriegsschäden zum großen Teil schon wenige Jahrzehnte nach dem Kriege wieder.

Es sprechen demnach die vorliegenden Vergleiche dafür, daß die These von der vernichtenden Wirkung des 30jährigen Krieges auf die deutsche Wirtschaft nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Der 30jährige Krieg hat einen bereits vorhandenen Verfall beschleunigt; die Ursachen sind jedoch schon im 16. Jahrhundert zu suchen. — Einen weiteren Rückgang der deutschen Wirtschaft führen die Franzosenkriege im ausgehenden 17. Jahrhundert herbei, indem sie durch die Inanspruchnahme aller Kräfte Deutschlands jeglichen Wiederaufbau unterbrechen.

Lebenslauf.

Ich, Helmut W. M. Heuschen, Sohn des Stadtpfarrers Paul Heuschen und seiner Ehefrau Maria geborenen Schirmer, bin am 21. März 1910 zu Bielefeld (Westfalen) geboren. Ich besuchte in Konstanz am Bodensee Volksschule und Gymnasium bis Tertia, in Meßkirch (Baden) die Realschule bis Obersekunda und schließlich wieder das Gymnasium zu Konstanz, das ich Ostern 1928 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte Geschichte, Englisch, Französisch, Latein und Geographie an den Universitäten Bonn, Heidelberg, Tübingen und Freiburg.

Meine Lehrer waren:

in Bonn: Beyerhaus, Bickel, Kern, Levison, Oertel, Philippson, Schirmer, Verweyen.

in Heidelberg: Cartellieri, Fehrle, Hampe, Hoops, Olschki, Schmitthenner, Täubler.

in Tübingen: Focke, Haller, Laqueur, Rohlfs, Schirmer, Wahl, Weinreich, Wundt.

in Freiburg: Brie, J. Cohn, Heimpel.

Allen meinen Lehrern spreche ich meinen ergebensten Dank aus. Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke ich Herrn Professor Dr. Wahl, dem ich für die Förderung derselben und für seine rege Anteilnahme zu großem Dank verpflichtet bin. Dem (inzw. verstorbenen) Geh. Hofrat Professor Dr. K. Beyerle (München) bin ich sehr dankbar für die freundliche Ueberlassung unveröffentlichten Materials aus dem Konstanzer Stadtarchiv, ebenso den Beamten des städtischen Archivs für ihr Entgegenkommen und Bemühen.